

Die Bettelgesetzgebung des 17. und 18. Jahrhunderts im Gebiet des heutigen Landes Hessen

**Dargestellt unter Berücksichtigung des Einflusses der
Aufklärung
für
die Landgrafschaften Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt,
die Freie Reichsstadt Frankfurt am Main und
die Fürstentümer Nassau-Oranien, Nassau-Weilburg und
Nassau-Usingen**

**Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der juristischen Doktorwürde der
Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Philipps - Universität zu Marburg**

vorgelegt von

Jürgen Menzler

Gerichtsreferendar aus Bad Hersfeld

Marburg 1967

Die Bettelgesetzgebung des 17. und 18. Jahrhunderts im Gebiet des heutigen Landes Hessen

**Dargestellt unter Berücksichtigung des Einflusses der
Aufklärung
für
die Landgrafschaften Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt,
die Freie Reichsstadt Frankfurt am Main und
die Fürstentümer Nassau-Oranien, Nassau-Weilburg und
Nassau-Usingen**

**Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der juristischen Doktorwürde der
Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Philipps - Universität zu Marburg**

vorgelegt von


Jürgen Menzler

Gerichtsreferendar aus Bad Hersfeld

Marburg 1967

Als Dissertation von der Rechts- und Staatswissen-
schaftlichen Fakultät

angenommen am: 21. November 1967

Berichterstatter: Professor Dr. Dr. Kaufmann

Mitberichterstatter: Professor Dr. Schwinge

Tag der mündlichen Prüfung: 19. Dezember 1967



Inhaltsverzeichnis

Handschriftliche Quellen	I
Gedruckte Quellen und Literatur	I-X
A: Allgemeine Geschichte des Bettelwesens und der Bettelgesetzgebung bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges	1
B: Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse im 17. und 18. Jahrhundert	11
C: Die Aufklärung und ihr Einfluß auf die Bettelgesetzgebung	13
D: Die Bettelgesetzgebung in Einzeldarstellungen	
I. Landgrafschaft Hessen-Kassel	17
II. Landgrafschaft Hessen-Darmstadt	35
III. Freie Reichsstadt Frankfurt am Main	48
IV. Nassauische Länder ottonischer Linie, bestehend aus den vormaligen Fürstentümern Nassau-Diez, Dillenburg, Siegen und Hadamar	57
V. Fürstentum Nassau-Weilburg	69
VI. Fürstentum Nassau-Usingen	83
E: Vergleichende Betrachtung	95
Anhang: Urkunden	

Literatur- und Quellenverzeichnis

Handschriftliche Quellen

Staatsarchiv Wiesbaden (St. A. W.) :

Akten und Urkunden der Abteilungen 131 ff. (Nassau-Usingen); 150, 160 ff. (Nassau-Weilburg); 170 ff. (Nassau-Oranien-Dillenburg) nach Repertorien im Staatsarchiv Wiesbaden.

Staatsarchiv Darmstadt (St. A. D.) :

Polizeisachen, Sammlung Höpfner, Band 38-45 (Höpfner, Bd.)

Staatsarchiv Marburg (St. A. M.) :

Akten und Urkunden des hessischen Geheimen Rates (GR)

Stadtarchiv Frankfurt :

Concepta Edictorum de anno 1580 bis 1700, Band 28-30 (Concept. Edict., Bd.)

Gedruckte Quellen

Corpus Constitutionum Nassovicarum = Sammlung der Gesetze, Verordnungen, Vorschriften und Ausschreiben, welche von den ältesten bis in die neuere Zeiten in die Nassauische Lande Ottoischer Linie ergangen sind, Dillenburg 1796 (Corp. Const. Nass., Bd., Seite)

Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten (Dill. I. N.)

Ausgabe aller des Heiligen Römischen Reiches gehaltener Reichstage, Mainz 1585

Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Literatur und Geschichte, hersg. vom J. C. von Fichard, genannt Baur von Eyseneck, 3 Bde., 1812, 1812, 1815.

Hessen-Casselische Polizei- und Commerzienzeitung, 1760 bis 1785 (Pol. - u. Com. Z.)

Hessische Beiträge zur Gelehrsamkeit und Kunst, 2 Bd. Frankfurt/M., 1784-1787

Journal von und für Deutschland, Fulda 1784 bis 1792 (Journal)

Monumenta Germaniae Historica: siehe Pertz (MG)

Nassau-Catzenelnbogische Gerichts-, Land-, Polizei- und Bergordnung (1616),
Herborn, 2. Aufl. 1711

Neue und vollständigere Sammlung der Reichsabschiede, welche von den Zeiten
Kaiser Conrads II. bis itzo ergangen, Frankfurt/Main (NS)

Ordnungen und Gesetze des Armen- und Waisenhauses,
Frankfurt/Main 1684

Sammlung der Fürstlich-Hessischen Landesordnungen und Ausschreiben,
Teil I bis VIII, Kassel 1767-1816 (HLO)

Sammlung der Verordnungen der Reichsstadt Frankfurt/Main,
11 Teile, von Johann Conradin Beyerbach, Frankfurt 1798 (Beyerbach)

Weisthum der Gesetze, Ordnungen und Vorschriften, welche in die Nassauische
Teutsche Länder, Ottoischer Linie von den ältesten Zeiten bis hierhin ergangen
sind, Band I bis III, Hadamar 1802 bis 1803 (Weisthum, Stichwort, Rdnr.)

L i t e r a t u r

Alt-Nassau, Freibeilage zum Wiesbadener Tagblatt (Alt-Nassau, Jahrgang,
Seite)

Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung,
jetzt Nassauische Annalen (Nass. Ann.)

Arnold, Wilhelm: Deutsche Geschichte, Band 1-3, Gotha
1879-1881
Das Aufkommen des Handwerksstandes,
Basel 1861 (W. Arnold, Handwerk)

Ave-Lallemant, Friedrich Christian Benedict, :
Das deutsche Gaunertum, neu hrsgg. von
Max Bauer, Berlin 1914, Band 1-2

Bähr, Otto: Das frühere Kurhessen, 2. Aufl., Kassel 1895

Berge, Otto: Die Innenpolitik des Landgrafen Friedrich II.
von Hessen-Kassel, Diss. Mainz 1952

Beneke, Otto: Von unehrlichen Leuten, Hamburg 1863

Bensen, D. H. W. : Die Proletarier, Stuttgart 1847

- Bertsch, Dr. M.: Über Landstreicherei und Bettel, Tübingen 1894
- Bertuch, von: Wie versorgt ein kleiner Staat am besten seine Armen und steuert der Betteley ?, Leipzig 1782
- Biedermann, Karl: Deutschlands politische, materielle und soziale Zustände im 18. Jahrhundert, Leipzig 1854
- Böhmert, Victor: Die Armenpflege, Gotha 1890
- Börner, Bodo: Die Lehre Pufendorfs von der beschränkten Monarchie, in Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft Bd. 110 (1954) S. 510 ff.
- Borst, Wilhelm: Armenpflege und Anfänge der Sozialfürsorge im Territorium Nassau-Weilburg von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Diss. Mainz 1952
- Bothe, Friedrich: Geschichte der Stadt Frankfurt/Main, Frankfurt 1913
- Brauns, C.: Kurhessische Gewerbepolitik im 17. und 18. Jahrhundert, in: Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, Heft 156 (1911)
- Brunner, Heinrich: Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte, 7. Aufl., Leipzig 1927 (Brunner, Rechtsgeschichte)
- Brunner, Hugo: Geschichte der Residenzstadt Cassel, 913-1913, Cassel 1913
- Brunner, Hugo: Armenpflege, Wohltätigkeits- und gemeinnützige Veranstaltungen in der Residenzstadt Kassel, Kassel 1889
- Büttel, Mina: Die Armenpflege zu Frankfurt/Main mit besonderer Berücksichtigung der Kinderpflege im 18. und 19. Jahrhundert bis zum Eintritt der neuen Armenordnung im Jahre 1883, Frankfurt/Main 1913
- Capelle, Wilhelm: Das alte Germanien, Jena 1929
- Caparson, W. J. C. G.: Abhandlung von der Verhütung des Bettelns in einer Haupt- und Residenzstadt, Kassel 1783

- Cassirer, Ernst: Die Philosophie der Aufklärung, Tübingen 1932
- Demandt, Karl Ernst: Geschichte des Landes Hessen, Kassel 1959
- Diehl, Wilhelm: Bilder aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Hirschhorn 1905
- Duchatel-Naville: Das Armenwesen nach allen seinen Richtungen als Staatsanwalt und als Privatwerk, im Auszuge bearbeitet von einem deutschen Staatsbeamten, 2 Bände, 2. Aufl. Weimar 1842
- Emminghaus, A.: Das Armenwesen und die Armengesetzgebung in europäischen Staaten, Berlin 1870
- Eichhorn, Karl-Friedrich: Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, 2. Aufl. Göttingen 1834-36
- Erler, Adalbert: Bürgerrecht und Steuerpflicht im mittelalterlichen Städtewesen mit besonderer Untersuchung des Steuereides, Frankfurt/Main 1963
- Erler-Kaufmann: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Berlin 1965
- Ermatinger, Emil: Durch Aufklärung zur wahren Menschlichkeit, Leipzig 1932
- Ewald, L.: Historische Übersicht der Territorial-Veränderungen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und des Großherzogtums Hessen, Darmstadt 1872
- Fiebig, Georg: Die arme und nahrungslose Stadt Dietz, in Nass. Blätter 1928, S. 207 (Nass. Bl.)
- Fischl, Otto: Der Einfluß der Aufklärungsphilosophie auf die Entwicklung des Strafrechts in Doktrin, Politik und Gesetzgebung und Vergleichung der damaligen Bewegung mit den heutigen Reformversuchen, in Strafrechtliche Abhandlungen Heft 169 (1913)
- Fritzemeyer, Irmgard: Die Ausbildung einer zentralen Behördenorganisation der Grafen bzw. Fürsten von Nassau-Weilburg, Diss. Frankfurt/Main 1942
- Gerber, Harry: Der Allgemeine Almosenkasten zu Frankfurt/Main, 1531-1931, Frankfurt/Main 1931
- Gerhardt, A.: Die Herrschaft Runkel von 1620 bis 1632, in

Land und Leute im Oberlahnkreis, 1934,
10. Jahrgang, Nr. 4 S. 15 (LL)

- Gierke, Otto: Johannes Althusius und die Entwicklung der naturrechtlichen Staatstheorien, 2. Ausgabe, Breslau 1902
- Godeffroy, C.: Theorie der Armuth oder der Minderbegüterung 2. Aufl., Hamburg 1836
- Grabau, Richard: Das evangelisch lutherische Predigerministerium der Stadt Frankfurt/Main, Frankfurt 1913
- Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie, 4. Ausg., hrsgg. von Hugo Meyer, Gütersloh 1876
- Grimm, Jacob: Deutsche Rechtsaltertümer, 2 Bände, 4. Ausg. Leipzig 1899
- Hach, J. F.: Das alte Lübeckische Recht, Lübeck 1839
- Hartung, Fritz: Die Epochen der absoluten Monarchie in der neueren Geschichte, in HZ 145 (1932), S. 46 ff.
- Heck, Robert: Zur Geschichte des Armenfonds der Stadt Stadt Dietz, Dietz 1911
Nassau-Dietzische Verordnungen aus den Jahren 1617 - 1711, Dietz 1908
- Heiler, Carl: Von Landstreichern, friedlosen Leuten und fahrendem Volk in den naussau-ottonischen Ländern von 1500 bis 1800, Hanau 1927
- ders. Die Bettelfuhre, in Nass. Blätter 1929, S. 250
- ders. Von Landstreichern und Gaunern in und aus dem Lahntal, in Land und Leute 1934, 10. Jahrgang, Nr. 2
- Hellmund, Egidius Günther: Baad-Buch von Wiesbaden, Wiesbaden 1733
- Heyn: (:Der Westerwald 1950, S. 173)
- Hippel, Robert von: Die strafrechtliche Bekämpfung von Bettel, Landstreicherei und Arbeitsscheu, Berlin 1895
- Holldack, Heinz: Der Physiokratismus und die absolute Monarchie, in HZ 145 (1932) S. 517 ff.
- Jüngst, Wilhelm: Verfassung und Verwaltung von Nassau-Oranien von 1743 - 1806, Wiesbaden 1923

- Kant, Emmanuel: Was ist Aufklärung?, Aufsatz in Berlinische Monatsschrift von Biester und Gediecke, 12. Stück, Berlin 1784
- Keutgen, F.: Aemter und Zünfte, Zur Entstehung des Zunftwesens, Jena 1903
- Keller, E. F.: Die Drangsale des nassauischen Volkes und der angrenzenden Nachbarländer in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, seine Helden, Staatsmänner und andere berühmte Zeitgenossen, Gotha 1854
- Klein, Karl: Das Großherzogtum Hessen, Mainz 1866
- Knodt, D. E.: Die von den Grafen Albrecht und Philipp im Jahre 1576 publizierte Nassau-Saarbrücken'sche Kirchenordnung und Agende und ihre Weiterentwicklung, Herborn 1904
- Koch, Lotte: Wandlungen der Wohlfahrtspflege im Zeitalter der Aufklärung, Erlangen 1933
- Kriegk, G. L.: Deutsches Bürgertum im Mittelalter mit besonderer Beziehung auf Frankfurt/Main, Frankfurt 1868 (Kriegk, Bürgerthum)
- Kriegk, G. L.: Frankfurter Bürgerzwiste und Zustände im Mittelalter, Frankfurt 1862 (Kriegk, Bürgerzwiste)
- Land und Leute im Oberlahnkreis, monatliche Beilage zur Weilburger Kreiszeitung (LL.)
- Lentner, Dr. Ferdinand: Bettelunfug und Bettelbetrug, Innsbruck 1892
- Lotheisen, P.: Artikel Großherzogtum Hessen, (: Emminghaus a. a. O.)
- Lotz, W.: Artikel Vormaliges Kurfürstentum Hessen, (: Emminghaus a. a. O.)
- Malzan, Traugott: Geschichte und Verfassung des Oberrheinischen Kreises von den Anfängen bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges, Diss. Mainz 1951
- Martensen: Die Christliche Ethik, 2 Bde., Gotha 1878
- Meister, Aloys: Gebhardts Handbuch der Deutschen Geschichte, 6. Aufl., Stuttgart 1923
- Moeller, Ernst von: Die Elendenbrüderschaften, Leipzig 1906

- Müller, Adolf: Zur Geschichte der Judenfrage in den rechts-rheinischen Besitzungen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt im 16., 17. und 18. Jahrhundert, Frankfurt 1937
- Müller, David: Geschichte des deutschen Volkes, 19. Aufl., Berlin 1905
- Müller-Werth, Herbert: Geschichte und Kommunalpolitik der Stadt Wiesbaden unter besonderer Berücksichtigung der letzten 150 Jahre, Wiesbaden 1931
- Münscher, Friedrich: Geschichte von Hessen, Marburg 1894
- Moritz, Johann Anton: Versuch einer Einleitung in die Staatsverfassung derer Oberrheinischen Reichsstädte, 1. Teil: Reichsstadt Frankfurt/Main, Frankfurt 1785
- Münsterberg, Emil: Die deutsche Armengesetzgebung und das Material zu ihrer Reform, (: Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen Bd. VI) Heft 4 (1887)
- ders. Die Armenpflege, Berlin 1897
- Naujoks, Eberhard: Obrigkeitsgedanke, Zunftverfassung und Reformation, (: Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Band 3) Stuttgart 1958
- Nassauische Annalen: siehe Annalen
- Nicolai, Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, Berlin 1781
- Pertz, Georg Heinrich: Monumenta Germaniae Historica, inde ab anno christi quingentesimo usque ad annum milliesimum et quingentesimum; Auspiciis societatis Fontibus rerum Germanicarum medii aevi, Hannover 1835
- Philipp, Wolfgang: Das Werden der Aufklärung in theologiegeschichtlicher Sicht, Göttingen 1957
- Ratzinger, Georg: Geschichte der kirchlichen Armenpflege, 2. Aufl., Freiburg i. Br. 1884
- Ratzinger, Georg: Diakonat und städtische Gemeindearmenpflege, in Forschungen zur Bayerischen Geschichte, Kempten 1898

- VIII -

- Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche,
begr. von J. J. Herzog, hrsgg. von A. Hauck,
3. Aufl., Leipzig 1897
- Rieck, Ernst: Bettelordnungen und öffentliche Armenpflege,
in Der Westerwald, Heft XI, 46. Jahrgang,
Herborn 1953
- Rochow, Friedrich Eberhard von: Versuch über Armen-Anstalten und Abschaf-
fung aller Betteley, Berlin 1789
- Rösch, Friedrich: Die Mainzer Armenreform vom Jahre 1786,
in Arbeiten aus dem Forschungsinstitut für Für-
sorgewesen in Frankfurt/Main, Heft 3,
Berlin 1929
- Roessler, Philipp von: Die historischen Begebenheiten und die Entwick-
lung der staatlichen Einrichtungen in den Nas-
sauischen Landen, Wiesbaden 1893
- Sarter, Walter: Die Bettelordnungen von Weilburg, Runkel und
Solms-Braunfels, (:"Land und Leute im Ober-
lahnkreis") Juni 1927, 3. Jahrgang Nr. 6
- Schaeffer, Friedrich B.: Frankfurter Armen- und Wohlfahrtspflege in al-
ter und neuer Zeit, Frankfurt 1927
- Schliephake-Menzel: Geschichte von Nassau, 3 Bde., Wiesbaden
1884
- Schmidt, F. A.: Polizeyordnung der Stadt Weilburg 1748,
("Land und Leute") Januar 1927, 3. Jahrgang,
Nr. 1
- Schmitz, Maria: Die Armenpflege in Koblenz, Berlin 1936
- Schnell, A.: Das Zuchthaus in Weilburg, ("Land und Leute")
1935, 11. Jahrgang Nr. 5 (Zit. LL) S. 22, 25 ff.
- Schüler, Theodor: Politische und soziale Verhältnisse Nassaus, be-
sonders das Brigantenunwesen von 1713-1813,
("Alt-Nassau") 1897, S. 1 ff; 1898, S. 1 ff.
ders. Das Nassau-Using' sche Zuchthaus zu Wiesbaden,
("Alt-Nassau") 1901, Nr. 5, S. 17 ff.
- Spielmann, Christian: Geschichte von Nassau, Teil II, Kultur- und
Wirtschaftsgeschichte, Montabaur 1926
ders. Geschichte der Stadt und Herrschaft Weilburg,
Weilburg 1896

- Stapharst, N. : Hamburgische Kirchengeschichte, Teil I., Band 4, Hamburg 1723-29
- Süss, Gustav Adolf: Geschichte des oberrheinischen Kreises und der Kreisassoziationen in der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges (1677-1714), Mainz 1952
- Suranyi-Unger, Th. : Philosophie in der Volkswirtschaftslehre, 2 Bände, Jena 1923-26
- Troeltsch, Ernst: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, Tübingen 1912
- Trog, C. Karl: Fürst zu Nassau-Weilburg, ("Alt-Nassau") 1915, 19. Jahrgang Nr. 5 (zit. A. N.)
- Ueberweg, F. : Grundriß der Geschichte der Philosophie, III. Teil, 12. Aufl. Berlin 1924
- Uhlhorn, G. : Die christliche Liebestätigkeit seit der Reformation, 3 Bde., Stuttgart 1890
- Varrentrapp, Adolph: Artikel "Stadt Frankfurt/Main", in Emminghaus a. a. O.
- Venedey, Jacob: Geschichte des deutschen Volkes, Band I, Das deutsche Altertum, Berlin, 1853
- Voltelini, Hans von: Die naturrechtlichen Lehren und die Reformen des 18. Jahrhunderts, in HZ. Bd. 105 (1910), S. 65 ff.
- Weidenbach: in Nassauische Annalen X, (1870), S. 283
- Wagner, Jacob: Geschichte des Fürstenthums Hadamar, Wien 1863
- Wagnitz, H. B. : Historische Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland, 2 Bde. Halle 1792/94
- Windelband, W. : Die Geschichte der neueren Philosophie in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen Cultur und den besonderen Wissenschaften, 2 Bde., Tübingen 1912
- Wolf, Erik: Das Problem der Naturrechtslehre, 3. Aufl., Karlsruhe 1964
- ders. Große Rechtsdenker der deutschen Geistesgeschichte, Tübingen 1939

- Wolff, Christian: Vernünftige Gedanken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen und insonderheiten dem gemeinen Wesen zu Beförderung der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes, den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilet, 3. Aufl., Frankfurt 1732
- Winterfeld, M. A. von: Untersuchung, warum alle wider Bettler und Landstreicher getroffenen Verfügungen unwirksam gewesen sind, Berlin 1789
- Wundt, Max: Die deutsche Schulphilosophie im Zeitalter der Aufklärung, Tübingen 1945

A: EINLEITENDER ÜBERBLICK ÜBER DIE ALLGEMEINE GESCHICHTE
DES BETTELWESENS UND DER BETTELGESETZGEBUNG BIS
ZUM BEGINN DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES 1)

Bettler gibt es nicht erst seit jüngerer Zeit. Schon in Rom und in anderen grossen Städten des Römischen Reiches saßen zahlreiche Arme an den Straßenecken und bettelten ihre Mitbürger um milde Gaben an. Ein Bettelverbot bestand nicht ²⁾, und niemandem war verwehrt, seinen Lebensunterhalt durch Betteln zu bestreiten. Von einem "Bettlerwesen" im eigentlichen Sinne kann jedoch im heidnischen Rom noch keine Rede sein. Das lag an der sozialen Struktur der damaligen Gesellschaft. Sie kannten im Grunde nur zwei soziale Schichten: Herren und Sklaven. Die Sklaven waren zwar mittellos, aber sie wurden von ihren Herren versorgt und waren deshalb kein ernstes soziales Problem.

Erst als das Christentum, indem es die Gleichheit aller Menschen predigte und gleichzeitig die Arbeit als Ursprung und Motor allen sozialen Fortschritts mit in den Vordergrund rückte ³⁾, den Anstoß zur Sklavenemanzipation gab ⁴⁾, kam es zu einer neuen sozialen Umschichtung. Die Emanzipation brachte vielen zwar die langersehnte Freiheit, machte sie aber auch arbeits- und mittellos. Aus materiell versorgten Sklaven wurden unversorgte Freigelassene, die bei Arbeitsmangel oder in Notzeiten auf fremde Hilfe angewiesen waren. Je bestimmter das Christentum der Sklaverei entgegentrat, desto größer mußte also die Schar der Bettler werden. Deshalb setzte auch hier – in der christlichen Gemeinde – die erste "Armenpflege" ein unter dem Motto: 1. Jeder muß nach Möglichkeit seine Familie selbst unterhalten und 2. Jeder ist zur Arbeit verpflichtet ⁵⁾.

1) Der einleitende Überblick ist zur Einführung in das Thema gedacht. Er schildert deswegen nur in groben Zügen den Werdegang des Bettelwesens und der Bettelgesetzgebung. Die vollständige Einarbeitung und Darstellung der hierüber vorliegenden zahlreichen Literatur hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

2) Uhlhorn, S. 7; Böhnert, S. 19

3) Das Gesetz der Arbeitsforderung: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen, ist an verschiedenen Stellen der Bibel zum Ausdruck gekommen. Martensen, Ethik, II. S. 161; Böhmert, S. 16 ff.

4) W. Arnold, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. II, Teil 2, S. 196

5) Bensen, Proletarier, S. 133 ff., § 8

Die ersten römischen Kaiser, die zum christlichen Glauben übergetreten waren, nahmen sich selbst der Armen an.⁶⁾ Kaiserliche Gesetze sorgten für die Vergrößerung und Integrität des Kirchenvermögens, welches zugleich Armenvermögen war. Der Kodex Justinians⁷⁾ enthält eine Vielzahl von Vergünstigungen für die Kirche und deren fromme Stiftungen. Es herrschte damals die Ansicht, daß das Almosengeben ein Heil- und Gnadenmittel sei. Dies machte den Bettler zum Mahner an eine Pflicht und das Betteln zum verdienstlichen Werk und führte schließlich dazu, daß jedem, ob jung oder alt, fremd oder einheimisch, die erbetene Unterstützung gewährt wurde, gleichgültig ob er ihrer auch wirklich bedürftig war oder nicht.⁸⁾ Um solche Auswüchse zu verhindern, enthält der Kodex Justinians schon in den Gesetzen der Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius Bettelverbote.⁹⁾ Die Strafe bestand, soweit nicht ein Sklave betroffen war, in der Verurteilung zum "colonatus perpetuus", einer Maßregel, die für den Weitblick der damaligen Herrscher spricht. Arbeitsfähige Bettler sollten zu bestimmten Verrichtungen verwendet werden. Man unterschied in der Gesetzgebung zwischen arbeitsscheuen Bettlern und den wirklich erwerbsunfähigen Armen. Nur letzteren war das Betteln gestattet.¹⁰⁾ Eine staatliche Armenpflege bestand jedoch nicht.

Bei den Germanen konnte sich ein Bettler- und Vagantenwesen zunächst nicht entwickeln. Denn die Menschen waren fest in Haus und Gau, in Sippe und Volksgemeinschaft gegliedert.¹¹⁾

Die germanische Knechtschaft ähnelte in vielen Dingen der römischen Sklaverei.¹²⁾ Der Knecht stand im Eigentum seines Herrn. Er wurde nicht als Person sondern als Sache behandelt. Er wurde auch ge- und verkauft. Darum hatte ein getöteter Knecht denselben Sachwert wie ein gestohlener. Es gab auch kein Wergeld für ihn. Weiterhin durfte er sich nicht ohne Weisung seines Herrn von dessen Grund und Boden entfernen. Von Gericht und Volksversammlung war er ausgeschlossen.¹³⁾

6) Codex Just., lib. I, tit. II les 12 § 2; Ratzinger Armenpflege, S. 153

7) lib. I, tit. II, lex 22, 2 und 3; Grimm, Mythologie S. 2 ff

8) Bertsch, S. 10; Ave-Lallement, Teil I S. 40; auch der hl. Ambrosius führte Klage über diese damalige schrankenlose und kurzsichtige Freigiebigkeit und über die freche Unverschämtheit der Bettler in: *De officiis ministrorum*, lib. 2, c 16 mit folgenden Worten: *Plerique simulant debita. Sit veri examen. Exutos se per latrocinia deplorant: Aut iniuria fidem faciat aut cognitio personae quo propensius iuventur.*

9) Cod. Just. lib. XI, tit. 26: *de mendicantibus validis*

10) Bertsch, S. 10

11) Venedey, S. 110; Schilling, S. 131 ff

12) Eichhorn, Bd. I, § 49 13) Brunner S. 11, Grimm, RA. Bd. I, S. 468 ff, Venedey S. 117; Arnold Bd. II, 2. Teil, S. 195

Trotz vieler Ähnlichkeiten kann man jedoch die germanische Knechtschaft nicht der römischen Sklaverei völlig gleichstellen.¹⁴⁾ So sah es auch Tacitus (Tacit. Germ. Cap. 25), wenngleich er nur die "dingliche" Seite der Knechtschaft geschildert hat. War auch der Knecht zur Ausführung aller ihm übertragenen Dienste verpflichtet, so bestand trotzdem keine so enge persönliche Haussklaverei wie in Rom. Wesentlich unterschied sich die Knechtschaft von der römischen Sklaverei durch die Art der Fürsorge des Freien für die leiblichen Bedürfnisse und für das Auskommen des Knechtes und seiner Familie: Der Knecht besaß – zugewiesen von seinem Herrn – meist ein kleines Stück Land und ein eigenes Heim, wo er selbständig waltete und schaltete. (vgl. Tacit. Germ. Cap. 25). Er entrichtete seinem Herrn dafür einen Zins in Form von Naturalien oder Geld. Mochten die Abgaben und Dienste, zu denen der Knecht verpflichtet war, auch noch so drückend gewesen sein, so lag in der Hofhörigkeit (so Justus Möser), die jeden Knecht mit einem besonderen Haus und Ackerwesen ausstattete, im Vergleich zur römischen Sklaverei doch schon ein Fortschritt. Von einzelnen wird die germanische Knechtschaft mehr "dinglich" als "persönlich" gesehen.¹⁵⁾ Beide Begriffe gehen aber speziell hier fast ineinander über. Erst in späterer Zeit – mit der Schaffung von Halbfreien, Liten – verschob sich das Gewicht etwas zu Gunsten der ersten Auffassung. Zudem muß man berücksichtigen, daß Knechtschaft nicht nur unfreiwillig, sondern auch freiwillig durch Heirat, Niederlassung unter Unfreien, Ergebung entstehen konnte.¹⁶⁾

Ein weiteres Hindernis zur Entwicklung eines Bettler- und Vagantenwesens bildete die damals rechtlich ungünstige Lage der Fremden. Zwar war die Gastfreundschaft durch Sitte und Gesetz heilig. Die lex Burg 38. l. bestrafte z. B. den, der die Aufnahme eines Fremden verweigerte, mit drei Solidi.¹⁷⁾ Eingewanderte Fremde gerieten aber in einzelnen Landstrichen in Unfreiheit, wenn sie sich über Jahr und Tag aufhielten.¹⁸⁾ Der Fremde konnte, weil er sich nicht in der Rechtsgenossenschaft der Mark und Landschaft befand, im Grunde keinen Anspruch auf dessen Frieden und Schutz erheben.¹⁹⁾ Nach Grimm²⁰⁾ gab es aber Ausnahmen davon. Wenn ein Fremder gegen einen Gaubewohner klagen wollte, konnte er sofortiges Recht, "Gastgericht, Notgericht", fordern, damit er nicht in seiner "Tageweide" aufgehalten wurde. Unterwegs mußte er sich auf einem gebahnten Weg halten oder im Wald ein Horn blasen, wollte er nicht für einen Dieb gehalten werden. Konnte er aber keine Wohnungen erreichen, so durfte er ungestraft für sich Speise und für sein Pferd Futter aus der Mark nehmen. Schon aus diesen wenigen Bestimmungen ist ersichtlich, daß sich unter diesen Bedingungen kein rechtes Vagantentum entwickeln konnte.

14) Schilling, S. 140; Capelle, S. 432; Arnold, dt. Geschichte, Bd. 1. S. 367; Grimm, RA I. S. 417

15) vgl. Anm. 10, 16) Grimm, RA. Bd. 1, S. 443 ff.

17/18) Grimm, RA. Bd. 1 S. 551, 19) Grimm, RA. Bd. 1, S. 548

20) Grimm, RA. Bd. 1 S. 553 ff.

Keine politische Änderung berührte aber das germanische Leben so tief wie der allmähliche Eingang der christlichen Lehre.²¹⁾ Ebenso wie in Rom mußte der Satz von der Gleichheit aller Menschen vor Gott auch hier dazu führen, daß die soziale Struktur der Gesellschaft sich nach und nach änderte.²²⁾ Mit dem Gewinn an persönlicher Freiheit durch Freilassung, Milderung der Hörigkeit und Leibeigenschaft war für viele davon Betroffene, die als Unfreie oder Halbfreie sich der Fürsorge ihres Herrn erfreuten, zugleich ein Verlust an sozialer Sicherheit verbunden. Hatte der Herr sich bis dahin für ihre materielle Versorgung verantwortlich gefühlt, so mußten sie nunmehr für sich selbst sorgen.

Im fränkischen Reich hatte sich ursprünglich die Kirche der Armenpflege angenommen. Daneben entwickelte sich sehr früh eine bürgerliche Fürsorge. Schon das *Capitulare duplex ad Miumagam* a. 806 C. IX (Pertz, *leges* I. p. 144)²³⁾ befiehlt den Untertanen, die Armen zu Hause und zur Arbeit zu halten und nicht zu leiden, daß sie anderswohin gehen, um zu betteln.

War bis zum Beginn des 11. Jahrhunderts die Kirche der Hauptträger der Wohlfahrtspflege, so geriet sie aber dadurch ins Hintertreffen, daß die frommen Spenden nicht mehr so reichlich flossen.²⁴⁾ Der bei der Geistlichkeit einge-

21) W. Arnold, *Deutsche Geschichte*, Bd. II, Teil 1, S. 7; Bd. II, Teil 2, S. 196; Uhlhorn, *Liebesthätigkeit*, S. 241, Ratzinger, *Armenpflege*, S. 225, 241

22) W. Arnold, *Deutsche Geschichte*, Bd. II, Teil 2, S. 194; Ratzinger, *Armenpflege*, S. 226

23) MG. Cap. duplex ad Niumagam, s. 806, c. IX (Pertz leg. I. p. 144
"De mendiciis, qui per patrias discurrunt volumus, ut unusque fidelium nostrorum suum pauperem de beneficio aut de propria familia nutriat, et non permittat aliubi ire mendicando. Et ubi tales inventi fuerint nisi manibus laborent, nullus eis quicquam retribuere praesumat".
obwohl also das Betteln und Umherstreifen unterbunden werden sollte, so wird man doch davon auszugehen haben, daß die Idee der Strafbarkeit des Bettelns der Rechtsauffassung des frühen Mittelalters fremd geblieben ist. Denn in der kirchlichen Predigt wurden nicht allein die selbstgewählte Armut als besonderer Gnadenstand, sondern auch das Umherziehen wie es bei Wallfahrten geschieht, als besondere Verdienste gepriesen. (Bertsch, S. 11).

24) Ursache dieser Veränderung war u. a., daß der Feudalismus den innigen Zusammenhang des Gemeindelebens gelockert hatte. Gewinnsucht und Habgier hatten auch die Kirche erfaßt. So wurden z. B. die kirchlichen Pfründe verkauft. Die Kirchenvögte, die bisher die Besitzungen der Stifte und Klöster beschirmt hatten, eigneten sich jetzt selbst einen großen Teil des Kirchenvermögens an (Ratzinger, *Armenpflege* S. 264, 281)

tretenen Sittenverfall führte nämlich dazu, daß die Feudalherren häufig der Kirche den ihr zustehenden Zehnten verweigerten und ihn ihren eigenen Untertanen zuwendeten.²⁵⁾ Hinzu kam in jener Zeit die Entwicklung der Stadtgemeinden. Die Städte wurden bei Notzeiten – wie Überschwemmungen und Mißernten – ein Anziehungspunkt für diejenigen, die Hab und Gut verloren hatten und sich innerhalb der Stadtmauern Linderung ihrer Not versprachen. Es war nicht mehr der Lockruf "Stadtluft macht frei", der sie magnetisch anzog, sondern der Wunsch, dort Arbeit und Brot zu finden.²⁶⁾

Mit der Zunahme der städtischen Bevölkerung wuchs auch die Selbständigkeit und Bedeutung der eigenständigen städtischen Verwaltungen und ihr Bestreben, alle das Gemeinwesen betreffenden Angelegenheiten unter eigener Verantwortung zu regeln.

Zahlreiche Städte, die im "Rheinischen Städtebund" zusammengeschlossen waren, gaben in der Mitte des 13. Jahrhunderts den Anstoß zu einer kommunalen Armenpflege, indem sie die Erhebung einer Pflichtumlage zu Gunsten der Armen beschlossen.²⁷⁾

25) Ratzinger, Armenpflege, S. 264 ff, 282, 303.

26) D. Müller, Geschichte des deutschen Volkes, S. 135

27) Kriegk, Bürgertum, S. 162; Ratzinger, Armenpflege, S. 352;
D. Müller, Geschichte des deutschen Volkes, S. 169, 209.

Die Städte richteten für die Armen nicht nur Hospitäler ein, sondern beschlossen schon eine Art von Gemeinde-Umlage, wie aus einem Beschluß des rheinischen Städtetages in seiner am 15. 8. 1256 zur Würzburg gehaltenen Sitzung hervorgeht. Es heißt dort nach Kriegk (s. o.): "Wir verordnen, daß, wie in Westphalen und den niederdeutschen Städten, so auch im Oberlande jeder Einwohner einer Bundesstadt, welcher wenigstens fünf Mark besitzt, alljährlich an einem bestimmten Sonntag einen Pfennig dieser Münze entrichten soll, welches Almosen von den vier Geschworenen bis zum Gründonnerstag einzusammeln ist; diese vier sollen hierauf am Charfreitag, nach dem Rathe guter und tüchtiger Männer einer jeden Stadt, jenes Almosen nach ihrem besten Ermessen an die Armen verteilen"

Aber noch schloß sich die Armenpflege in der Hauptsache an die Pfarrgemeinde an.²⁸⁾ Die Ansätze zu einer kommunalen Armenpflege waren jedoch schon vorhanden. Die Magistrate versuchten mehr und mehr, Einfluß auf die kirchlichen Anstalten zu gewinnen und sie in ihren Machtbereich zu ziehen.²⁹⁾ Denn im Ausbau des Armenwesens sahen die Städte eine Möglichkeit, ihre Bürger vor dem immer lästiger werdenden Bettel zu schützen.³⁰⁾ Städtische Armenvermögen bildeten sich und verfügten zum Teil über erhebliche Mittel. Auch Zünfte, Elendsgilden³¹⁾ und Bruderschaften waren für die Armen tätig. Sie hatten teilweise eine Form ständischer Selbsthilfe angenommen. So unterhielten die Zünfte eine genossenschaftliche Armenpflege³²⁾, indem sie es ihren Mitgliedern zur Pflicht machten, die unverschuldet verarmten Zunftgenossen zu unterstützen und in Zeiten der Not, Krankheit, Alter für sie zu sorgen.

Die allgemeine Bereitwilligkeit, den Armen zu helfen, förderte natürlich auch den Bettel in großem Umfang, zumal der Bettel der wirklich Armen zu jener Zeit weder verboten war, noch als unehrenhaft galt.³³⁾ Bettelorden und Bettelwallfahrten gehörten zu den Alltäglichkeiten. Man betrachtete die Bettler teilweise als notwendige Glieder der Gesellschaft; denn wem sollte man sonst seine Almosen geben!³⁴⁾

28) Koch S. 15/16; 29) Uhlhorn Bd. II, S. 451; 30) Uhlhorn Bd. II, S. 451

31) Moeller, Elendengilden, S. 146 ff

32) Kriegk, Bürgerzwiste, S. 359 "Sie waren Vereine, welche eine Gemeinschaftlichkeit des öffentlichen und sozialen Lebens bezweckten". Ratzinger, Armenpflege, S. 354, Die Genossen sollten, so schrieben es viele Zunftordnungen vor, "alle brüderliche Liebe und Treue miteinander teilen". In der Zunftordnung der Krämerestube von 1599 (Fichard' s Archiv, II. S. 166) heißt es: "Dieweil dann fürnemlich eine ware rechtmäßige gemeine Gesellschaft erfordert, alle brüderliche Lieb und Treu nach eines jeden Vermögen, die Zeit seines Lebens, je einer dem andern erzaigen, auch umb deß wiln soviel mehr auß christlicher Lieb, die uns billich dartzu raitzen und treiben sollte, jederzeit zu thun schuldig, auch oberzeltermäßen in Freid und Gesundthait einander verpflichtet, also soln wir solches vornemlich erzeigen und beweisen auch in der Traurigkeit und letzten Abschied".

33) Ratzinger, Armenpflege, S. 393

34) D. Müller, Geschichte des deutschen Volkes, S. 212

Eine solche Auffassung mußte aber schließlich an ihren Folgen scheitern. Zu vielen Tausenden bevölkerten die wandernden Bettler die Landstraßen. Selbst kleinere und kleinste Städte wurden von ihnen überschwemmt.³⁵⁾ Außer den regelmäßigen "Terminierern" gab es noch Stationierer, Questionierer u. a. . Dazu kamen die gewöhnlichen Bettler. Sie lagen in oder vor den Kirchen, durchzogen die Straßen und bevölkerten die Plätze, wo starker Verkehr herrschte. In jeder Weise suchten sie die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und Mitleid zu erregen. Vor Betrügereien scheuten sie dabei oft nicht zurück.

Einzelne Bettler hatte es schon immer gegeben. Am Ende des 15. Jahrhunderts konnte man aber wahre Scharen von ihnen beobachten. Aus dem früheren Kleinbettel hatte sich eine gewerbs- und gewohnheitsmäßige "Bettelindustrie" entwickelt, die sich zu einer wahren Landplage auswuchs. Schließlich griffen die Städte zur Selbsthilfe. Hatten sie früher den Überschuß der ländlichen Bevölkerung mit offenen Armen aufgenommen, so verschlossen sie jetzt jedem Fremden die Möglichkeit, sich in der Stadt niederzulassen und ein Gewerbe auszuüben. Durch hohe Einzugsgelder und Sicherheiten, die gewährleisteten, daß bei einem Notfall nicht sogleich die Armenfürsorge beansprucht werden mußte, wurde außerdem die frühere Freizügigkeit zusätzlich beschränkt. Dies hatte wiederum zur Folge, daß sich das Bettelwesen nun auch auf dem Lande ausdehnte.

Die Städte gingen dann dazu über, das Almosen durch Bettelordnungen zu regeln und auf ein erträgliches Maß zurückzuführen.³⁶⁾ Die Bettler wurden konzessioniert. Bettlerlisten wurden eingeführt. Wer nicht in sie aufgenommen war, mußte nach einer gewissen Zeit die Stadt verlassen. Da man den Einheimischen das Betteln nicht verbieten zu können glaubte, bestellte man zu ihrer Beaufsichtigung einen Bettelvogt oder Prachervogt³⁷⁾, dessen Zuchtgewalt sie auch unterworfen waren.

35) Ave Lallement, Teil I S.44

36) Nürnberg erließ z. B. im Jahre 1478 eine Bettelordnung, die das Muster für viele andere wurde. Danach war das Betteln allgemein verboten. Ausgenommen vom Verbot waren allein die Erwerbsunfähigen, die einen Erlaubnischein und ein besonderes Abzeichen hatten. Es durfte nur vor nicht in der Kirche gebettelt werden. Beim Betteln durften nur Kinder bis zu 8 Jahren mitgeführt werden, Bettler, die sich schämten am Tage zu betteln, erhielten ein besonderes Zeichen für die Abendstunden. Wer nicht krüppelhaft, blind oder lahm war, mußte spinnen oder eine andere leichte Arbeit verrichten. Jeder Bettler war berechtigt, solange er auf der Straße ging, sein Almosen zu "singen". Fremden gewährte man einen befristeten Aufenthalt und wies ihnen bestimmte Orte zum Betteln zu.

37) Pracher bedeutet dabei soviel wie Bettler im niederdeutschen Volksmund

"Vil nehren auf dem Bettel sich, da meh gelts han denn du und ich", reimte Sebastian Brant im Jahre 1494 im Kapitel 63 seines "Narrenschiffs". Und Luther sagt in der Vorrede des "liber vagatorum": "Ich bin selbs diese jar her also beschissen und versucht von solchen Landstreichern und Zungendreschern, mehr denn ich bekennen will". 38)

Die Bestrebungen zur Abstellung der Bettelei waren vorwiegend armenpolizeilicher Natur. Eine regelrechte Armenpflege gab es noch nicht. Sie war mehr eine "Kontrolle" über das Bettelwesen. 39) Man suchte nur zu ordnen, um dadurch gewisse Schranken einzuhalten. Doch so konnten die Ordnungen, die man aufstellte, nur wenig helfen. Denn indem man den Bettel gleichsam legalisierte und organisierte, stärkte man ihn mehr, als daß man ihn beseitigt hätte. Bei zunehmender Zahl der Bettler reichten auch die von den Kirchen vereinnahmten Spenden, da sie nicht mehr so reichlich wie früher flossen 40), nicht mehr aus. Weil auch die Einnahmen der Hospitäler und Stiftungen nachließen, sah man sich schließlich genötigt, die für die Unterhaltung der Armen benötigten Gelder durch eine Armenzwangssteuer zu erheben. 41) Damit vollzog sich aber nun von selbst der Übergang der Armenpflege von der kirchlichen auf die politische Gemeinde. Die Städte zogen alle Funktionen an sich, auch die Verwaltung und Verwendung der Almosen. Sie nahmen nämlich als "zeitlich Oberkait" für sich in Anspruch, - ebenso wie die Kirche - die auch das sittliche Leben mit einschließende "Polizey" über die Bürgerschaft auszuüben 42). Die wurden jetzt aus dem "gemeinen Kasten" versorgt 43).

Trotzdem wurde in den Städten geklagt, daß der Bettel immer mehr zunehme. In Hamburg 44) berichtete der Rat im Jahre 1504: Der Bettel habe in der Stadt derart überhandgenommen, daß kein Bürger davor sicher sei. Die Bettler stör-

(Beneke, S. 86). Nach der Ordnung für den Prachervogt der freien und Hansestadt Lübeck von 1527 erhielt dieser von jedem Bettler jährlich sechs Pfennige. Seine Pflicht bestand darin, auf Anstand beim Betteln zu achten, zu sorgen, daß die Bettler "ein Geschick hebbem mit almissen biddende und up den karkhaven to sittende" so nach Hach, S. 147 ff.

38) Ave-Lallemant Teil I S. 135, 151; 39) Lentner, Bettelunfug S. 15

40) Uhlhorn S. 522; 41) Naujoks S. 33; 42) Erler, S. 38, 94

43) Uhlhorn, S. 559 "Der erste städt. Almosenkasten datiert in - Frankfurt/M aus dem Jahre 1530, während der erste bürgerliche Almosenkasten schon im Jahre 1428 geschaffen wurde (Kriegk, Bürgerzwiste, S. 163).

44) Stapharst, Kirchengeschichte, Bd. 4, S. 636

ten die Bürger nicht nur sehr früh am Morgen, wenn ein Teil von ihnen noch schlafen wollte, sondern behelligten sie auch noch bis tief in die Nacht hinein. Auf der Straße schreckten sie nicht davor zurück, einen jeden Bürger um Almosen anzusprechen.

In Nürnberg war es nicht besser ⁴⁵⁾. "Die Bürgerschaft werde von dem Heulen und Schreien der jungen Bettler übermäßig beschwert", klagt der Rat am 28.7. 1588. Deshalb sei es notwendig, "schärfere Verfügungen zu treffen und die Zahl der Bettelrichter zu vermehren." Diese sollten "die größeren der alten Bettler in den Bettelstock oder nach Gelegenheit ihrer Verwirrung in das Loch gefänglich einziehen, die kleinen und jungen Kinder in das Siechenhaus führen, bis gegen ihre Eltern und Angehörigen die Gebühr fürgenommen werde."

In den anderen Ländern und Territorien war es nicht besser.

Vom Reich wurden noch während des ganzen 15. Jahrhunderts Verbote erlassen, die aber keinen Erfolg hatten. Das war letztlich darauf zurückzuführen, daß Strafandrohungen fehlten. So heißt es im Reichsabschied von Lindau aus dem Jahre 1497 ⁴⁶⁾: "item soll ain jede Oberkait der Bettler halb ernstliches Einsehen tun, damit niemands zu bettlen gestattet werd, der nit mit Schwachheit oder Geprechen seines Leibs beladen und des nit nottdürfftig sey. Daß auch der Bettler Kinder zeitlich, so sie ir Brot zu verdienen geschickt sein, von Inen genommen, und zu Handwerkern oder sunst zu Diensten geweiht werden, damit sie nit also für und für dem Betteln anhangen; des ain jede Oberkait Ordnung fürnemen, und auf die nächste Versammlung fürbringen soll, davon weiter zu handeln. Doch sollen die armen Schüler, so der Lere nachziehen, hierin nicht begriffen sein". Diese Anordnungen bezüglich der Bettler wurden in § 44 des Reichsabschiedes von 1498 und im Reichsabschied von Augsburg aus dem Jahre 1500 ⁴⁷⁾ wiederholt.

Die Reichspolizeiordnungen (RPO) aus dem Jahre 1530, 1548 und 1577 dehnten die bisherigen Maßregeln gegen die Bettler weiter aus ⁴⁸⁾: "Item, daß auch die Oberkait Vorsehung tue, daß eine jede Stadt und Commun ihre Armen selbst ernehren und unterhalten, und im Reich nicht gestattet, Fremden aus einem jeglichen Ort zu betteln. Und so darüber solche starke Bettler befunden, sollen dieselbige vermög der Recht oder sonst gebührlich gestrafft werden, andern zur Abscheu und Exempel". Diese Maßregel wurde aber praktisch illusorisch.

45) Ave-Lallement, Teil I, S. 67 f. 46) N. S. Teil II. S. 32

47) Ausgabe aller des Heil. Röm. Reiches gehaltener Reichstage Mainz 1585, Teil I. Bl. LV

48) Lentner, Bettelunfug, S. 16;

risch gemacht durch den Schlußsatz: "Es wäre dann Sach, daß ein Stadt oder Ampt also mit vielen Armen beladen, daß sie der Ort nicht möchten ernehret werden, so soll die Oberkeit dieselbe Armen mit einem briefflichen Schein und Urkund in ein ander Amt zu fördern Macht haben".

Die "Peinliche Gerichtsordnung" Kaiser Karl V. aus dem Jahre 1532 beschränkte sich auf die Anordnung im Schlußsatz des Art. 39: "Deßgleichen soll eine jede Oberkeit auf die verdecktigen Bettler und Landfahrer auch fleißig Aufsehen haben."

Die Möglichkeit, den Bettlern Atteste und Bettelbriefe auszustellen, wurde von den Gemeinden teilweise dazu benutzt, sich des einen oder anderen Bittgängers zu entledigen und so die Armenlast auf andere Gemeinden abzuwälzen. Dies wiederum hatte zur Folge, daß solche Attestate häufig nachgemacht, gefälscht oder gegen Geld verkauft wurden. Wer dabei ergriffen wurde, wurde ausgepeitscht ⁴⁹⁾.

Auch die Wandergesellen hatten bald herausgefunden, daß man durch Betteln leichter als durch körperliche Arbeit zu Geld kommen konnte. In der Folgezeit kam deshalb das "Fechten" der Handwerksburschen auf. Als alle hiergegen gerichteten Maßnahmen nichts nützten, wurden auch die fechtenden Handwerksburschen wie Bettler behandelt.

Im 30-jährigen Krieg fielen die meisten Spitäler und Armenanstalten den Kriegswirren zum Opfer. Die Schar der Bettler wuchs immer mehr an und das Gaunertum erlebte seine große Zeit. Herumstreunende Soldaten (gardende Knechte) preßten aus der Bevölkerung die letzten Nahrungsmittel und Wertgegenstände. Kirche und Obrigkeit standen der Armut und dem Unwesen der Bettelei machtlos gegenüber ⁵⁰⁾. Bei vielen hatte das Kriegshandwerk Arbeitsscheu erzeugt, so daß sie nach ihrer Entlassung durchs Land zogen oder in den Städten herumlungerten und dem Bettel anhingen. Diese Zustände erforderten ganz neue Maßnahmen und stellten die Obrigkeit vor neue Aufgaben.

49) Bertsch S. 14; Qui falsis litteris ad mendicandum utitur, arbitrari et si plusculum collegit pluresque ita decepit, fustigatione coercetur, so bei J. P. Kressii commentatio in CCC, Hannover, 1744, S. 325; Auch ging man gegen die Bettler mit den härtesten Strafen vor. Brandmarken, Galeeren incl. Todesstrafe, Gefängnis incl. körperliche Züchtigung waren Gang und gebe, so Duchatel-Narille, Bd. II, S. 184.

50) E. Münsterberg, S. 81

B: WIRTSCHAFTLICHE UND SOZIALE VERHÄLTNISSE IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT

Der dreißigjährige Krieg hatte auf allen Gebieten eine große Leere hinterlassen. Die Landschaften waren zerstört, die Städte und Dörfer von feindlichen und eigenen Söldnerhorden ausgeplündert und ihre Einwohner dezimiert. Die Landwirtschaft befand sich in einer fast aussichtslosen Lage: es fehlte an Saatgut und Zugvieh und auch an Menschen, die die Felder wieder bestellen konnten. Viele waren ausgewandert, andere durch das Kriegshandwerk so verdorben, daß sie keine ehrliche Arbeit mehr annehmen wollten.

Der wirtschaftliche Aufstieg erfolgte sehr langsam. Die Kriegswirren hatten zudem einen Rückschritt in die Naturalwirtschaft gebracht ⁵¹⁾. Daß es überhaupt wieder aufwärts ging, ist der beginnenden Industrialisierung, die durch die merkantile Einstellung fast aller Landesfürsten gefördert wurde, zu verdanken. Die Geldwirtschaft gelangte – zuerst in den Städten – zu neuer Blüte. In der Kaufmannschaft entstanden wieder Großhandelshäuser mit großem Kapital. Aber auch mancher kapitalkräftige Handwerksmeister wurde Unternehmer und machte schwächere Zunftgenossen von sich abhängig ⁵²⁾. Auf dem Lande und in den Städten entstanden in manchen Gewerbebezügen Fabriken. Durch die neue Konkurrenz verloren viele Handwerksbetriebe ihren "goldenen Boden". Häufig blieb den Handwerkern deswegen nichts anderes übrig, als eine Lohnarbeit in einer dieser Fabriken anzunehmen oder aber ihren Unterhalt durch Betteln zu bestreiten. Die Handwerker erfuhren dadurch selbst als erste, daß die Maschine ihrer handwerklichen Arbeit überlegen war. ⁵³⁾

Die Zünfte, die in Zeiten des Wohlstandes eine politische Macht dargestellt hatten, gerieten nun durch die ihnen mißgünstigen wirtschaftlichen Umstände (Absatzschwierigkeiten) unter die Aufsicht und Bevormundung der Obrigkeit, verkümmerten und hörten schließlich ganz auf zu bestehen ⁵⁴⁾. Ihre sozialen Einrichtungen, – die Alters- und Krankenversorgung der Mitglieder – verschwanden damit ebenfalls ⁵⁵⁾. Die Zeit der Lohnarbeiter begann. Da aber neue Organisationen des Handwerks und des Fabrikbetriebes, welche die sozialen Auf-

51) Brunner, Rechtsgeschichte, S. 253

52) Brunner, Rechtsgeschichte, S. 253; Naujoks, S. 11; Keutgen, S. 249

53) Koch, S. 120

54) Brunner, Rechtsgeschichte, S. 253; Naujoks, S. 11; Keutgen, S. 249

55) Heiler S. 2.

gaben der Zünfte hätten übernehmen können, nicht geschaffen wurden, kam es zu einer verhängnisvollen Verschiebung der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu Gunsten des beweglichen Großkapitals 56). Die Folge war u. a. eine schrankenlose Ausbeutung der Schwächeren. Diese Entwicklung hatte aber auch ihre guten Seiten; brachte sie doch für viele, denen die Zünfte die Ergriffung eines Handwerks verwehrt hatten, den Aufstieg in eine sozial höhere Gesellschaftsschicht. Zum anderen eröffnete die industrielle Entwicklung neue Quellen des Gelderwerbs für diejenigen Bürger, die den fortschrittlichen Geist und das Wissen der Aufklärung für sich einsetzten. Mancher kam dadurch zu neuem Wohlstand.

Allerdings blieb die Vielzahl der Lohnarbeiter von diesem Reichtum ausgeschlossen 57). Kriege und Notzeiten ließen manche neu eröffnete Fabrik wieder die Tore schließen. Den brotlos gewordenen Arbeitern blieb oft nur der Bettel, um wenigstens den Unterhalt der Familie notdürftig zu bestreiten. Auch die Landwirtschaft litt Not. War nach dem Ende des 30-jährigen Krieges langsam wieder mit dem Aufbau begonnen worden, so nahm der 7-jährige Krieg manchenorts wieder fast alles hinweg. Hilfsmaßnahmen der Landesfürsten - wie Austeilung von Saatgut, Überlassung von Zugvieh und Stundung der Schulden - halfen der Bevölkerung zwar einen neuen Anfang finden. Doch kaum hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse etwas gebessert, so brachten die Mißernten der Jahre 1770/71 neue Hungersnöte und Teuerung über die Bevölkerung. Die Armut nahm wieder ungeahnte Ausmaße an.

56) Arnold, Handwerk, S. 35; Brunner, Rechtsgeschichte, S. 253

57) Godeffrey, S. VII

C: DIE AUFKLÄRUNG UND IHR EINFLUSS AUF DIE BETTELGESETZGEBUNG

"Aufklärung", sagt Kant ⁵⁸⁾, ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht an Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen, ist also der Wahlspruch der Aufklärung".

Überweg ⁵⁹⁾ bezeichnet als Zeitalter der Aufklärung die Epoche, in der die zur Mündigkeit herangereifte abendländische Menschheit es unternimmt, das in der großen wissenschaftlichen Bewegung des 16. und 17. Jahrhunderts entwickelte Denken auf das gesamte Leben auszudehnen und das Bewußtsein von der Autonomie der Vernunft zum Prinzip der Lebensgestaltung zu erheben.

Obwohl Ansätze schon früher vorhanden waren, setzten sich die vom Geiste der Aufklärung beeinflussten Ideen in Deutschland erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts durch. ⁶⁰⁾ Dies geschah nicht so sehr unter dem Druck der politischen Ereignisse und sozialen Verhältnisse, sondern mehr unter dem literarischen Einfluß der Engländer und Franzosen ⁶¹⁾.

Die praktischen Auswirkungen der Aufklärung auf die Wohlfahrtspflege einschließlich der Bettelgesetzgebung traten nach Koch ⁶²⁾ allgemein erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ein. Ob dies auch für das Gebiet des heutigen Hessen gilt, soll später anhand der Unterlagen geprüft werden. Jedenfalls ist schon jetzt zu sagen, daß die Ideen und Gedanken, die im deutschen Raum während des 18. Jahrhunderts herrschen sollten, ihre Grundlage in den konstruktiven Systemen des 16. und 17. Jahrhunderts hatten. Das Naturrecht, das fast allen Staatstheorien dieser Zeit mehr oder minder zugrundeliegt, hat auch die Philosophie der Aufklärung stark beeinflusst und geprägt. Auch die Reformierung des Armenwesens und die neuen Maßnahmen zur Bekämpfung des Bettels gehen letztenendes auf naturrechtliche Gedanken und Ideen zurück.

58) In Berlinischer Monatszeitschrift 1784, 12. Stck. S. 481

59) Bd. II, S. 348; Ermatinger S. 6

60) Windelband, Geschichte Bd. I. S. 236

61) Cassirer, S. 85; Suranyi-Unger, Bd. I. S. 233

62) Koch, S. 72

Da die Bekämpfung des Bettelunwesens nicht nur aus der Sicht des Staatsbürgers sondern auch des Staates betrachtet werden muß, erscheint es angebracht, zunächst die Staatstheorien der Aufklärungszeit einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Als Erster hat wohl Johannes Althusius (1557-1638) in seiner "Politik" ein wissenschaftliches System der gesamten Staatslehre auf logischem Wege aus der Annahme bestimmter Urverträge abgeleitet ⁶³⁾. Im 37. Kapitel seines Werkes weist er darauf hin, daß die Verwaltung des Staates nicht nur für das allgemeine Wohl sondern auch für das der einzelnen Untertanen sorgen müsse. Armenpflege und Gebrechlichenpflege seien Angelegenheiten des Staates. ⁶⁴⁾

Sein Nachfolger Hugo Grotius (1583-1645) hat mit kleinen Änderungen seine Ideen weiterentwickelt. Nach ihm vereinigen sich die ursprünglich freien und unabhängigen Menschen durch einen Gesellschaftsvertrag zu einem staatlichen Gemeinwesen; die Gewalt des Herrschers über sie beruht auf dem mit ihm abgeschlossenen Herrschaftsvertrag ⁶⁵⁾. Von Armenfürsorgemaßnahmen ist aber bei ihm keine Rede.

Anders ist dies bei Samuel Freiherr von Pufendorf (1632-1694). Dieser räumt dem Herrscher zwar eine unverantwortliche Stellung ein, bekennt sich aber andererseits auch zu Pflichten des Fürsten gegenüber dem Staat. Durch den Unterwerfungsvertrag, der zugleich die Gewalt über die Untertanen verleiht, wird der Herrscher "ad curam communis securitatis et salutis" verpflichtet. ⁶⁶⁾ Die oberste Gewalt ist ihm nur übertragen worden, damit er den Staatszweck erfülle ⁶⁷⁾. Dieser wurde anfangs auf die Gewährleistung von Sicherheit und Rechtsschutz für die Untertanen beschränkt ⁶⁸⁾. Später hieß die oberste Forderung "Salus populi suprema lex esto". Der Herrscher regierte danach löblich, wenn er das öffentliche Wohl förderte. Was "öffentliches Wohl" war, bestimmte er selbst.

Auch der Leibniz-Schüler Christian Freiherr von Wolff (1679-1754) sah in der Beförderung des öffentlichen Wohls und der Glückseligkeit der Untertanen den eigentlichen Staatszweck. Die Menschen haben sich zusammengeschlossen, um dadurch besser, vollkommen und glücklich zu werden. Aus diesem Staatszweck werden die Aufgaben der Staatsverwaltung abgeleitet ⁶⁹⁾. Der Zweck des Staates besteht nach seiner Ansicht nicht nur in der Aufrechterhaltung von Ruhe und Sicherheit, sondern in der Verschaffung alles dessen, was zu Notdurft, Bequemlichkeit und Ergötzung der Untertanen dient ⁷⁰⁾. Dazu sei es erforder-

63) Gierke, S. 76; 64) Gierke, S. 33; 65) Voltolini, S. 75

66) Börner, S. 513; 67) Voltolini, S. 76; 68) Gierke, S. 114

69) Voltolini, S. 98; 70) Wundt, S. 175

lich, daß Ein- und Auswanderungen gesetzlich geregelt würden, um immer die zur Förderung des allgemeinen Wohls und zur Verteidigung des Landes notwendige Zahl von Untertanen zu haben. Arbeitsfähige dürften nicht dem Müßiggang nachgehen; den Arbeitswilligen müßten solche Arbeitsplätze verschafft werden, daß der Lohn der Arbeit zur Deckung der Notdurft des Lebens ausreiche. Wolff kommt damit schon zu einem "Recht auf Arbeit" 71). Als großes Problem bezeichnete er die Regelung des Armenwesens. Zu dessen Bekämpfung empfiehlt er einerseits das Verbot der Bettlei, andererseits die Schaffung von Arbeits-, Armen-, Kranken- und Waisenhäusern sowie von Armenschulen 72).

Dieses Programm zeigt schon, wie sehr sich Wolff mit dem Problem des Bettels beschäftigt hat. Auch sein Ruf nach neuen Schul- und Unterrichtsmethoden zielte in diese Richtung. Er prägte den ganzen neuen Begriff einer "Erziehung für das praktische Leben" und wollte damit erreichen, daß der Staatsbürger zu einem "jedermann zugänglichen Typus des honetten, galanten, vernünftigen und tätigen Weltmenschen" 73) werde. Der Ausgangspunkt für seine Sozialphilosophie war also der Gedanke, daß die Wohlfahrt der Gesamtheit nur durch das vernünftige Glück des Einzelnen erreicht werden könne. Für ihn ist der Staat eine "Anstalt zur Beförderung der Sicherheit und Glückseligkeit der Untertanen". Der Staat könne daher, um diesen Zweck zu erreichen, auch in die intimsten Lebensverhältnisse des Untertanen eingreifen. Weil das Betteln, der Müßiggang und die Armut die Quelle zahlreicher Verbrechen seien, gehöre ihre Bekämpfung zu den wichtigsten Aufgaben des Staates 74).

Der österreichische Staatsrechtslehrer Josef von Sonnenfels trug ebenfalls mit dazu bei, die Ideen der Aufklärung in Deutschland zu verbreiten. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf die Verhinderung von Verbrechen. Dazu gehört nach seiner Auffassung die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Zucht durch die Polizei sowie die Unterbringung von Bettlern und arbeitsscheuen Personen in Arbeitshäusern. Um dem Müßiggang mit all seinen verderblichen Folgen vorzubeugen, sei nicht nur gegen das Betteln sondern auch gegen das Almosengeben mit aller Strenge vorzugehen 75).

Zucht- und Arbeitshäuser sind auch für Julius Graf von Soden die zweckmäßigsten Maßnahmen 76). In ihnen seien die Gefangenen mit nutzbringenden, den

71) Voltelini, S. 98 f.

72) Wolff, *Ius naturae*, Teil 8, § 420 f; so auch v. Rochus S. 20 ff
Wolff, vernünftige Gedanken S. 368 ff

73) Wolff, S. 318; 74) Fischl, S. 19; 75) Cassirer, S. 94, 97, 99

76) Die ersten Zucht- und Arbeitshäuser sind auf die Unterbringung von Bettlern und Landstreichern zurückzuführen (Wagnitz, Bd. I. S. 36, 571; v. Rochow, S. 15 ff.)

körperlichen und geistigen Kräften eines jeden angemessenen Arbeiten zu beschäftigen, jedoch stets in den Grenzen der Menschlichkeit 77).

Der durch die Aufklärung bewirkte Wandel in der Auffassung über den Staat und seinen Zweck erklärt aber noch nicht allein die Entwicklung, die sich auf dem Gebiet des Armen- und Bettelwesens in dieser Zeit anbahnte. Es sind vielmehr eine ganze Reihe weiterer Faktoren, die sie entscheidend beeinflußt und in eine bestimmte Richtung gewiesen haben.⁷⁸⁾ "Vernunftgemäßes" Denken stand im Zeitalter der Aufklärung im Vordergrund. Dies hatte unter anderem zur Folge, daß man auch die bisher der Kirche obliegende Armenpflege einer strengen Kritik unterzog. Unter Berufung auf die Vernunft strebte man danach, die Kirche von allen Aufgaben, die nach Loslösung von der damaligen Auffassung eine Angelegenheit des Staates waren, zu entbinden. Dazu gehörte auch die Armenpflege; sie sollte künftig der kommunalen Verwaltung oder wenigstens deren Kontrolle unterliegen. Diese Betonung der Vernunft als das Maß aller Dinge schloß jedoch nicht aus, daß man auch gegenüber den Ärmsten der Armen - den Bettlern - Gerechtigkeit und Toleranz zu üben bereit und willens war. Besonders der durch das Naturrecht beeinflusste Glaube an die Gerechtigkeit drängte zur "gesetzlichen" Armenpflege. Sie schien in der damaligen Zeit die beste Gewähr für eine gerechte und billige Behandlung der Armen zu sein, nachdem man erkannt hatte, daß Armut nicht nur durch persönliche Schuld hervorgerufen wurde. Auch der Toleranzgedanke wirkte sich in der Wohlfahrtspflege insofern segensreich aus, als man die zu unterstützenden Armen und Bettler nicht mehr nach ihrer Religionszugehörigkeit aussuchte, wie das früher häufig der Fall gewesen war. Jeder, der arm, krank oder gebrechlich war, erhielt jetzt ein Almosen zugesprochen, soweit die Mittel dazu vorhanden waren. Die Philosophie der Aufklärung bewirkte auch eine Milderung der damaligen strengen Strafjustiz. Durch Belehrung glaubte man die Menschen bessern zu können. Dies bedeutete für die Wohlfahrtspflege, daß die drakonischen Polizeistrafen allmählich durch Schul- und Erziehungsanstalten ersetzt wurden. Zahlreiche Armen- und Arbeitsschulen zeugen davon, daß Erziehung zur Arbeit, Zucht, Ordnung und eine ordentliche Schulbildung für die besten Vorbeugungsmittel gegen die Verarmung gehalten wurden.

77) Cassirer, S. 100

78) so im folgenden nach Koch S. 82 ff.

D: DIE BETTELGESETZGEBUNG IN EINZELDARSTELLUNGEN

I. Landgrafschaft Hessen-Kassel

Bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts fehlen in Hessen-Kassel allgemeine Vorschriften zur umfassenden Regelung des Armen- und Bettelwesens. Die wenigen Einzelerlasse, die sich mit diesem Problem befassen, sind unbedeutend. Lediglich Landgraf Philipp der Großmütige stellte für sein Land den Grundsatz auf, daß jede Gemeinde ihre Armen zu unterhalten habe. Wörtlich heißt es in dem fürstlichen Ausschreiben vom 18. 7. 1524 79) und im § 2 der Reformationsordnung in Polizeisachen vom Jahre 1526 80): "... sunnst sol man mitt ernstlichem vleyss daran seyn, da eyne jede Stat, Fleck oder Dorff ihre arme dürfftige Leu- the ums Gots willen selbst unterhalt, soviel ymmer möglich ist, keyn not leyden lasse und also eyner des anderen Bürden mildigklich tragen helffe". Zugleich gebot er, daß fremde Bettler ausgewiesen und nicht geduldet werden sollten; eine Ausnahme bestand nur für den Fall, "so eyner mit Schwachheytt unversehentlich beladen würde, den soll man leyden und ym Hilff thun, bis er auffkommen und weither wandern mag". Bei dieser lediglich grundsatzmäßigen Regelung hatte es längere Zeit sein Bewenden.

Als jedoch am Ende des 16. Jahrhunderts allgemein von den Handwerksmeistern Klage darüber geführt wurde, daß nicht genügend Bürger ein Handwerk ergreifen wollten und daß es sie nicht nur an Arbeitern mangelte, sondern daß auch die Gesellen und Lehrbuben entliefen 81), um "in Luder und Müßiggang zu leben" und ihren Lebensunterhalt durch Bettelei zu verdienen, erging am 20. 6. 1601 82) ein Edikt, das den Beamten zur Pflicht machte, die Müßiggänger und Bettler zur Arbeit anzuweisen und anzuhalten. Gleichzeitig wurden "censores", d. h. Aufseher, angestellt, die auf die Betteljugend ein wachsames Auge haben sollten. Wer trotzdem dem Müßiggang und dem Bettel nachging, wurde wegen Ungehorsams ausgewiesen. Der 30-jährige Krieg hinterließ auch in Hessen-

79) 80) HLO, Teil I. S. 756, 773; Lotz S. 134

81) Arbeiter und Lehrbuben entliefen wahrscheinlich deshalb, weil der geringe Lohn nicht für den Lebensunterhalt reichte und das Betteln ihnen auf bequemere Weise mehr einbrachte. Dies zu verhindern, hatten die Handwerksmeister damals noch keine Handhabe. Erst in der Bettelordnung vom 1. 8. 1627 wird verfügt, daß die Lehrjungen eine "Caution" stellen mußten, damit sie die Lehre durchhielten; H. Brunner, Geschichte von Cassel, S. 452

82) HLO, 2. Teil, S. 150

Kassel bald seine schrecklichen Spuren: Verwüstung, Armut und unzähliges Elend. Die Wirtschaft lag darnieder und die Bettelei war für viele überhaupt die einzige Möglichkeit, sich un der Familie etwas Brot oder Geld zu verschaffen. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß das Bettelunwesen immer mehr um sich griff 83). Vergebens suchte die Obrigkeit, seiner Herr zu werden. Erst die Armen- und Bettelordnung vom 1. 8. 1627 84) für die Stadt und das Amt Kassel regelte bis ins Einzelne, wie es mit den Bettlern und Armen sowie mit der Austeilung der Almosen gehalten werden sollte. Die Ausführlichkeit dieser Bettelordnung macht ersichtlich, wie zahlreich die Bettlerschaft geworden war und welche Beschwerden damit für die Bürger verbunden waren. Nicht umsonst fürchtete man schon damals, daß sich "unter dem Gesindel allerhandt lose böse Buben und mit ansteckenden Krankheiten behaffte Leute befinden", und daß dadurch "oftmals Brand und ander Unglück entstehen, ja eine ganze Stadt inficiert wird". Indem man das Betteln grundsätzlich verbot, unterschied man streng zwischen einheimischen und fremden Bettlern. Die inländischen Bettler wies man an den Ort, wo sie geboren oder sonst beheimatet waren. Dort sollten sie sich bei dem Pfarrer oder einem Kirchenältesten melden und sich in eine Liste einzeichnen lassen, um dann ihren Unterhalt aus den dazu gewidmeten Spenden, den Sonntagsopferten, aus dem Gotteskasten oder aus der Gemeinde zu erwarten. Bei der Einschreibung in jene Liste wurde der betreffende Arme streng examiniert. Man untersuchte seine Familienverhältnisse, warum er in Armut geraten war und vieles andere mehr. Erst danach wurde sein Almosen festgesetzt. Wer als Einheimischer trotzdem bettelte, wurde mit Almosenentzug bestraft, aus der Liste gestrichen und "nach Gelegenheit" mit Gefängnis belegt. Fremde gesunde Bettler sollten schon an den Toren abgewiesen werden. Alte und Sieche wurden zwar eingelassen, mußten aber in Begleitung eines Soldaten oder einer anderen Person schnell durch die Stadt hindurchgeführt werden, weil man ihnen offenbar einen Umweg ersparen wollte. Armen Pfarrherren und Studenten, armen verletzten Soldaten und sonstigen armen Leuten, welche "durch Krieg verheert, verjaget oder aber durch Brandt, Raub oder andern Schaden genommen, sowie armen nothdürftigen Leuten aus dem Ampt Cassell" durfte sogar gestattet werden, nach Ausstellung eines Erlaubnisscheines einen Umgang in einer oder mehreren Gassen zu machen 85). Nach dem Umgang mußten sie, nach vorheriger Abgabe des Erlaubnisscheines, die Stadt wie-

83) Berge, S. 198; 84) abgedruckt in HLO, Teil II. S. CLXXX

85) Dabei war genau festgelegt, wer für bestimmte Bettler oder Arme zuständig war. Der Superintendent war für die armen Pfarrherren und Studenten, der Obrist für die armen verletzten Soldaten, der Bürgermeister für alle sonstigen armen Leute, die durch den Krieg verjagt, alles verloren oder durch Brand oder Raub einen Schaden davongetragen hatten, zuständig.

der verlassen. Ohne eine solche Urkunde, so war es angeordnet, sollte ihnen auch kein Almosen gegeben werden. Wurde aber ein fremder Bettler ohne eine derartige Urkunde oder in einer falschen Gasse oder über die erlaubte Zeit hinaus beim Betteln angetroffen, so drohte ihm bei der ersten Zuwiderhandlung einfache Ausweisung durch einen Bettelvogt, beim ersten Rückfall Züchtigung mit der Geißel und Ausweisung, im wiederholten Rückfall sollte er mit Stauenschlägen durch den Scharfrichter öffentlich des Landes verwiesen werden. Bei Leibesstrafe oder Ausweisung war es den Untertanen auch verboten, Bettler zu beherbergen. Nur im Notfall durften sie ein einziges Nachtlager gewähren 86). Handelte ein Dorf gegen diese Anordnung, so wurde es mit 20 Gulden bestraft. Den armen Lateinschülern war es dagegen weiterhin erlaubt, in den ihnen erlaubten Gassen der Residenzstadt um Almosen zu singen. Da man die Erfahrung gemacht hatte, daß Eltern ihre Kinder zum Betteln ausschickten, um mit den erbettelten Naturalien ihre Schweine zu mästen oder das gesammelte Brot weiterzuverkaufen, war den Bettelvögten erlaubt, diese Kinder mit der Geißel zu züchtigen. Die Eltern wurden beim ersten Mal lediglich ermahnt, im Wiederholungsfalle aber mit Gefängnis bestraft. Wer für Kranke oder Begräbnisse Almosen sammelte, wurde in den Turm geworfen; denn hierfür konnte man eine Beisteuer (Beihilfe) erbitten. Nachdem aber Hochzeiten und Leichenbegängnisse zum Anlaß genommen wurden, Almosen sogar unter Drohungen zu fordern, wurde auch ein derartiges Vorgehen von dem Bettelvogt mit der Peitsche bestraft. Wie wichtig man das Erlernen eines Handwerks als Vorbeugungsmittel gegen das Betteln hielt, beweist auch Punkt 16 der Bettelordnung. Dort heißt es wörtlich: "... und sol keinem Meister zugelassen, sondern vielmehr bey Zwanzig Gulden Straff verboten seyn, seinen Lehrjungen, von welchem er etwa kein Genieß deß Lernens halben hat, zum Betteln außzuschicken" 87). Dasselbe Bettelverbot bestand auch für die Kinder der Schweine- und Ziegenhirten. Aber auch gegen ein anderes Übel wandte sich die Bettelordnung. Weil die schlechtentlohnnten Bettelvögte ein Geschäft daraus machten, daß sie die Bettler gegen ein geringes Entgelt verbotswidrig betteln ließen, wurden auch sie bei solchem Zuwiderhandeln "am Leib" gestraft. Doch obwohl die Armen- und Bettelordnung in jedem Jahr erneut bekanntgemacht wurde, scheint sie nicht streng eingehalten worden zu sein. Denn in der Vorrede zum Betteldelikt vom 27. 9. 1651 88) heißt es, daß die Ordnung "vor eingetretener Erndte, bey hie und da erzeugter Theurung auß mitleyden ziemlich nachgesehen worden" sei.

86) "Wann dann arme oder kranke Leute kommen, die werden im Jacobshause beherbergt ein Tag, zwei oder darnach es mit ihnen gelegen ist". (Kopialbuch B. Bl. 44 im Stadtarchiv Kassel).

87) Dies ist mit darauf zurückzuführen, daß die Lehrjungen ja eine "Caution" stellen mußten.

88) abgedruckt in HLO, Teil II. S. 149 ff.

Dem Superintendenten und dem Bürgermeister wurde daher besonders ans Herz gelegt, mit der Vergabe der Bettelerlaubnisse "behutsamlich zu verfahren". Stattdessen sollten die bedürftigen Personen mit einem Zehnpfennig aus dem Gotteskasten versehen und dann sofort von den Bettelvögten aus der Stadt gebracht werden. Das Bettelverbot wurde gegenüber der Bettelordnung aus dem Jahre 1627 verschärft. Die eingessenen armen und dürftigen Leute wurden nur noch aus den eingegangenen Spenden unterhalten. Reichten die Einnahmen zur Versorgung nicht aus, so schickte man zwei vereidigte Personen mit einem Korb und einer Büchse in die Häuser und ließ sie von Amts wegen Spenden einsammeln. Erdreistete sich einer der einheimischen Bettler und bettelte vor den Türen, obwohl er von der Kirche schon mit Almosen versorgt wurde, so drohte ihm beim ersten Mal "reponierung in den Keller"; wenn das nichts half, meldete man ihn dem Pfarrherrn oder dem Kirchenältesten, welche ihm dann die Almosen entzogen.

Diese Bettelordnung vom 27.9.1651 ⁸⁸⁾ wurde nebst der am 25.7.1651 ergangenen Sabbaths-Ordnung durch fürstl. Befehl der Landgräfin Hedwig Sophie am 28.9.1672 ⁸⁹⁾ mit einigen Neuerungen im ganzen Land publiziert. Darin ist erstmals von einem bisher noch nicht erwähnten Vergehen die Rede: dem Betteln mit falschen Büchern und Briefen. Denn nachdem das Betteln - soweit überhaupt zulässig - nur noch auf Grund eines von der Obrigkeit ausgestellten Erlaubnisscheines möglich war, versuchte man auf jede Art und Weise in den Besitz einer derartigen Erlaubnis zu kommen. Teils wurden solche Urkunden weiterverkauft, teils auch verfälscht oder fälschlich angefertigt. Das zum Schutz der Untertanen angeordnete Bettelverbot war durch das Auftauchen einer großen Anzahl solcher Falschurkunden wieder wirkungslos geworden. Deswegen wurden die Obrigkeiten in der Stadt und Land angewiesen, diejenigen Bettler, die mit einem falschen Schein angetroffen wurden, sofort zu verhaften und anschließend gehörig zu bestrafen.

Zu welch großem Unwesen sich das Betteln und Einschleichen mit falschen Bettelbriefen und Attestaten entwickelt hatte, beweist die Tatsache, daß diesem Übel in späterer Zeit nicht nur eigene Verordnungen gewidmet wurden, sondern daß fast in jedem anderen Edikt dieses Vergehen erwähnt wird. Als Beispiel seien nur die Edikte vom 1.9.1684 ⁹⁰⁾ und vom 26.8.1689 ⁹¹⁾ angeführt.

88) abgedruckt in HLO, Teil II. S. 149 ff.

89) so lt. Anm. zur Bettelordnung von 1651 = HLO Teil III S. 151

90) abgedruckt in HLO, Teil III, S. 262

91) abgedruckt in HLO, Teil III, S. 274

Überhaupt versuchte man, wie das Edikt vom 1.9.1684 90) zeigt, der Bevölkerung die Praktiken der Bettler nahezubringen, um ihr die Unterscheidung zwischen echten Armen und Betrügern zu erleichtern 92). Seit dem Edikt vom 26. 8. 1689 drohte denjenigen Fremden, die sich falscher oder zumindest verdächtiger Pässe bedient hatten, die auch den Mordbrennern zugedachte Strafe, nämlich an "Leib und Leben" 93).

Als in den folgenden Jahren das Fälschen von Erlaubnissen dennoch unerträgliche Ausmaße annahm, sah sich Landgraf Karl zu Hessen genötigt, am 1. 12. 1698 94) mit einem Edikt gegen die mit falschen Pässen und Attestaten herumziehenden fremden Bettler vorzugehen. Jeder, der mit einem falschen oder gefälschten Paß aufgegriffen wurde – wobei es keine Rolle spielte, ob er selbst die Urkunde gefälscht oder sie nur von einem anderen empfangen hatte, – wurde von jetzt ab nicht nur mit der in den kaiserlichen Gesetzen vorgeschriebenen Strafe eines "falsarius" bestraft 95), sondern in schwerwiegenden Fällen noch dazu auf der Stirn gebrandmarkt oder, wenn er gesund und stark war, zu lebenslänglicher Arbeit im Karren verurteilt. Es wurde den fremden Bettlern eine Frist von 2 Monaten gesetzt, in der sie das Land verlassen haben mußten. Wer danach noch im Lande angetroffen wurde, hatte mit einer 8-tägigen Gefängnisstrafe zu rechnen. Auch die mit gültigen Attestaten versehenen fremden Bettler wurden an der Grenze abgewiesen. Wer für die Erbauung von Kirchen oder Schulen sammeln wollte, mußte ein Schreiben seiner Obrigkeit an die fürstliche Regierung oder an eines Ortes Obrigkeit vorweisen.

Aber auch der Mithilfe der Untertanen bei der Bekämpfung des Bettelgesindels suchte man sich zu versichern. Wer von jetzt an einen fremden Bettler denunzierte, erhielt für jeden einen Taler, manchmal auch etwas weniger. Die Höhe der Prämie richtete sich nach dem, was man bei dem Bettler fand. Jede Ortschaft, die eine solche Meldung unterließ, hatte einen Taler Strafe zu zahlen.

90) abgedruckt in HLO, Teil III, S. 262

92) Es heißt dort wörtlich: "... in- und ausländische Gesindlein zusammengethan und rottiret, so nicht allein unter dem Schein des Bettlens und erdichtetem vorwand ihrer Gebrechlichkeit (massen sie dan zu dem Ende, theils als Lahm uff esel reiten, theils als blind von Jungen sich führen lassen, theils auch uff Händen und Füßen kriechen sollen)..."

93) Mordbrenner wurden an "Leib und Leben" gestraft, d. h. getötet und auch teilweise gebrandmarkt. Ob die Strafe eines Mordbrenners aber je an einem Paßfälscher vollstreckt wurde, erscheint aber zweifelhaft.

94) abgedruckt in HLO, Teil III, S. 438

95) Staupenschlag und Landesverweisung

In der Residenzstadt Kassel hatte Landgraf Karl im Jahre 1690 ein Armen- und Waisenhaus errichten lassen, um dadurch das Straßenbetteln abzuschaffen 96). Trotzdem wurden die Bürger weiterhin durch Bettler belästigt. Diese zogen sich nach Erhalt eines Almosens in der Residenzstadt meist in die Ober-Neustadt zurück und bettelten dort weiter. Deshalb erließ er am 25. 4. 1712 97) erneut eine Verordnung gegen das Gassenbetteln auf der Ober-Neustadt von Kassel.

Noch im gleichen Jahr, am 30. 8. 1712 98), erging ein Edikt gegen die Zigeuner, Bettel-Juden und Landstreicher. Diese Personen wurden, wenn man sie acht Tage nach Veröffentlichung dieses Edikts zum ersten Mal im Land antraf, durch den Henker mit Ruten scharf ausgepeitscht und unter der Androhung noch härterer Strafe fortgejagt. Gültige Pässe und Gesundheitsbriefe berechtigten nicht mehr zum Betreten des Landes. Widersetzte sich ein Betteljude oder Zigeuner der Ausweisung und wurde er dabei verletzt oder sonst körperlich mißhandelt 99), so wurde die Mißhandlung von der Obrigkeit nicht geahndet. Dies beweist, für wie gefährlich man die Betteljuden hielt. Wer Betteljuden beherbergte oder nur abwies, sie aber nicht meldete, wurde mit 10 Talern bestraft. Ebenso wurden Beamte, durch deren Nachlässigkeit Betteljuden oder Zigeuner verbotswidrig über die Grenze eingelassen worden waren, mit strengen Strafen bedroht. Man erforschte auf jede Weise - notfalls sogar unter Anwendung der Tortur - wo die Bettler ins Land gekommen, wer sie hineingelassen, beherbergt oder ihre Pässe unterzeichnet hatte. Die so herausgefundenen Magistratspersonen, durch deren Amt oder Gericht die Betteljuden gekommen waren, sollten jedesmal mit 50 Talern, wer sie beherbergt oder nur von ihrer Anwesenheit gewußt, sie aber nicht gemeldet hatte, mit 10 Talern bestraft werden. Dem Denunzianten wurde der dritte Teil der verhängten Geldstrafe als Prämie zugesagt.

Die in einer Gemeinde oder Stadt ergriffenen Betteljuden wurden bei der ersten Festnahme 10 bis 14 Tage bei Wasser und Brot ins Gefängnis geworfen; im Wiederholungsfalle drohten ihnen Staupenschläge und Brandmarkung. Auch wurde den Schutzjuden unter Androhung des Verlustes ihres Schutzes und 10 Talem Strafe verboten, den Betteljuden in irgendeiner Weise zu helfen. Es erstaunt, daß diese harten Strafen nur die Bettel-Juden trafen, nicht aber die einfachen Bettler. Dies hat offenbar seinen Grund darin, daß von allen Gauern die jüdischen bei der Bevölkerung sehr gefürchtet waren. Wo Betteljuden

96) H. Brunner, Geschichte von Cassel, S. 452

97) HLO, Teil III. S. 690

98) HLO, Teil III. S. 693; nachdem dieses Edikt anfangs nur für Kassel galt, wurde es mit Regierungsausschreiben vom 10. IX. 1712 im ganzen Land veröffentlicht.

99) Die Untertanen durften alle Mittel anwenden, um sich ihrer zu bemächtigen.

zahlreich und eng zusammenwohnten, bildeten sich bald Räuberbanden 100). Sie waren dafür bekannt, daß sie mit viel mehr Ruhe, Überlegung und Beharrlichkeit als andere Gauner bei ihren Raubzügen zu Werke gingen und überhaupt die Gaunerei ganz besonders mit dem vollen Ernst eines geschäftlichen Betriebes ausübten. So glaubte man z. B. in Gaunerkreisen, daß ein Kirchendiebstahl nur gelingen und unentdeckt bleiben konnte, wenn wenigstens ein Jude an ihm beteiligt war 101). Dies führte oftmals dazu, daß sich christliche Gauner mit jüdischen wegen deren Fertigkeiten verbündeten. Daher enthält die Gaunersprache viele jüdische Ausdrücke 102). Die strengere Behandlung der Bettel-Juden gegenüber sonstigen Bettlern rührte auch wohl daher, daß sie öfters im Verdacht standen, ansteckende Krankheiten - wie z. B. die Pest - ins Land zu schleppen. Vor den aus Polen und aus Schlesien kommenden Bettel-Juden wurde zu allen Zeiten besonders gewarnt, da dort öfters die Pest grassierte 103).

Selbst Gesundheitsbriefe verhalfen ihnen manchmal nicht zur Einreise. Zum Teil befürchtete man auch durch sie das Ausbrechen einer Feuersbrunst 104). Wie geschickt sie waren, beweist die Tatsache, daß erst in späterer Zeit die bisher ergangenen Bettelordnungen auch auf sie erstreckt wurden. Wollte die Obrigkeit sie nämlich wegen ihres Betteltreibens bestrafen oder erst gar nicht ins Land hineinlassen, so wiesen sie darauf hin, daß in den Bettelordnungen und Edikten nur die Rede von Bettlern sei, nicht aber von Bettel-Juden 105).

Nachdem die fürstlich hessische Regierung in Kassel am 30.1. 1719 106) erneut die Grenzbeamten angewiesen hatte, alle fremden Bettler abzuweisen und auch keine Pässe auszuscheiden, erging am 24.4. 1719 107) zum ersten Mal ein gänzliches Bettelverbot ohne jegliche Ausnahme. Von jetzt an wurden die Armen und Bettler nur noch durch die Kirche oder die Obrigkeit versorgt. Zu diesem Zweck waren alle einheimischen Bettler gehalten, sich innerhalb von vier Wochen in ihren Heimatort zu begeben, um dort ihre Almosen zu beantragen 108).

100) Ave-Lallemant, Bd. I. S. 22; 101) Ave-Lallemant, Bd. II. S. 7 ff

102) Ave-Lallemant, Bd. II. S. 43 ff

103) HLO, Teil III. S. 693; D. Müller, Geschichte, S. 215; HLO, Teil III, S. 672, 731

104) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 42, St. A. D.; 105) HLO, Teil III, S. 693

106) abgedruckt in HLO, Teil III, S. 807

107) abgedruckt in HLO, Teil III, S. 817, vgl. H. Brunner, Armenpflege, S. 452

108) Fremde Bettler und Betteljuden mußten das Land innerhalb von 14 Tagen verlassen haben.

In Kassel selbst sperrte man die beim Betteln angetroffenen Armen, die noch arbeiten und ihren Unterhalt selbst verdienen oder von ihren Eltern versorgt werden konnten, in das dort errichtete Zuchthaus und ließ sie zur Strafe einige Zeit arbeiten 109). Mit dieser Maßnahme war der Grundstein gelegt zu einer neuen Betrachtung des Bettelproblems. Die Arbeit trat langsam in den Vordergrund und verdrängte die bisher zur Verhütung der Bettelei angedrohten drakonischen Strafen. In Durchführung dieser Verordnung forderte das fürstlich hessische Konsistorium in Kassel mit Ausschreiben vom 28. 10. 1719 110), daß binnen 14 Tagen Spezifikationen aller bisher verpflegten Armen vorzulegen seien.

Auch das Fremdenwesen wurde wegen der vielen Bettler ganz neu geregelt. Wer unumgänglich das Land durchreisen mußte, erhielt an der Grenze einen besonderen Paß, in dem der Reiseweg und eine befristete Aufenthaltszeit vermerkt waren. Zur Beherbergung von Fremden waren nur noch die Wirte berechtigt. Sie waren verpflichtet, jeden Abend auf einem besonderen Nachtzettel die bei ihnen weilenden Fremden mit Namen, Beruf und Reiseziel dem dafür zuständigen Beamten zu melden. Bei Zuwiderhandeln drohte ihnen 10 Taler Strafe oder sogar Verlust der Konzession.

In der Folgezeit wurden die bisher ergangenen Edikte und Verordnungen mit geringen Abweichungen erneuert und die Verbote zum Teil verschärft. Eine gewisse Erleichterung brachte dagegen die Verordnung vom 23. 9. 1724 111). Sie milderte die Bedingungen für die Aufnahme als Bürger der Residenzstadt Kassel. Wer unangemeldet in der Stadt weilte, konnte sich jetzt ohne größere Schwierigkeiten in ihr auch niederlassen. Hinter dieser Erlaubnis standen aber rein materielle Interessen, nämlich des Steuerfiskus. Denn zur Zahlung von Steuern konnten nur die Bürger herangezogen werden, die polizeilich gemeldet waren. Wer sich ohne Kenntnis der Obrigkeit bis jetzt in der Stadt aufgehalten hatte und unerkannt alle Vergünstigungen in Anspruch nahm, der sollte jetzt auch zu den Steuern herangezogen werden.

Schließlich befahl man mit dem Ausschreiben vom 5. 10. 1724 112) neben der Aufstellung von Tag- und Nachtwachen auch die Errichtung von Schlagbäumen

109) Wer in den umliegenden Orten und Gemeinden beim Betteln angetroffen wurde, obgleich er noch in der Lage war zu arbeiten, sollte ebenfalls nach Kassel in das dortige Zuchthaus gebracht werden. Dort mußte er für einige Zeit arbeiten. (HLO Bd. III, S. 818).

110) HLO Teil III, S. 823

111) HLO Teil III, S. 956

112) HLO Teil III, S. 958

am Ein- und Ausgang eines jeden Dorfes. (zur Abhaltung der Bettler und Landstreicher).

Aber erst die Armen- und Bettelordnung vom 28. 6. 1737 ¹¹³⁾, die fast wortgetreu am 12. 7. 1752 ¹¹⁴⁾ wiederholt und erneuert wurde, spiegelte den Geist der neuen Zeit wider. Sie ist nicht nur sehr tolerant, sondern versucht mit Hilfe positiver Fürsorgemaßnahmen die Bettelei ganz abzustellen. Diese Ordnung überließ den einzelnen Gemeinden selbst, auf welche Art und Weise sie die Einsammlung der Almosen und auch deren Austeilung regeln wollten.

Im Vordergrund stand nun die Verschaffung von Arbeit für die gesunden und starken Männer, Frauen und Kinder. Damit hatte sich anscheinend der Grundsatz durchgesetzt, daß nur positive Fürsorgemaßnahmen, nicht aber drakonische Strafen dem Bettel ein Ende bereiten könnten. Doch nicht nur dem körperlichen Wohl - durch Reichung von Almosen - sondern auch der geistigen Fortbildung galt die Aufmerksamkeit. Ab sofort sollten den unmündigen Waisenkindern nicht nur die notdürftigen Almosen gereicht, sondern auch durch Schulmeister Lesen und Schreiben beigebracht, Unterricht im Christentum gegeben und sie dabei gleichzeitig zur Handarbeit angehalten werden, damit sie lernten, ihr Brot ganz oder wenigstens zum Teil selbst zu verdienen. ¹¹⁵⁾ Um die Bürger von sämtlichen Belästigungen zu befreien, war es den Armen, die wöchentlich ihre Almosen erhielten, zur Pflicht gemacht, sich nur im Hause aufzuhalten. Wer von ihnen dem Trunke oder der Verschwendungssucht ergeben war, erhielt sein Almosen nicht in Geld sondern in Naturalien. Sonstigen Armen wurde jetzt nur noch etwas gereicht, wenn sie eine von ihrem Prediger ausgestellte Urkunde vorlegten, worin ihr ehrlicher Lebenswandel bestätigt war.

Für das Einschleichen fremder Bettler wurden jetzt die Gemeinden, durch deren Fahrlässigkeit die Bettler ins Land gelangen konnten, in toto verantwortlich gemacht.

Einzelheiten aus dieser Verordnung sind den Gemeinden durch die Greben-Ordnung vom 6. 11. 1739 ¹¹⁶⁾ noch einmal besonders nahe gebracht worden ¹¹⁷⁾.

113) HLO, Teil IV, S. 457

114) HLO, Teil IV, S. 49; nachdem diese Verordnung anfangs nur in Kassel galt, wurde sie am 18. 7. 1753 im ganzen Land veröffentlicht.

115) Inwieweit diese Anordnungen in der Praxis durchgeführt wurden, ist zweifelhaft. Belege dafür hat der Verf. nicht gefunden.

116) HLO, Teil IV, S. 610

117) Den Wirten drohte bei Beherbergung von Bettlern jetzt auch die Zuchthausstrafe

Die Regierungsausschreiben vom 19. 1. 1742 118) und vom 22. 7. 1744 119) erinnerten erneut an die im Jahre 1737 ergangene Bettelordnung. Sie wiesen die Beamten an, die wegen der Bettelplage und der Pestgefahr eingerichteten Wachdienste nicht nachlässig zu betreiben.

Doch trotz der mit sehr viel Weitblick, Sorgfalt und Toleranz erstellten Bettel- und Armenordnung vom 18. 1. 1753 war der erzielte Erfolg gering. Nur drei Monate hielt die Wirkung an 120). Danach gewann der Bettel wegen der Nachlässigkeit der Beamten wieder die Oberhand. Das Regierungsausschreiben vom 18. 12. 1753 121) ermahnte deshalb alle Beamten nochmals zu besserer Befolgung der am 18. 7. 1753 erlassenen Bettelordnung.

Durch die Verordnung vom 13. 2. 1763 122) wurde erneut ein Bettelverbot ausgesprochen. Auf dessen Befolgung wurde in den folgenden Jahren mehrmals hingewiesen 123). Die Maßnahmen waren die gleichen wie vordem: Vagabunden setzte man fest, ließ sie im Zuchthaus arbeiten 124) oder verwies sie des Landes. Alle im Land befindlichen Fremden wurden streng überwacht. An den Grenzen richtete man scharfe Kontrollen ein. Durch wiederholte unvermutete Streifen des Militärs sollten Straßen, Ortschaften und Wälder von dem Gesindel gestäubert werden. 125)

Trotzdem nahm die Zahl der durchpassierenden Bettler von Jahr zu Jahr zu. 1763 will man z. B. in Kassel nur 91 solcher Bettler gezählt haben; 1771 sollten es schon über 4600 gewesen sein; von 1765 bis 1772 habe die Zahl der fremden Bettler über 20300 betragen 126). Diese Passanten belasteten nicht nur die einheimischen Armenanstalten, sondern schädigten obendrein das Land - im Sinne des Merkantilismus - dadurch, daß sie das zusammengebettelte Geld mit über die Grenze nahmen und nicht im Land ausgaben.

118) HLO, Teil IV, S. 809; 119) HLO, Teil IV, S. 869

120) So lt. Regierungsausschreiben vom 18. 1. 1753 = HLO Teil IV, S. 53

121) HLO, Teil V, S. 89

125) HLO, Teil VI, S. 75, 1156

126) Hess. Beiträge, Bd. I. S. 603 ff. Eine Überprüfung der Zahlen war nicht möglich. Das große Anwachsen der Bettler ist aber auf die Hungersnöte und Katastrophen im Jahre 1771 zurückzuführen.

Die in den folgenden Jahren gegen die Zunahme des Bettels getroffenen Maßnahmen und Reformen sollen am Beispiel der Residenzstadt Kassel dargestellt werden; denn hier war das Problem der Beseitigung am schwierigsten, da Kassel als größte Stadt die meisten Bettler beherbergte. Auch war in der Residenzstadt die Neuordnung der Armenfürsorge am ehesten zu verspüren, da Landgraf Friedrich dort mehr als in irgendeiner anderen Stadt des Landes seinen persönlichen Einfluß geltend gemacht hat. 127)

Die ersten Neuerungen haben wir schon am Beispiel der Armen- und Bettelordnung aus dem Jahre 1737 aufgezeigt. Einen weiteren Fortschritt brachte die "Verordnung wider das Gassen-Betteln und wie die Armen in Cassel verpflegt werden sollen" vom 21. 6. 1765 128). Neben dem allgemeinen Bettelverbot trat hier erstmals ein Problem in den Vordergrund, das zwar schon früher gesehen worden war, aber noch nie zu ernstesten Gedanken Anlaß gegeben hatte, nämlich die Aufbringung der zur Armenversorgung erforderlichen Mittel. Obwohl durch die fortwährenden Verbote dem Betteln im gewissen Umfang Einhalt geboten worden war und die Bürger nicht mehr in dem Maße wie früher belästigt wurden, so hatten doch die freiwilligen Spenden und Almosen für die jetzt in Listen geführten Armen und Bettler eher ab- als zugenommen. Die Armen- und Waisenhausdirektion, die über den Eingang und die Verteilung der Spenden die Aufsicht führte, forderte deshalb die Bürgerschaft wiederholt auf, ihre freiwilligen Gaben zu erhöhen. 129) Desgleichen wurden die Einwohner in verschiedenen Verordnungen ermahnt, ihre Pflicht bei den wöchentlichen Kollekten besser zu erfüllen 130). Man nutzte alle zur Verfügung stehenden Möglichkeiten aus, um bei den Sammlungen größere Einnahmen zu erzielen. So war schon vorher durch "Gnädigsten Befehl" vom 28. 3. 1765 131) angeordnet worden, daß jeweils "ein Ratsmitglied, nicht aber einer der geringsten Sorte Bürger" mit der Armenbüchse herumgehen sollte, um die Gebefreudigkeit der Bürger aufzumuntern. Die Spenden wurden dabei nicht mehr wie bisher stillschweigend in die Armenbüchse getan, sondern mußten in eine Liste eingetragen werden 132). So konnte jeder Spender sehen, was sein Nachbar gespendet hatte, und sich daran ein Beispiel nehmen.

127) Hess. Beiträge, Bd. I. S. 605; Auch außerhalb der Residenzstadt versuchte Landgraf Friedrich die Not zu lindern. Zur Gesundung des Bauernstandes ließ er im Frühjahr 1763 Saatgut austeilen. Teilweise stellte er auch Zugvieh zur Bestellung der Felder zur Verfügung (GR St. A. M. 7061).

128) HLO, Teil VI, S. 241

129) Pol. u. Com. Ztg. 1765, S. 204; 1766, S. 63, 462; St. A. M. Gr. 10852

130) HLO, Teil VI, S. 241, 435; 131) HLO, Teil VI, S. 227

132) HLO, Teil VI, S. 241, 435, 708

Weiterhin versuchte man durch Aufklärung über den Verbleib der Kollektengelder die Öffentlichkeit für die Notwendigkeit der Armenfürsorge zu interessieren. In der Pol. und Com. Zeitung wurden daher Einnahmen und Ausgaben des Armenfonds wöchentlich bekanntgegeben ¹³³⁾. Der Bürgerschaft sollten auf diese Weise die erforderlichen Beträge immer wieder vor Augen geführt werden. Auch bei der landgräflichen Tafel im Bad Hofgeismar ließ man wöchentlich zweimal die Armenbüchse herumtragen ¹³⁴⁾.

Die oben schon genannte Verordnung vom 21. 6. 1765 schlug einen anderen schärferen Ton an, weil alle früheren Bitten die Gebefreudigkeit der Bürger nicht erhöht hatten: Sie befahl nicht nur, daß in den Post- und Wirtschaftshäusern eine doppelt verschlossene Armenbüchse mit der Aufschrift: "Für die Armen zur Abschaffung des Gassenbettelns!" aufgehängt werden sollte, sondern behielt sich auch vor, allen Personen, "die sich trotz Vermögens der Pflicht zum Almosengeben entzogen, ein gewisses nicht als ein Almosen, sondern als eine Steuer und Contribution zu einer öffentlichen gemeinnützigen Anstalt nach Ermessen anzusetzen, und als ein publiques Praestandum, ohne daß die Armenbüchse sie weiter besuchen soll, quartaliter executive beytreiben zu lassen".

Diese Mahnung wurde auch in der Armen- und Bettelordnung der Stadt Schmalkalden vom 29. 5. 1767 ¹³⁵⁾ wiederholt. Darin legte man auch strengere Maßstäbe bei der Austeilung der Almosen an. Die Bedürftigkeit der Armen sollte einer eingehenden Prüfung unterzogen werden. Denn es war offenbar immer wieder festgestellt worden, daß viele angeblich Arme der Almosen überhaupt nicht bedürftig waren. Man trennte daher die "wahrhaft" Armen von den "muthwilligen" Bettlern und Müßiggängern. Zu letzteren zählte man hauptsächlich solche Leute, die arbeitsfähig waren und sich nur aus Faulheit und Bequemlichkeit auf das Betteln verlegten. Diese Personen wurden nun ganz aus den Armenlisten gestrichen. Zu den Unterstützungsbedürftigen zählte man nur noch die Kranken und altersschwache Leute, welche außerstande waren, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen.

In der Schmalkaldener Armen- und Bettelordnung führte Landgraf Friedrich zum ersten Mal ein neues System zur Versorgung der Armen und Bettler ein, das auch der geringeren Gebefreudigkeit der Bürger in gewisser Weise Rechnung trug. Alle Armen und Bettler wurden in drei Klassen eingeteilt. Zur ersten Klasse gehörten Bedürftige, die vollkommen unvermögend waren, sich ihr Brot

133) Pol. u. Com. Ztg. 1766; 134) HLO Teil VI, S. 242

135) HLO, Teil VI, S. 435

Die erste Klasse erhielt wöchentlich 7 gute Groschen

Die zweite Klasse erhielt wöchentlich 5 gute Groschen

Die dritte Klasse erhielt wöchentlich 3 gute Groschen

selbst zu verdienen. Zur zweiten Gruppe zählten die Armen, die durch leichte Arbeiten, wie Spinnen, Stricken und Torwache, sich noch einen geringen Teil ihres Lebensunterhalts selbst erarbeiten konnten. Die Armen der dritten Klasse, die sich noch zu einem erheblichen Teil selbst ernähren konnten, erhielten nur noch eine geringe Beihilfe. Die Einstufung in die verschiedenen Klassen wurde von Quartal zu Quartal überprüft.

Weiterhin unterschied man von nun an zwischen Personen, die vorübergehend in Not geraten waren und nur für eine bestimmte Zeit der Almosen bedurften, und solchen, die beständig unterstützt werden mußten 136).

Diese Klassifizierung ermöglichte eine gerechte Verteilung der Almosen nach dem Grad der Bedürftigkeit und Würdigkeit. Sie bedingte weiterhin eine individuelle Armenpflege; denn bevor man einen Armen in eine bestimmte Gruppe einstufte, war man gehalten, sich eingehend nach seiner Bedürftigkeit, seinen häuslichen Verhältnissen, seiner Familie etc. zu erkundigen.

Da aber die Armendirektion allein nicht in der Lage war, diese Prüfung vorzunehmen, rief sie die Öffentlichkeit zur Mitarbeit auf. In allen Häusern wurden Listen herumgereicht, in denen Namen und Alter der Armen sowie die Höhe der Beihilfe verzeichnet waren 137). Die Einwohner der Stadt sollten selbst überprüfen, ob die den Bedürftigen gewährte Beihilfe zu Recht bestand oder nicht. War ein Bürger der Ansicht, daß die einem Armen gewährte Beisteuer zu Unrecht bestand, so konnte er bei der Armenhausdirektion Einspruch erheben. Aus demselben Grunde wurde auch am Ende eines jeden Jahres eine Aufstellung über die verteilten Gelder unter namentlicher Aufzählung der Armen veröffentlicht 138).

Den Armen wurde nur so viel Unterstützung zuteil, daß sie gerade ihren Lebensunterhalt damit bestreiten konnten. Dies war immer weniger als das, was sie durch Arbeit verdienen konnten. Andererseits war der Betrag jedoch so angesetzt, daß niemand gezwungen war, etwas hinzuzubetteln. Da die Almosen regelmäßig zu festgelegten Zeiten - nämlich wöchentlich - ausgeteilt wurden und da der Betrag feststand, war eine sichere Versorgung gewährleistet.

Obwohl durch diese neue Regelung - Einstufung in verschiedene Klassen und Ausweisung der fremden Bettler - ein Mehrbetrag gewonnen wurde, der den Gemeindearmen zugute kam, reichten dennoch die Einnahmen in Kassel nicht

136) Pol. u. Com. Ztg. 1765, 21 Stck., S. 129

137) St. A. M. GR 1262, 10852

138) Pol. u. Com. Ztg. 1765, S. 204

aus, um alle Bedürftigen ausreichend zu versorgen. Die Waisenhausdirektion mußten deshalb laufend Beträge aus ihren eigenen Mitteln zuschießen 139). Die Mißernten der Jahre 1771 und 1773, die eine große Teuerung und Hungersnot nach sich zogen, taten das übrige. Schließlich sah sich die Waisenhausdirektion gezwungen, dem Landgrafen die schon vorher angedrohte Einführung von Wochensteuern vorzuschlagen 140). Nur ungern ging Landgraf Friedrich auf diesen Vorschlag ein. Doch sein eigener vergeblicher Versuch, durch einen Appell an die christliche Nächstenliebe die Gebefreudigkeit zu erhöhen, führte ihn zu der Auffassung, daß eine Erhöhung des Armenfonds nur durch die Strenge des Gesetzes zu erzielen sei. Die Verordnung vom 6. 8. 1773 141) setzte deshalb die in der Verordnung vom 21. 6. 1765 angedrohte "Wochensteuer" in die Tat um. Von jetzt ab mußte jeder auf einem Zettel die von ihm wöchentlich zu entrichtende Steuer aufzeichnen. Die Höhe des Betrages zu bestimmen, blieb jedem selbst überlassen (Selbsteinschätzung). Wer keinen Betrag leisten wollte, wurde durch ein dazu geschaffenes "Steuer-Collegium" mit einem angemessenen Betrag taxiert. Hatte ein Bürger den Wunsch, einen bestimmten Armen zu unterstützen, so mußte er dessen Namen auf dem "Subscriptionszettel" angeben. Er konnte ihm aber nur einen Teil seiner Wochensteuer zukommen lassen.

Durch diese Maßnahme waren der Armenversorgung von jetzt an beständige und sichere Einnahmen gewährleistet, die bei säumigen Zahlern sogar durch Exekution beigetrieben werden konnten 142). Der Erfolg gab dieser Maßnahme recht. Durch die Einführung der Armensteuer war der Betrag der Bürgerschaft zur Armenkasse auf das Doppelte angestiegen 143).

Nach dem Vorbild der Residenzstadt wurde dann auch in den anderen Städten Hessen-Kassels eine Armensteuer erhoben 144). Doch standen die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse und ein anderes Problem, die Zuverlässigkeit der Armen- und Bettelvögte, einem völligen Erlöschen der Bettelei entgegen.

Zur Überwachung der Bettler hatte man sog. Bettelvögte angestellt, die sich meist aus abgedankten Soldaten, älteren Leuten und auch Armen zusammensetzten. Zum Teil machten diese aber mit den Bettlern gemeinsame Sache und frischten dadurch ihr minderes Gehalt auf. So heißt es in einem Bericht der Kasseler Polizeikommission: "Unter den Bettelvögten sind lahme Söffer und solche, die mit den Bettlern teilen" 145). Auch Casparson 146) meint: "Die Ar-

139) Casparson, Anhang Nr. 1, St. A. M. GR 10852

140) wie Anm. 1) 141) HLO, Teil VI, S. 707 f.

142) HLO, Teil VI, S. 709; 143) Casparson, Anhang 1

144) St. A. M. Gr. 1266, 1541, 1709; 145) St. A. M. GR. 1088; 146) Casparson, S. 57

menvögte sind oft Vertraute der Bettelleute sodaß deren oft 30 bis 40 in einem Morgen in einem Bezirk der Stadt von Haus zu Haus ungehindert betteln können".

Deshalb legte man jetzt größere Sorgfalt auf die Auswahl der Bettelvögte. Als sich 1773 die Zahl der Bettelvögte in Kassel von 3 auf 12 erhöhte, wurde der Lebenswandel vor ihrer Einstellung genauer geprüft. Auf Zuwiderhandeln gegen die Dienstpflicht stand Gefängnisstrafe 147).

Zur besseren Überwachung der Fremden wurden in Kassel Quartierkommissare eingesetzt 148). Man nahm dazu nur wohlhabende Personen, bei denen keine Gefahr bestand, daß sie sich von den Bettlern, auf die sie gleichfalls Obacht haben sollten, bestechen ließen. Außerdem wurden die Maßnahmen gegen die Bettler verschärft. Auf Bettelei stand jetzt Zuchthaus, im Rückfall drohte Ausweisung 149).

Aber alle diese Maßnahmen waren nur eine Zeitlang wirksam. Die Zahl der Bettler stieg mit der Zeit wieder an. Im Jahre 1785 zählte man in Kassel schon wieder 845 Hausarme 150). In einem Bericht der Polizeikommission heißt es dazu: "Die Strafen der Bettelverordnung sind unwirksam; auch die härtere Zuchthausstrafe wollte das Übel nicht im Keime ersticken".

Für die Grafschaft Hanau, die 1736 an Hessen-Kassel gekommen war, aber zu meist getrennt verwaltet wurde und sogar von 1760 bis 1786 einen selbständigen Herrscher hatte 151), bestand seit dem 16. 4. 1772 die umfangreichste Armen- und Bettelordnung. Sie übernahm weitgehend die auch in der Residenzstadt getroffenen Anstalten. So war angeordnet, die würdigen Armen von den schädlichen Müßiggängern zu trennen. Die Höhe der Beihilfe bestimmte sich nach den geringsten unbedingt erforderlichen Lebensbedürfnissen. Sie wurde nicht etwa nach dem bisherigen Lebensstandard bemessen. Auch wurde davor gewarnt, die Würdigkeit eines Bettlers zum Empfang von Almosen nach seinen eigenen Angaben oder nach dem äußeren Eindruck zu beurteilen. Denn oftmals hatten sich diese Bettler zur Erregung von Mitleid selbst in eine elende äußere Verfassung gebracht. Fremde Bettler durften nicht in die Stadt hineingelassen werden. Gelang es einem fremden Bettler doch, sich in die Stadt einzuschleichen, so ging man folgendermaßen gegen ihn vor: Zuerst wurde er zum Schultheißen oder zum Bürgermeister gebracht. Dieser ließ ihn, wenn er alt und gebrechlich und deshalb arbeitsunfähig war, sofort zur Grenze zurückführen. War er aber gesund und stark, so wurde er beim ersten Mal - ohne Rückfrage und ohne eine Ent-

147) St. A. M. GR. 10726; 148) wie Anm. 6)

149) St. A. M. GR. 10726;

150) Casparson, Anhang I 151) Brauns, S. VI

schuldigung anzunehmen - für mindestens 14 Tage festgehalten und mußte Schanzarbeit leisten. Ergriff man aber eine Frau beim Betteln, so mußte diese 2 Wochen lang Wolle oder Garn spinnen oder eine andere Arbeit leisten. Im Wiederholungsfall wurde die Strafe verdoppelt. Wer als Ausländer, dem das Passieren des Landes rechtmäßig gestattet war, auf der Durchreise unverschuldet erkrankte, wurde kostenlos im Hospital gepflegt. Die einheimischen Armen waren verpflichtet, eine Arbeit aufzunehmen. Wer aber keine Gelegenheit dazu fand, dem sollte eine Arbeitsstelle von der Obrigkeit vermittelt werden. Wer nicht arbeiten wollte, aber noch dazu in der Lage war, wurde mit Gewalt dazu gebracht. Wer nicht mehr arbeiten konnte und würdig war, erhielt wöchentlich ein Almosen gereicht. Betteln war völlig verboten. Damit die zum Unterhalt der Armen erforderlichen Mittel immer ausreichend vorhanden waren, wurde eine wöchentliche Armensteuer eingeführt. Besonders streng wurde die Annahme und auch das eigene Abschicken von Bettelfuhren bestraft. Die Bettel-, Krüppel 152)- oder Reihenfuhren - teilweise auch "Wiener Schub" genannt 153) - waren ein Mittel, um unliebsame Bettler schnell loszuwerden. Wie schon der Name "Bettelfuhre" erkennen läßt, schaffte man die auszuweisenden Personen mittels eines Pferdefuhrwerks (Karren) über die Gemeinde- oder Landesgrenze, wenn sie schwer krank waren oder es zu sein vorgaben.

Die auf solche Weise außer Landes gebrachten Bettler nannte man "Burkarte". Da sie infolge ihrer wirklichen oder nur vorgespiegelten Gebrechen oftmals nicht weiter konnten, fielen sie den Bauern und Gemeinden zur Last, die sie nicht nur ernähren sondern auch auf eigene Kosten begraben mußten, wenn einer dieser Bettler auf ihrem Gebiet verstarb. In ihrer Not verfielen die Bauern deshalb auf die Idee, die kranken Bettler auf einem Karren schnell über die Gemeindegrenze in einen anderen Ort zu fahren. Da auch die angrenzenden Gemeinden natürlich diese Bettler nicht haben wollten, so wurden sie auch von dort schnell weitergeschoben. Häufig bestand sogar ein genauer Plan für die Weiterbeförderung dieser Bettler. Wegen der rauen Behandlung kamen viele Insassen solcher Bettelfuhren nicht lebend an ihrem Ziel an. War nämlich bekannt, daß ein kranker Bettler dem Tode nahe war, so wurde die Fuhre selbst

152) v. Rochow, S. 10

153) In Österreich sollten alle Personen, die das Bürgerrecht nicht besaßen, in ihrem Vaterland oder Geburtsort ernährt werden. Infolge davon fand jährlich zweimal der sog. Wiener Schub statt. Alle nicht heimatberechtigten deutschen Bettler und Landstreicher wurden aufgegriffen und unter sicherer Bedeckung an die bayerische Grenze gebracht. Bayern setzte sie dann im schwäbischen Kreis ab.
(Ratzinger, Armenpflege, S. 485); Nicolai Bd. III, S. 119, 219.

bei Nacht sofort ohne Aufenthalt in die nächste Gemeinde weitergeschoben. Was dann aus den Armen und Kranken wurde, war der abschiebenden Gemeinde gleichgültig.

Mit Erlaß vom 16. 4. 1772 befahl man, die ankommenden Bettler sofort in Haft zu nehmen und den Führer nach Befinden zu züchtigen. Auf den eigenen Abtransport von Kranken mit einer solchen Fuhre stand die Strafe des Schanzens.

In Kassel schlugen die Polizeikommission und die Waisenhausdirektion im Jahre 1782 dem Landgrafen die Errichtung eines Arbeitswerkhuses vor ¹⁵⁴). Die Arbeitsfähigen sollten nicht mehr nur zur Arbeit angehalten, sondern ihnen sollte auch tatsächlich eine Gelegenheit zum Arbeiten gegeben werden. Dies wurde auch von Casparson ¹⁵⁵) gefordert, der das im Jahre 1782 von der Gesellschaft des Ackerbaues ausgeschriebene Preisausschreiben über Möglichkeiten der Abstellung der Bettelei gewonnen hatte. Casparson ging bei der Betrachtung der Bettlerfrage von dem Grundsatz aus, "daß derjenige, welcher gesund ist, nicht arm sein könne". "Beförderung von Fleiß und Arbeit des Pöbels", so heißt es in seiner Abhandlung, "ist kein geringer Teil seiner so schweren moralischen Verbesserung und bettelnde Müßiggänger sind gleichsam seine Hefe".

Am 28. 3. 1783 beauftragte Landgraf Friedrich eine Kommission, die nach Casparsons Plan ein Arbeits- und Werkhaus in Kassel errichten sollte ¹⁵⁶). Zweck des Hauses sollte sein: 1.) Denen, die arbeiten wollten, Arbeit zu geben; 2.) Müßiggänger zur Arbeit anzuhalten; jedoch sollten die freiwillig und die durch Zwang gekommenen in verschiedenen Räumen untergebracht werden; 3.) Bettelnde Kinder zu erziehen und ihnen Arbeit und Unterhalt zu gewähren, wobei das Arbeitsmaterial zur Verfügung gestellt wurde.

Nachdem der Landgraf die Räumlichkeiten selbst zur Verfügung gestellt hatte, nahm das Arbeitshaus am Ende des Jahres 1784 seine Tätigkeit auf. Über den Erfolg des Arbeitshauses berichtete das Journal von und für Deutschland, daß die Bettelei wenigstens für kurze Zeit in Kassel beseitigt gewesen wäre ¹⁵⁷).

Nach dem Tode von Landgraf Friedrich setzte Wilhelm IX. von Hessen die Bemühungen zur Abstellung der Bettelei fort. Die von ihm am 21. 11. 1789 ¹⁵⁸) erlassene Verordnung wiederholte aber nur die schon früher angeordneten Maßnahmen. Damit hatten auch die Reformversuche zur Abstellung der Bettelei,

154) St. A. M. GR 1088; 155) Casparson, S. 24, 7

156) Journal 1785, Bd. I, S. 318; HLO VI S. 1178

157) Journal 1785, Bd. I, S. 315

158) HLO, Teil IV, S. 301 in St. A. W. XXX, 283.

die schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts begonnen hatten, ihren vorläufigen Abschluß gefunden.

Zusammenfassung:

Die Bettelgesetzgebung in Hessen-Kassel zeigt deutlich den Einfluß der Aufklärung. Im Vordergrund stand immer der Grundsatz, daß jede Gemeinde ihre eigenen Armen unterhalten müsse und fremde nicht unterhalten dürfe. Dies mag auf den ersten Blick unmenschlich und intolerant erscheinen.

Diese Maßnahme wirkte aber letztenendes sehr segensreich. Sie bewirkte einerseits, daß die Heimat nur verlassen konnte, wer sich im "Ausland" sogleich selbständig machen bzw. ohne fremde Hilfe seinen Unterhalt selbst verdienen konnte. Denn sonst wurde er sofort wieder in die alte Heimat zurückgewiesen. Andererseits bot die Ausweisung die Gewähr für eine möglichst gerechte Behandlung der Bettler. Nur in der Heimatgemeinde war der Bettler hinreichend bekannt; nur dort wußte man, ob und in welchem Maße er bedürftig und einer Hilfe würdig war. Auch in anderer Richtung erwies sich der Einfluß der Aufklärung als sehr segensreich. Nachdem man zunächst die Bettelei durch reine Polizeimaßnahmen (drakonische Strafen, Ausweisungen, Verbote) abschaffen zu können glaubte, sah man nunmehr ein, daß Verbieten und Strafen allein nicht genügten, um des Übels Herr zu werden. Wichtiger erschien, das Bettelwesen an seiner Wurzel zu bekämpfen, indem man gegen die Ursache der Armut - Müßiggang, Faulheit, Bequemlichkeit und Unwissenheit - anzugehen versuchte. Man begann die Bettler zur Arbeit anzuhalten, damit sie sich selbst ernähren konnten. Statt harter Prügel- und Leibesstrafen wandte man erstmals Arbeitsstrafen an. Arbeits- und Werkshäuser wurden errichtet, um 1.) diejenigen, die nicht arbeiten wollten, aber noch arbeitsfähig waren, notfalls mit Zwang dazu zu bringen, 2.) diejenigen, die zur Arbeit bereit waren, aber keine Arbeitsstelle hatten, eine solche zu bieten. Auch die Jugend wollte man frühzeitig an die Arbeit heranzuführen. Sie sollte durch kostenlosen Unterricht aus dem bisherigen Zustand der Unwissenheit befreit werden und den Hang zum Müßiggang verlieren.

II. Landgrafschaft Hessen-Darmstadt

Die Territorialgeschichte und die politische Geschichte von Hessen-Darmstadt hängen eng mit der von Hessen-Kassel zusammen. Erwähnenswert ist folgendes: Nach dem Ableben des Landgrafen Ludwig von Hessen entstanden Streitigkeiten über die Teilung der hessischen Lande. Aufgrund des am 24. 9. 1627 zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt abgeschlossenen Vertrages - des sog. Hauptakkordes - fielen an Hessen-Darmstadt 1.) das ganze Oberhessen, 2.) die Niedergrafschaft Katzenelnbogen, 3.) ein Anteil an Amt und Stadt Umstadt, 4.) das Amt Schmalkalden sowie Güter und Gefälle der Universität Marburg. Im Jahre 1646 holte sich Hessen-Kassel mit Waffengewalt Marburg, einen Teil Oberhessens und die Niedergrafschaft Katzenelnbogen zurück. Schließlich erklärte sich Hessen-Darmstadt aufgrund des am 14. 4. 1648 mit Hessen-Kassel abgeschlossenen Vertrages offiziell mit der Rückgabe von einem Viertel von Oberhessen, der Niedergrafschaft Katzenelnbogen, dem Anteil an Amt und Stadt Umstadt sowie dem Amt Schmalkalden einverstanden ¹⁵⁹⁾. Bei Hessen-Darmstadt verblieb lediglich die "Gießener Portion" ¹⁶⁰⁾.

Die Quellen, die uns Aufschluß geben könnten über die Bettelgesetzgebung in Hessen-Darmstadt, sind sehr spärlich. Zu einem großen Teil sind die betr. Archivalien den vorangegangenen Kriegen zum Opfer gefallen.

Am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte auch hier die Bettelplage derartige Ausmaße angenommen, daß die Regierung gezwungen war, dagegen vorzugehen ¹⁶¹⁾. Hauptursache waren die Verwüstungen, die der dreißigjährige Krieg hinterlassen hatte. Schweden, Franzosen und kaiserliche Soldaten zogen plündernd durch die Lande. Im Jahre 1629 kam zu diesem Kriegselend noch die Pest. Sieben Jahre später folgte eine Hungersnot und nach zwei Jahren wiederum die Pest ¹⁶²⁾. Wie aus einem uns erhaltenem Begleitschreiben zu einer Bettelordnung vom 2. 8. 1655 ¹⁶³⁾ hervorgeht, wurde allorts über "starke" Leute geklagt, die der Bettelei anhängen, obwohl sie noch arbeitsfähig seien und sich selbst ernähren könnten. Diese, so heißt es weiter, erheben mit Büchern und Bettelbriefen für andere Kollekten, von denen sie ein Drittel oder mehr für sich wegnähmen. Es erging deshalb ein allge-

159) Demandt, Geschichte von Hessen, S. 189, W. Diehl, Bilder aus der Zeit des 30-jährigen Krieges, S. 42; Bähr, Das frühere Kurhessen, S. 3 ff.

160) L. Ewald, Historische Übersicht, S. 12 ff.

161) Lotheisen, S. 414 ff; Demandt, Geschichte von Hessen, S. 190

162) K. Klein, Großherzogtum Hessen, S. 12 ff; Diehl, Bilder aus der Zeit des 30-jährigen Krieges, S. 13 ff.

163) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 38 St. A. D.

meines Verbot, ohne die Erlaubnis der Landgrafen bzw. des Superintendenten derartige Kollekten zu sammeln. Aber auch sonst war man bemüht, den Beamten an der Grenze und an den Stadttoren Richtlinien zu geben, wonach sie gegen die Bettler vorgehen konnten. So hieß es in einer Anmerkung zur Bettelordnung vom 15. 10. 1669, welche uns aber selbst leider nicht erhalten ist, sinngemäß: 164)

- 1) Fremde Bettler, die sich für adlige Personen ausgeben, sollen aus der Stadt gewiesen werden mit Ausnahme solcher, die wirklich krank oder gebrechlich sind; diesen soll ein Almosen gereicht werden.
- 2) Denjenigen, die ein Attestat vom Kaiser, einem Fürsten oder König vorweisen können, soll ein Wegegeld aus der fürstlichen Rentkammer gereicht werden.
- 3) Fremde Personen, Landbettler, Handwerksburschen und abgedankte Soldaten sollen ausgewiesen werden, wenn sie keine Bekannten in der Stadt und auch keine Zeugnisse haben. Auch bei Vorlegung eines Zeugnisses sollen sie - nach Reichung eines Almosens - ebenfalls fortgewiesen werden.
- 4) Fremden, die einer anderen Religion angehören und auch keine Zeugnisse haben, soll nichts gegeben werden. Sind sie von gleicher Religion und haben bekannte Zeugnisse, so soll ihnen zur Hälfte etwas von der Rentkammer, zur anderen Hälfte aus Spenden der Gemeinde gegeben werden.
- 5) Bei Untertanen, die unter Vorlage eines anerkannten Patents für Kirchen und Schulen sammeln, soll abgewartet werden, ob der Landgraf etwas zusteuert, ehe durch den Superintendenten in den Gemeinden - nicht in der Stadt - eine Kollekte ausgeschrieben wird.
- 6) Ausländische Brandgeschädigte, die ein bekanntes Zeugnis besitzen, sollen etwas aus dem Hof- oder Stadtalmosen erhalten. Sie dürfen nicht betteln. Es kann aber für sie ein Becken vor der Stadt- oder Schloßkirche aufgestellt werden oder eine Kollekte in mehreren Ämtern veranstaltet werden.
- 7) Die übrigen Vaganten, die keine bekannten Zeugnisse besitzen und mit Musik betteln wollen, dürfen erst gar nicht eingelassen werden.

Aus den Richtlinien ist ersichtlich, daß schon zu dieser Zeit ein allgemeines Bettelverbot bestand. Selbst Bettelbriefe ermöglichten nur den Erhalt eines Almosens, nicht aber das Umhergehen vor den Türen und in den Straßen.

Als es sich herausstellte, daß mit diesen Bettelbriefen, Zeugnissen und Attestaten viel Unfug getrieben wurde - teils waren sie völlig unbekannt, teils waren sie auch falsch - wies Landgraf Ernst Ludwig mit dem Dekret vom 5. 7. 1672 165) den Oberschultheißen von Darmstadt an, von jetzt an nicht nur die

164) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 42 St. A. D.

165) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 42 i. St. A. D.

vorgelegten Zeugnisse einer strengen Prüfung zu unterziehen, sondern auch die fremden Bettler in jeglicher Art und Weise auszufragen. Erst wenn ihre Ungefährlichkeit feststand, sollten sie zu dem Oberhofprediger oder Superintenden-ten geführt werden, wo sie ein angemessenes Almosen erhalten sollten.

Wie in anderen Territorien, so benutzte man auch hier jede sich bietende Gelegenheit, um zu betteln. Feiertage wurden besonders bevorzugt. Das Betteln an den Weihnachts- und Neujahrstagen sowie am Dreikönigstage durch Nachwächter, Viehhirten und Bürgerkinder war schließlich zu einer solchen Belästigung der Bürger geworden, daß man mit dem Dekret vom 24. 12. 1685 166) dieses Unwesen verbot.

Doch alle bisher ergangenen Bettelordnungen waren mehr oder weniger erfolglos, wie aus einem Schreiben vom 26. 9. 1687 167) hervorgeht, wo es wörtlich heißt: "... und wir dann vernehmen, wie gar wenig denenselben diese Zeit nachgelebt werde." Deshalb wurden die Amtsverwalter noch einmal eindringlich auf die strikte Einhaltung der bisher ergangenen Bettelordnungen hingewiesen.

Aber auch über die "aus der Pfalz und dem Rheinischen gekommenen Armen", denen man zum Teil erlaubt hatte, sich in der Landgrafschaft niederzulassen, wurde Klage geführt. Man hatte bemerkt, daß diese sich weder um ihre sieben Angehörigen kümmerten, noch in die Kirche zum Heiligen Abendmahl gingen, auch ihre Kinder nicht zur Schule schickten. Mit Befehl vom 2. 12. 1691 168) wurden deshalb die Bürgermeister angewiesen, die Pfarrer an ihre Pflicht zu erinnern, nämlich diesen Armen bei weiterem Zuwiderhandeln die Almosen zu entziehen.

In den Folgejahren nahm aber die Bettelplage weiter zu. Selbst ganze Familien erbettelten sich unter dem Schein der Brandschädigung und der Ausplünderung ihr tägliches Brot auf dem Lande und in der Residenzstadt, obwohl sie noch gesund und stark genug waren, eine Arbeit anzunehmen. Deswegen wurden alle Beamten am 29. 4. 1692 169) angewiesen, fremdes Bettelvolk auszuweisen, von den gebrechlichen unter ihnen aber ein Zeugnis ihres früheren Lebenswandels beibringen zu lassen 170).

166) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 42

167) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 42 i. St. A. D.

168) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 42

169) in Polizeisammlung Höpfner, Bd. 42

170) Dies läßt den Schluß zu, daß man ihnen den Aufenthalt gestattete oder wenigstens ein Almosen reichte.

Das schlechte Beispiel der dem Müßiggang und der Bettelei nachgehenden älteren Personen machte auch bald bei den Kindern Schule. Sie blieben dem Unterricht fern und bettelten lieber vor den Türen. Viele Bürger beherbergten solche Kinder gegen die Verpflichtung, einen Teil des erbettelten Brotes oder Geldes an sie abzugeben. Das Brot wurde dann häufig zum Mästen der Schweine benutzt. Mit Beschluß der Regierung vom 29. 11. 1698 171) wurden deshalb die Ämter angewiesen, in Zukunft derartiges mit Gefängnis zu bestrafen. Weiterhin sollten Armenvögte die Straßen von Bettlern - besonders von den "frechen mutwilligen" Kindern - sauber halten. Gleichzeitig wurde angeregt, die Armenbüchse "wieder" herumzuschicken. Dies zeugt davon, daß man in früheren Jahren die mit der Armenbüchse eingekommenen Almosen an einem bestimmten Tage ausgeteilt hatte, und daß diese Maßnahme im Laufe der Zeit wieder aus der Übung gekommen war. Es wurde auch vorgeschlagen, die Armen nicht nur mit Almosen zu versorgen, sondern ihnen auch durch Unterrichtung im Katechismus seelisch zu helfen. 172) Schon am 3. 12. 1698 173) setzte man die Anregung, welche das Herumtragen der Armenbüchse vorsah, in die Tat um. Einheimischen und fremden Bettlern war fortan das Betteln verboten. 174) Für sie wurde wöchentlich eine Kollekte gesammelt, die täglich von 8-9 und von 2-3 Uhr durch einen Geistlichen im Bürgerhospital ausgeteilt wurde. Doch was immer getan wurde, zeigte fast gar keinen Erfolg. Schließlich erließ man am 2. 12. 1698 175) eine Verordnung, die mit den Bettlern hart ins Gericht ging. Wer mit einem falschen oder verdächtigen Paß angetroffen wurde, sollte mit den in den kaiserlichen Gesetzen für "Falsarii" vorgesehenen Strafen des Staupenschlags oder der ewigen Landesverweisung belegt werden. War das Vergehen besonders schwer, so hatte der Täter auch mit Brandmarkung auf der Stirn oder mit lebenslanger Karrenstrafe zu rechnen. Erstmals ist damit den Bettlern hier eine Arbeitsstrafe angedroht. Fremde Bettler wurden überhaupt nicht mehr ins Land hineingelassen, selbst wenn sie ein Attestat vorweisen konnten. Schließlich hatte die Gemeinde eine Strafe von einem Rtlr. zu zahlen, wenn sie fremde Bettler der Regierung nicht meldete.

171) in Polizeisammlung Höpfner, Bd. 42

172) Ob diese Anregung je durchgeführt wurde, war aus den Akten nicht ersichtlich. Bei den damaligen wirtschaftlichen Umständen muß dies bezweifelt werden.

173) in Polizeisammlung Höpfner, Bd. 42

174) Nach Lotheisen (bei Emminghaus, S. 415) wurde alles Betteln erst im Jahre 1777 für strafbar erklärt. Dies ergibt sich jedoch nicht aus den Akten.

175) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 40 St. A. D.

In der Residenzstadt sah sich der Landgraf aber bald vor neuen Schwierigkeiten. Die wöchentlich durchgeführten Kollekten hatten von Tag zu Tag weniger ergeben, so daß selbst die Versorgung der einheimischen Armen in Frage gestellt wurde. An die Bürger gerichtete Bitten hatten auch keinen Erfolg. Deshalb wurde am 14. 2. 1702 176) angeordnet, daß jeder Bürger innerhalb von 8 Tagen schriftlich erklären solle, was er wöchentlich zusteuern wolle. Wer einen unangemessen niedrigen Betrag nannte, wurde von einer besonders zu diesem Zweck ernannten Kommission entsprechend seinem Vermögen eintaxiert. Damit war auch in Darmstadt eine Zwangssteuer eingeführt, deren Verteilung von amtlichen Personen überwacht wurde, um von vornherein jeglichen Verdacht einer unsachgemäßen Verwendung auszuschließen.

Im Lande wurde unterdes am 3. 4. 1709 177) die schon im Jahre 1698 178) verkündete Verordnung gegen die fremden Bettler erneuert. Fremden Bettlern drohte, wenn sie nicht innerhalb von vier Wochen das Land verlassen hatten, unweigerlich Gefängnisstrafe. Doch der Erfolg war gering. Immer wieder gelang es den Fremden, sich in die Städte und Dörfer einzuschleichen. Am meisten hatte die Residenzstadt darunter zu leiden. Schließlich wurden die damaligen Inspektoren des Armenwesens, Regierungsrat Pasern und Kammerrat Plassen, am 13. 3. 1710 179) angewiesen, bei der Austeilung der Almosen die einheimischen Armen den ausländischen vorzuziehen. Außerdem sollten noch mindestens drei tüchtige Bettelvägte angestellt werden. Die nächste Weisung, die auch im ganzen Land verkündet wurde, erging am 18. 8. 1710 180) und betraf die Aufnahme von Fremden als Bürger oder Beisassen. Wer kein Vermögen mitbrachte, wurde von jetzt an nicht mehr aufgenommen. Dadurch sollte verhindert werden, daß jeder, der eine Zeitlang durch Krankheit oder sonstige widrige Umstände am Erwerb gehindert war, sofort der Almosenkasse zur Last fiel.

Nachdem aber in der Residenzstadt Darmstadt das Gassenbetteln der einheimischen und fremden Bettler überhandnahm, erging am 15. 12. 1716 eine neue und umfassende Armenordnung. Danach war allen einheimischen Armen das Betteln nicht nur in der Stadt, sondern auch vor den Toren und auf den Landstraßen strengstens verboten. Wurde ein einheimischer Armer beim Betteln ertappt, so drohte ihm beim ersten Mal eine Gefängnisstrafe; im Wiederholungsfall wurde er aus der Stadt gewiesen.

176) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 40, St. A. D.

177) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 41, St. A. D.

178) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 40

179) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 41, St. A. D.

180) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 41, St. A. D.

Die Verteilung der Almosen wurde sehr streng gehandhabt. Die vorhandenen Mittel reichten nämlich nicht aus, da von den Einwohnern in letzter Zeit immer weniger für die Armen gespendet worden war. Man mußte also mit den Almosen sehr sparsam umgehen. Alle einheimischen Armen, die ein Almosen erbaten; wurden sorgfältig examiniert. Nur wer dabei für würdig befunden wurde, durfte in die "Armenrolle" eingetragen werden. Zugleich erhielt er einen Armenschein, durch den er sich zum Empfang der Almosen ausweisen konnte. Das Almosen wurde am Donnerstag nach der Predigt in der Kirche an die in der Armenrolle eingetragenen Armen ausgeteilt. Hierbei mußten je ein Vertreter des Rates und der Bürgerschaft anwesend sein. Wer durch einen Unglücksfall oder ohne eigenes Verschulden in Armut geraten war, sich aber wegen seines Herkommens der Armut schämte, erhielt wöchentlich oder monatlich heimlich ein Almosen. Er mußte sich nur vorher beim Superintendenten melden. Die zur Versorgung der Armen erforderlichen Mittel sammelte ein extra dazu bestellter Bürger ein, der montags, dienstags und mittwochs mit einer verschlossenen Armenbüchse und dem Spendenbuch von Haus zu Haus ging. Jeder Bürger mußte den Geldbetrag, den er gab, in das Spendenbuch eintragen und das Geld, nachdem er es vorgezählt hatte, selbst in die Armenbüchse werfen. Warf ein Bürger überhaupt nichts in die Armenbüchse, oder wollte er von dem selbsteingeschätzten Betrag abgehen, so wurde er sogleich einer hierfür zuständigen Kommission gemeldet. Sie gab seinen Namen zunächst an die Geistlichkeit weiter. Diese erinnerte ihn an seine Nächstenliebe. Half das nichts, so wurde auf Anordnung der Obrigkeit das Geld mit Zwang eingezogen oder – wenn der Zahlungsunwillige Beamter war – gleich vom Sold einbehalten. Man stellte auch vier rüstige und fleißige Männer als Armenvögte ein. Sie hatten die Aufgabe, in den ihnen zugewiesenen Stadtvierteln nach Bettlern Ausschau zu halten. Die beim Betteln aufgegriffenen Männer und größeren Kinder mußten ohne Gewaltanwendung auf die Wache, Frauen und kleine Kinder aber ins Hospital gebracht werden, wo Bettelvögte auf sie aufpaßten. Anschließend wurden sie einem strengen Verhör unterzogen. Besonders suchte man zu ergründen, durch wessen Nachlässigkeit oder Verschulden sie in die Stadt gelangen konnten. Wurde ein Unteroffizier für schuldig befunden, so wurde er beim ersten Mal an den Pfahl gestellt, im Wiederholungsfall aber sofort "cassiert". Die ergriffenen Bettler wurden hingegen zu dreitägiger Arbeit verurteilt. Waren sie dazu wegen ihres körperlichen Zustandes nicht in der Lage, so traf sie eine 24-stündige Gefängnisstrafe. Anschließend wurden sie von dem Armenvogt sofort aus der Stadt geschafft. Da fremde Bettler und Kollektanten überhaupt nicht mehr in die Stadt gelassen wurden, hatte man die Stadttore – bis auf das "Neue Tor" – für den Durchgang von Fremden ganz gesperrt. Dort hatte man eine besondere Wachstube eingerichtet, wo die Pässe und Patente geprüft wurden. Eingelassen wurden nur solche Fremden, die für abgebrannte und baufällige Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser, für abgebrannte Städte, Dörfer und Häuser sammelten, die wegen ihrer Religion vertrieben, die zur evangelischen Religion übergetreten

waren oder es noch vorhatten; weiterhin abgedankte Offiziere und Soldaten, arme Studenten, Witwen und Waisen sowie getaufte Juden, sofern alle diese Personen glaubhafte Pässe, Patente, Attestate oder Abschiede hatten. Wenn Oberoffiziere, Oberamtmann, Superintendent oder der Stadtpfarrer die Patente etc. für echt erkannt hatten, wurde den Fremden ein Almosen gereicht. Selbst in der Stadt zu betteln, war ihnen verboten. Wer aber kein glaubhaftes Patent oder Zeugnis vorweisen konnte, wurde erst gar nicht in die Wachstube hineingelassen, sondern durch den Armenvogt sofort weggetrieben. Überhaupt war es den Einwohnern verboten, den in der Stadt sich aufhaltenden Fremden etwas zu geben. Den durchreisenden Handwerksburschen war das Betteln ebenfalls streng untersagt. Wer keine Arbeit in der Stadt gefunden hatte, dem wurde vom Zunftmeister beim Verlassen der Stadt ein Zehrpfennig gereicht. Wurde ein Handwerksbursche beim Betteln ergriffen, so wurde er ebenso wie ein normaler Bettler bestraft. Da in der Obergrafschaft ähnliche Zustände wie in der Residenzstadt herrschten, wurde die Armenordnung von 1716 auch in den ländlichen Gemeinden angewendet.

Im Jahre 1719 war die Bettelplage in Hessen-Darmstadt besonders schlimm. Aus allen Landesteilen kamen Beschwerden in die Residenzstadt. Am meisten wurde über die Betteljuden geklagt ¹⁸¹⁾. Sie verstanden es, sich immer wieder ins Land zu schleichen, offenbar weil sie jede Lücke in den Gesetzen und Verordnungen mit List und Scharfsinn für sich auszunutzen wußten. Ein guter Beweis dafür ist die am 17. 8. 1719 ¹⁸²⁾ in Darmstadt ergangene "Verordnung gegen die Betteljuden und anderes Gesindel". Dort heißt es wörtlich: "...so haben wir doch seither erfahren müssen, daß, da besagte Ordnung sich auf die Betteljuden nicht zugleich namentlich miterstreckt befindet, danach selbige sich allhier manchmal haufenweise, sowohl Christen als Juden zur Beschwerde als auch zu fortwährender durch nicht angezogene Bettelordnung hauptsächlich mit abzuwenden gesuchten Gefahr einfinden.". Wegen der vielen Betteljuden wurde es der Judenschaft zur Pflicht gemacht, die in der örtlichen Judenschaft gesammelten Almosen durch eine eigens dazu bestellte Person an die bettelnden Glaubensgenossen verteilen zu lassen. Diese Verordnung wurde für das Oberamt Darmstadt in den Jahren 1723, 1724, 1725, 1734 und 1741 erneuert.

Inzwischen hatte auch in Hessen-Darmstadt die Unsitte, kranke und lahme Bettler, die man schnell loswerden wollte, auf Karren ¹⁸³⁾ von Amt zu Amt zu befördern, überhandgenommen. Die Regierung verbot deshalb mit Erlaß vom 20. 12. 1719 ¹⁸⁴⁾ die Annahme solcher Karren- und Wagenfahren.

181) vgl. oben S. 23

182) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 41, St. A. D. 183) vgl. oben S. 32

184) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 41

Um der Gefahr zu begegnen, daß die meist aus Polen eingewanderten Betteljuden die Pest und andere Seuchen ins Land einschleppten, wurde der Regierung in Gießen am 25. 8. 1738 185) aufgegeben, den Betteljuden die Durchreise und den Aufenthalt in der Stadt und Festung Gießen zu untersagen, es sei denn, daß sie einen glaubhaften Paß vorweisen konnten und im Lande etwas zu tun hatten. Dies Verbot nützte jedoch recht wenig. Im Jahre 1748 186) klagten Bürgermeister und Rat der Residenzstadt Darmstadt erneut über die zahlreichen Betteljuden in der Stadt. Seltsamerweise befürchtete man, daß durch sie eine Feuersbrunst in der Stadt verursacht werden könnte. Am 30. 3. 1748 187) erging daher eine entsprechende Verfügung, die das private Beherbergen von Juden mit 50 Reichstalern Strafe bedrohte.

Auch in Gießen war die dortige Regierung im Kampf gegen das Bettelunwesen nicht untätig geblieben. Am 12. 10. 1742 188) erließ sie eine Bettelordnung, die gegenüber allen bisher in Hessen-Darmstadt ergangenen Verordnungen die größten Fortschritte aufwies. Ausländische Bettler wurden zwar wie überall einer strengen Prüfung unterzogen; ihnen winkte jedoch, wenn sie sich als unverdächtig erwiesen hatten, ein geringes Almosen. Anschließend mußten sie sofort weiterziehen. Nur wer krank oder schwanger war, durfte bis zu seiner Gesundung verweilen, und es wurde ihm im Winter sogar eine Unterkunft zur Verfügung gestellt.

Die einheimischen Armen wurden in drei Klassen eingeteilt. Zur ersten zählte, wer alt und gebrechlich oder auch aus anderen Gründen zur Arbeit nicht imstande war und kein eigenes Vermögen hatte. In die zweite Gruppe gehörte, wer zwar alt und gebrechlich war, jedoch noch etwas arbeiten konnte. Die Armen der dritten Klasse bedurften nur einer ganz geringen Beihilfe; im übrigen konnten sie sich aus eigener Kraft ernähren.

An jedem Buß- und Betttag sollten sich alle Pfarrer, Beamten, Kirchseniores, Bürgermeister und der Rat der Stadt versammeln, um über den Zustand des Armenwesens zu beraten, die Armen neu zu klassifizieren etc.. Die zur Versorgung der Armen erforderlichen Mittel wurden durch zwei dazu bestellte Personen gesammelt. Jeder Bürger war zur wöchentlichen Zahlung eines bestimmten

185) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 42

186) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 43; A. Müller, Judenfrage, S. 58

187) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 42, St. A. D.

188) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 42, St. A. D.; A. Müller, Judenfrage, S. 58; Die Darmstädter Judenschaft war hierüber sehr froh. so konnte sie jetzt mit gutem Gewissen alle ankommenden Juden an eine hierfür gemietete Herberge weisen.

Betrages verpflichtet, dessen Höhe er selbst bestimmen konnte. Wer sich zu einem zu geringen Betrag verpflichtete, wurde erst höflich zu einer Änderung angemahnt, ehe ihm durch eine besondere Kommission ein seinem Vermögen angemessener Betrag auferlegt wurde. Reichten die so einkommenen Beträge nicht aus, so sollte in den Gemeinden ein "Handwerks-Seminarium", in der Stadt eine Spinn-, Strick- und Nähsschule eingerichtet werden. Außerdem wurden neu aufgenommene Bürger und Handwerksmeister zu einer einmaligen Beisteuer herangezogen.

Obwohl den Handwerksburschen schon durch die Armenordnung vom 15. 12. 1716 (§ 20) das Betteln untersagt war, scheint das Verbot in der Folgezeit kaum beachtet worden zu sein. Die wandernden Handwerksgesellen hielten sich häufig wochen- oder monatelang in einem Ort auf, ernährten sich durch Betteln und dachten gar nicht daran, sich um Arbeit zu bemühen. Dies gab der Regierung in Darmstadt schließlich Anlaß, mit einer Verordnung vom 17. 11. 1769 189) strenger gegen sie vorzugehen. Von nun ab ließ man nur noch solche Handwerksburschen in die Stadt, die eine Kundschaft vorweisen konnten. Sie erhielten am Tor einen Passierschein, in dem der Name, der Beruf und die Ankunftszeit (Tag und Stunde) über der Unterschrift des Torschreibers und des Examinators angegeben waren. Der Herbergswirt, der den Handwerksburschen höchstens drei Tage beherbergen durfte, quittierte auf dem Passierschein dann den Ankunfts- und Abreisetag. Nahm der Wirt einen Handwerksburschen auf, der keinen solchen Ausweis hatte, wurde er "unweigerlich" mit fünf Gulden bestraft. Den Handwerksburschen, der beim "Fechten" ergriffen wurde, erwartete entweder eine Gefängnisstrafe oder die Verurteilung zu Schanzarbeit. Verließ er die Stadt wieder, erhielt er am Tor für die weitere Reise einen Zehrpennig von drei Kreuzern.

Am 2. 5. 1770 190) sah sich die fürstliche Regierung in Darmstadt gezwungen, das allgemeine Bettelverbot im Land zu erneuern. Das Überhandnehmen der Bettelerei wurde darauf zurückgeführt, daß die Gemeinden sich aus Geldmangel weder um die eigenen Armen kümmerten, noch ihnen Arbeitsgelegenheit zur Verfügung stellten. Den Amts- und Dorfvorstehern wurde deshalb anbefohlen, alle Bettler, die noch arbeiten könnten, zum Flachs- und Wollspinnen notfalls unter Zwang anzuhalten. Die Rohmaterialien sollten billig geliefert und der Verkauf der fertigen Waren den Armen übertragen werden. Wirklich gebrechliche Arme sollten eine "Beisteuer" erhalten. War dies nicht möglich, so sollten alle Armen des Ortes an einem bestimmten Tag in der Woche unter der Leitung eines ehrenwerten Mannes von Haus zu Haus die Almosen einsammeln. Außerhalb des Ortes und an den anderen Wochentagen bestand ausdrückliches Bettelverbot. Fremde Bettler durften erst gar nicht ins Land gelassen werden. Diese Verord-

189) 190) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 44, St. A. D.

nung zeigt ganz deutlich, daß man die Arbeit und nicht mehr drakonische Strafen für die heilsamste Gegenmaßnahme zur Abstellung der Bettelei hielt.

Die in den Jahren 1771/72 herrschende Teuerung ließ die gerade im Schwinden begriffene Bettlerzahl jedoch wieder erneut ansteigen. Am 27.7.1763 191) mußte daher die Regierung in Darmstadt noch einmal daran erinnern, daß die Gemeinden ihre eigenen Armen selbst zu ernähren hätten.

Am 9.9.1777 192) erließ die fürstliche Regierung in Darmstadt eine neue umfassende Armen- und Bettelordnung für das ganze Land. Als obersten Grundsatz dokumentierte diese Verordnung wieder ein gesetzliches Bettelverbot sowohl für einheimische wie für fremde Bettler. Danach hatten die Beamten und Geistlichen für die ortsansässigen wirklich Armen zu sorgen. Eltern, die ihre Kinder trotz Ermahnung weiter zum Betteln ausschickten oder dazu reizten, werden jetzt wie Bettler bestraft. Wer eine Bettelfuhre aus dem Nachbargebiet brachte, wurde nicht nur mit fünf Gulden bestraft, sondern mußte die Fuhre auch wieder zurück über die Grenze schaffen. War eine solche Fuhre durch die Nachlässigkeit einer Gemeinde ins Land gekommen, so hatte diese die Bettler nicht nur aus ihrem Vermögen zu verpflegen, sondern auch auf eigene Kosten wieder über die Grenze zu bringen. Fremde Emtehelfer und andere Landarbeiter, die im Land erkrankt waren, sollten gesund gepflegt und dann erst wieder fortgeschickt werden. Fremde Bettler durften überhaupt nicht unterstützt werden. Half ein Bürger dennoch, so bestrafte man ihn mit einem Gulden, wovon der etwaige Denunziant, das Darmstädter Zuchthaus und die Armen je ein Drittel erhielten. Wurde ein fremder Bettler beim Betteln ergriffen, so wurde er mit einer Tracht Prügel und Landesverweisung bestraft; im Wiederholungsfall erhielt er nach einem kurzen Verhör eine sechsmonatige Zuchthausstrafe. Die gleiche Prügelstrafe traf auch die inländischen Bettler, die beim Betteln erwischt worden waren; außerdem entzog man ihnen das bewilligte Almosen. Ließen sie sich trotzdem nicht vom Betteln abhalten, so erkannte man auch gegen sie auf Zuchthaus. Schultheißer oder sonstige Amtspersonen, die der Verordnung zuwiderhandelten, wurden mit zehn Gulden bestraft.

Diese Armen- und Bettelordnung bedeutet praktisch einen Rückschritt in frühere Zeiten; denn sie ahndet das Betteln vorwiegend wieder mit reinen Polizeistrafen. Das läßt vermuten, daß andere humanere Maßnahmen sich als wirkungslos erwiesen hatten.

Am 19.5.1780 193) erging ein Ausschreiben, das vor den fremden Kollektanten - besonders dem Terminieren der Bettelmönche - warnte. Das Sammeln von Al-

191) 192) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 44, St. A. D.

193) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 43, St. A. D.

mosen sollte nur zulässig sein, wenn die Erlaubnis des fürstlichen Kollegiums vorlag. Sollte ein Bettelmönch sich nicht an diese Anordnung halten, war er sogleich ins Gefängnis zu werfen; sein Name und sein Kloster waren der Regierung zu melden.

Wie weit verbreitet noch immer die Bettelfuhren waren, zeigt ein Schreiben vom 20. 9. 1780 194). Auf eine Frage des Amtsmannes von Oberrossbach vom 9. 9. 1780, ob bei den auf den Bettelfuhren hereingekommenen Bettlern ein Unterschied zwischen in- und ausländischen Armen gemacht werden sollte, wurde von der Darmstädter Landesregierung mit Schreiben vom 20. 9. 1780 noch einmal ausdrücklich auf den Inhalt des § 6 der Armenordnung vom 9. September 1777 hingewiesen. Danach waren Bettelfahrten gänzlich verboten, weil durch solche Transporte das Leben der Kranken gefährdet würde. Bei der ärztlichen Versorgung dieser Armen sollte kein Unterschied zwischen in- und ausländischen Armen gemacht werden.

Die schon am Ende des 16. Jahrhunderts begonnene Reformierung des Armen- und Bettelwesens fand zunächst ihren Abschluß in der von der Fürstlich-Hessischen Armendeputation am 24. September 1790 195) erlassenen Armenordnung für die Residenzstadt Darmstadt.

Danach wurden unterstützt:

- a) alle Armen der Stadt, die sich nicht oder nicht allein selbst versorgen konnten (ohne Unterschied der Person oder des Standes), mit Ausnahme derjenigen, die schon ein anderes Gnadengehalt bekamen oder im Stadthospital aufgenommen waren;
- b) diejenigen Kinder, die nicht im Waisenhaus aufgenommen wurden oder wegen ihres Alters noch nicht aufgenommen werden konnten, ferner wer von den Eltern ausgesetzt oder unehelicher Abstammung war;
- c) arme Soldatenwitwen und deren Kinder;
- d) Handwerksburschen, die keine Arbeit gefunden hatten und deswegen die Stadt wieder verlassen mußten;
- e) Einwohner, die wegen besonderer Umstände zeitweise in Not geraten waren, z. B. durch Krankheit;

Aus der Armenkasse erhielten auch der Medikus, der Rechner, die Torschreiber und die Armenvögte ihren Sold.

194) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 43, St. A. D.

195) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 44, St. A. D.

Über den Umfang und die Art der Unterstützung ist gesagt:

- a) Die Höhe der Beisteuer bestimmt sich nach dem Bedürfnis eines jeden Armen, ob er noch etwas arbeiten konnte oder nicht, wieviel Kinder er hatte usw.. Sie war siebenfach gestaffelt (7 bis 40 Kreuzer) und wurde jeweils an einem bestimmten Tag in der Woche ausgeteilt.
- b) Bei außerordentlichen Unglücks- oder Krankheitsfällen konnte neben der wöchentlichen Unterstützung noch eine besondere Beisteuer gewährt werden.
- c) Diese außerordentliche Beisteuer erhielt auch derjenige, der sonst zwar kein Almosen bekam, jedoch einen Unglücksfall ohne fremde Hilfe zu überwinden außerstande war.
- d) Die gänzlich Armen erhielten Kleidungsstücke, Holz und Mehl zusätzlich.
- e) Kindern, die elternlos oder verlassen waren oder von ihren Eltern nicht versorgt werden konnten, verabfolgte man kostenlos Kleidung, Kost und Schulbücher. Diese Unterstützung stand solange zu, bis die Kinder alt genug waren, durch "Dienen" oder ein Handwerk ihr Brot selbst zu erwerben.
- f) Die Armen brauchten für Medizin und Arztkosten nicht aufzukommen.
- g) Die Begräbniskosten übernahm das Armeninstitut ebenfalls.

Um den Eingang der erforderlichen Gelder zu sichern, mußte jeder Einwohner nach vorheriger freiwilliger Selbsteinschätzung wöchentlich einen bestimmten Betrag spenden. Wer sich dieser Pflicht entzog oder - gemessen an seinem Vermögen - einen zu niedrigen Betrag ansetzte, wurde nach vorheriger Ermahnung von einer besonderen Kommission eintaxiert. Dieser Betrag konnte in der Folgezeit nicht willkürlich vermindert werden, es sei denn, daß ein gerichtliches Zertifikat beigebracht wurde, das die Verminderung des Vermögens bestätigte. Die Sitzungen der Armendeputation waren öffentlich. Jeder konnte über Einnahmen und Ausgaben Rechnungslegung verlangen.

Damit aber kein Armer, der noch gesund und stark war, sich mit Arbeitsplatzmangel entschuldigen konnte, war der dem Hospital angegliederte Arbeitsaal wieder hergerichtet worden. Außerdem hatte man einen Arbeitsmeister und Werkaufseher eingestellt. Ihnen oblag es, das Arbeitsmaterial zu beschaffen, die Gerätschaften in Ordnung zu halten, Unterricht im Nähen, Spinnen und Stricken zu erteilen sowie den Lohn an die Arbeitslosen auszuzahlen. Die Arbeitsstube stand allen Armen offen. Besonders war sie aber für diejenigen eingerichtet, die regelmäßig unterstützt wurden. Den Armen, die eine Beisteuer, Kleidung oder Nahrung von der Armenkasse erhielten, sollte der volle Arbeitslohn ausgezahlt werden. Das war zur Aufmunterung gedacht; denn sie verdienten anfangs noch recht wenig, weil sie meist erst Spinnen, Stricken oder Nä-

hen lernen mußten. Bei der Förderung der Arbeit war man recht großzügig. So konnten sich diejenigen Armen, die gern arbeiten wollten, aber infolge häuslicher oder anderer Umstände daran gehindert waren, in die Arbeitsstube zu kommen, sich das Arbeitsmaterial mit nach Hause nehmen. Wer davon jedoch etwas veruntreute, wurde mit Zuchthaus bestraft.

Bettler, die trotz Verbots beim Betteln ergriffen wurden, hatten 14-tägige Zuchthausstrafe zu erwarten, die bei weiteren Zuwiderhandlungen verdoppelt wurde. Auch gegen die bettelnden Schulkinder ging man streng vor. Der Schulmeister verabreichte ihnen in Gegenwart des Armenvogtes eine Tracht Prügel. Bei Rückfall wurden die Prügel nicht nur verschärft, sondern auch in der Öffentlichkeit verabfolgt. Wer sich trotzdem nicht vom Betteln abhalten ließ, den nahm man aus der Schule und brachte ihn für eine Zeitlang im Spinnhaus unter, bis er sich gebessert hatte.

Weil man eingesehen hatte, daß die Spendefreudigkeit der Bürger geradezu zum Betteln anreizte, - wo ein Geber ist, ist auch ein Nehmer -, wurde das Almosengeben auf der Straße unter Strafe gestellt. Wer den Bettlern ein Almosen an der Tür gab, wurde mit einem Reichstaler, wer Bettler beherbergte oder vor den Armenvögten versteckte, mit 10 Reichstalern bestraft. Die Hälfte der Strafe fiel dem etwaigen Denunzianten, die andere Hälfte der Armenkasse zu.

Auch den Handwerksburschen schenkte man besondere Aufmerksamkeit. Durch ihre Bettelei waren sie zu einer wirklichen Plage für die Bevölkerung geworden. Von nun an durfte sich ein Geselle nicht länger als drei Tage in der Residenz zur Arbeitssuche aufhalten. Wurde er beim Betteln erwischt, erhielt er eine Zuchthausstrafe zudiktiert. Zur Kontrolle erhielt jeder ankommende Handwerksbursche einen Passierschein, in dem sein Name, Beruf, Geburtsort und die Stunde seiner Ankunft eingetragen waren. Dieser Schein mußte, vom Wirt oder Herbergsvater ausgefüllt, beim Verlassen der Stadt wieder zurückgegeben werden. Hierbei erhielt der Handwerksbursche - wie schon vordem - noch einen Zehrpennig für die weitere Reise.

Am 27. 1. 1792 196) wurde ein erster Rechenschaftsbericht über das im Jahre 1790 geschaffene "Armeninstitut" veröffentlicht. Danach hatte es die Zahl der Bettler sehr verringern helfen. Es gab nur noch vereinzelte Türbettler und solche, die heimlich Bettelbriefe ausschickten. Ihnen war durch die Armenvögte nicht beizukommen, da sie meist nicht als Bettler erkennbar waren. Deswegen wurden alle Einwohner noch einmal auf das Verbot des Almosengebens eindringlich hingewiesen. Nur der Nachlässigkeit und Mildtätigkeit der Bürger selbst

196) Polizeisammlung Höpfner, Bd. 45, St. A. A.

schrieb man es zu, daß es überhaupt noch Bettler gab. Denjenigen Bürgern, deren wöchentliche Spende für zu gering gehalten wurde, stellte man die Veröffentlichung ihrer Namen in Aussicht. Außerdem sollten die unterschriebenen Subskriptionslisten öffentlich ausgelegt werden.

Zusammenfassung:

In Hessen-Darmstadt standen bei der Bekämpfung des Bettelunwesens im 17. und auch noch bis weit in das 18. Jahrhundert hinein die polizeilichen Strafmaßnahmen im Vordergrund. Streng wurde zwischen einheimischen und fremden Bettlern unterschieden. Das hing eng mit dem Grundprinzip der damaligen Armenversorgung, daß jede Gemeinde "ihre" Armen selbst versorgen müsse, zusammen. Fremde Bettler unterlagen immer der Ausweisung aus dem Land. Eine Ausnahme wurde nur bei schwerkranken und sehr gebrechlichen fremden Bettlern gemacht. "Ausländischen" Bettlern drohten bei Ergreifung drakonische Strafen: Auspeitschung und Brandmarkung, Ausweisung und Gefängnis, später sogar Zuchthausstrafe. Eine große Rolle spielte das Religionsbekenntnis. Wer einer "fremden" Religion angehörte, war meist von den Almosen ausgeschlossen, es sei denn, daß er zu konvertieren beabsichtigte.

Am Ende des 18. Jahrhunderts machte sich auch in Hessen-Darmstadt der Einfluß der Aufklärung stärker bemerkbar. Anstatt nur Polizeistrafen zu verhängen, ging man dazu über, die Bettelei durch Arbeitsmaßnahmen zu bekämpfen. Die Bettler sollten durch Anleitung und Fortbildung in einem Beruf wieder an die Arbeit herangebracht werden, damit sie sich selbst ernähren und wieder in die menschliche Gesellschaft eingliedern konnten. Hand in Hand damit ging manchmal eine allgemeine Unterrichtung im Lesen und Schreiben und "im Katechismus", weil man zu begreifen anfang, daß Wissen am ehesten frei macht. Die eingeführten strengen Bedürftigkeitsprüfungen entsprangen sowohl dem Wunsch nach einer gerechten Behandlung der Bettler als auch der Notwendigkeit, mit den immer weniger eingehenden Spendengeldern Maß halten zu müssen (Einführung einer Zwangsarmensteuer!). Die besondere Aufmerksamkeit galt - unter dem Einfluß der Aufklärung - der Jugend. Sie sollte schon im frühen Alter lernen, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Diese fortschrittlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Bettelei wurde aber zeitweise - besonders in Notzeiten - immer wieder von den früheren Methoden abgelöst. Dies zeigt ganz deutlich die Verordnung vom 9. September 1777. Sie beweist, wie sehr sich jede obrigkeitliche Maßnahme nach den zeitlich gegebenen Umständen richtete, ohne in diesem Falle die besseren Erkenntnisse der Aufklärung entsprechend zu berücksichtigen. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts trat eine Änderung ein. Jetzt begann man wirklich zu begreifen, daß man zur Abstellung der Bettelei andere Wege gehen mußte, nämlich durch Bekämpfung und Beseitigung ihrer Ursachen.

III. Freie Reichsstadt Frankfurt am Main

Die Nachrichten, die uns über das Frankfurter Armenwesen erhalten sind, gehen bis ins 13. Jahrhundert zurück. Nachdem das Armenwesen zu Anfang in den Händen der Kirche lag, versuchte in der Folgezeit der Rat, es mehr und mehr in seinen Machtbereich zu ziehen. Dies lag nicht zuletzt daran, daß eine ausreichende Armenversorgung nur unter Mithilfe der Obrigkeit möglich war. Immerhin blieb die Armenpflege bis gegen Ende des Mittelalters in den Händen der Geistlichkeit 197). Im Jahre 1530 198) wurde der "Almosenkasten" 199) als Zentralarmenanstalt gegründet und ihm außer den bereits in der Verwaltung des Rats gewesenen Legaten eine Anzahl von Kirchen- und Klostergütern, Zehnden, Grundzinsen und Gefällen zugewiesen. In der Folgezeit entstanden weitere milde Stiftungen wie die katholische Armenanstalt (1593) und das Armen-, Arbeits- und Waisenhaus (1679) 200). Diese Anstalten waren jedoch anfangs sehr einseitig ausgerichtet. Sie nahmen sich nur der einheimischen Armen und nur der fremden Kranken, Passanten und Pilger an. Mit den fremden Bettlern hatte der Rat große Schwierigkeiten, besonders während der Messen 201). So verfügte der Rat im Jahre 1489: keynen frembden betteler mit uffzunemen zu burger 202). 1496 hieß es erneut: "... die betteler uff unser lieben frauenberg hinfüro keine hütten zu machen gestatten, sondern sie in die Gilgergasse zu treiben" 203). Im Jahre 1503 wurde angeordnet: ... "die betteler an den Meyn in die stat triben und keynen des nachts uff der gassen ligen lassen" sowie "flughußen befelen, die betteler allenthalben in der stat im Rosentale zu triben und keyn hutten uffzuschlagen vergonnen". 204) Vergebens suchte man aber der Plage durch Austreibungen Herr zu werden.

Der Beginn des 30-jährigen Krieges forderte auch von Frankfurt seine Opfer. Im Verhältnis zu anderen Städten wurde Frankfurt jedoch nur wenig behelligt. Die Messen wurden z. B. auch während der Kriegszeit abgehalten. Auch sonst

197) Kriegk, Bürgerthum, S. 161; 198) Kriegk, Bürgerzwiste, S. 172 ff.

199) Die Entstehung eines bürgerlichen Almosenkastens in Frankfurt/Main datiert schon vom Jahre 1428 bzw. 1437, als der Rat die ersten bürgerlichen Almosenpfleger ernannte; Kriegk, Bürgerzwiste, S. 163.

200) Varrentrapp, S. 159; 201) Kriegk, Bürgerthum, S. 140

202) Kriegk, Bürgerzwiste, S. 141

203) Gilgergasse bedeutet soviel wie Bettlergasse. Sie befand sich im Rosenthal (Kriegk, Bürgerzwiste, S. 143)

204) Kriegk, Bürgerthum, S. 141

gelang es der Stadt verhältnismäßig rasch, wieder aufzublühen und geordnete Verhältnisse in ihren Mauern herzustellen.

Die durch den Krieg noch mehr zum absoluten Obrigkeitsstaat gewordene Stadt bekämpfte den Bettel zunächst nur mit Polizeimaßnahmen. So ordnete der Senat am 25. 8. 1625 205) an, daß "nemblich hinfüro alle Bettler von den gaßen abgeschafft und die Kranke und nothdürfftige auß dem Hospital und casten nothdürfftiglich versehen und Unterhalten werden sollen". Ein derartiges Bettelverbot war auch schon im Jahre 1620 ergangen 206). Da man aber diesen reinen Verboten keine genügende positive Hilfe durch Ausstattung des Almosenkastens entgensetzte, brach die allgemeine Not bald alle Dämme, die dieses Verbot gesetzt hatte 207). Am 26. 5. 1631 klagte schließlich das Predigerministerium in einem Brief an den Rat der Stadt: "dargegen bey vielen elltern abstraffung der Kinder kein Ernst mehr gebracut werden will, ist auch den Bettelvägten 208), weil itziger Zeit nur Zween gehalten werden, unmöglich alles zu sehen" 209).

Die Jahre 1635 und 1636 waren für Frankfurt besonders schlimm. Der Zustrom an Flüchtlingen vom Lande war groß, Teuerung und Pest wüteten in der Stadt 210). Umsonst mühte sich der Rat der Stadt, den Flüchtlingsstrom einzudämmen. Eine Unzahl von Verfügungen mit Meldepflichten, Beherbergungsverboten usw. geben ein anschauliches Bild von den damaligen Zuständen.

Am 7. 10. 1634 ließ der Rat durch Trommelschlag die Fremden aus der Stadt weisen. Diese Maßnahme hatte aber - wie die am 23. 5. 1635 211) erlassene gleiche Verfügung - keinen Erfolg. So kam es, daß die Stadt während des 30-jährigen Krieges von Scharen verarmter Untertanen aus der umliegenden Gegend belagert war 212). Selbst an Feiertagen wurde gebettelt, wie aus einem Schreiben des Predigerministeriums an den Rat hervorgeht, wo es heißt: "... Über bishero erzehltm haben wir auch dießes vor ein übelstand gefunden, deßen abstellung zu wünschen wäre, daß nemblich die Bettler fast den gantzen Sonntag in der statt herumgehen, welches füglich in der Wochen, die ihnen darzu gantz frey ist, geschehen könnte". 213) Als daraufhin nichts geschah, verlangte das Predigerministerium am 14. 7. 1670 214) erneut das Einschreiten des Rats gegen

205) Concept. Edikt. Bd. 29, Nr. 29; 206) Fr. B. Schaeffer, S. 56

207) Concept. Edikt. Bd. 29, Nr. 29;

208) Kriegk, Bürgerzwiste, S. 140; 209) Grabau, S. 328

210) nach Kriegk, Bürgerzwiste, S. 145, hießen sie anfangs Bettlermeister, später Bettelvägte.

211) Concept. Edikt Bd. 29, Nr. 35 212) wie Anm. 208)

213) Grabau S. 335, 344; 214) Grabau S. 352

das Gassenbetteln: "Es käme nur dazu, wo nicht durch kräftige und nachrückliche obrigkeitliche Verordnung dem Unwesen gesteuert wurde". Daran schloß sich am 25. 3. 1675 eine "wolmeinende unmaßgebliche Erinnerung der gesamten evangelischen Prediger alhier wegen Werkstellung des vor einiger Zeit decretirten Arbeitshauses zur Unterhaltung der Armen". Dies alles zeigt, wie wenig Aufmerksamkeit und Mühe man letztendlich dem Kampf gegen das Bettelunwesen widmete. Eine Neubelebung erfolgte erst wieder unter dem Einfluß der Pietisten sowie des Pfarrers Spener 215). In einer Predigt, die er im Jahre 1695 in Berlin über die christliche Versorgung der Armen gehalten hatte und in der er ausdrücklich auf seine Frankfurter Erfahrungen Bezug nahm, führte er aus, wie schwer es sei, "wenn so die Armen über Mangel an Arbeit klagen, man nichts habe, wohin man sie weisen könne". Ihm war also schon bewußt, daß die Beschaffung von Arbeit und Arbeitsplätzen der Bekämpfung des Bettels die erste Stelle einnehmen sollte. Seinen Bemühungen ist es schließlich zu verdanken, daß im Jahre 1679 das Armen- und Waisenhaus errichtet wurde 216).

Wie aus einem Bericht des Armen- und Waisenhauses vom 1. 1. 1687 217) hervorgeht, wurden damals schon 206 Personen - darunter 65 Bürger - im Haus mit Kost, Kleidung, Information und anderen notwendigen Dingen versorgt. 404 Personen wurden außerhalb des Hauses einmal in der Woche mit Brot und Almosen geholfen. 19 Jungen und Mädchen wurden "auf dem Hause" in einem Handwerk ausgebildet, 165 außerhalb des Hauses mit Schulgeld und Büchern versehen. Weiterhin wurden 592 Personen teils wöchentlich, teils in besonderen Fällen mit Almosen betreut. Das Armenhaus war in erster Linie für arme Beisassen und sonstige dem Bürgerstand nicht zugehörige Arme bestimmt. Ein Dekret des Rates ordnete aber an: "Es sollte an den Wohltaten dieser Stiftung die Bürgerschaft nicht allerdings ausgeschlossen, sondern nach Befinden der Umstände ein und andere derselben mit versorgt werden".

Der Zweck des Hauses war ein dreifacher: Armenpflege, Waisenfürsorge und Arbeitshaus 218). Alte Männer und Frauen, die nicht mehr arbeiten konnten, wurden in die Anstalt aufgenommen und dort gepflegt. Bettler, die nicht arbeiten wollten, wurden beim ersten Mal zur Weiterreise mit einem Zehrpennig bedacht und aus der Stadt gewiesen. Wurden sie erneut in der Stadt angetroffen, steckte man sie in das "Schellenwerk" oder in einen "Schubkarch" und ließ sie die Straßen säubern. Da ein Arbeitsmangel

215) Fr. B. Schaeffer, S. 60

216) so jedenfalls das Ratsdekret vom 4. 9. 1679

217) abgedruckt in Ordnungen und Gesetze des Armen- und Waisenhauses
Frankfurt/Main 1684

218) Büttel, S. 36 ff.

im heutigen Sinn nicht bestand, handelte es sich bei diesen zwangsweise zur Arbeit gebrachten Personen meist um körperlich und geistig Verwahrloste, so daß der bezweckte Erfolg nicht groß war. Der Aufenthalt im Armenhaus blieb für die erwachsenen Bettler immer eine Strafe. Arbeitswilligen suchte man eine Beschäftigung zu vermitteln. Es befand sich deshalb in der Anstalt ein buntes Gemisch von Erwachsenen und Kindern, von Armen und Sträflingen, von Handwerksburschen und Bettlern. Beaufsichtigt wurden sie von Armenknechten, die gleichzeitig in den Gassen nach ihnen Ausschau hielten. Für jeden aufgespürten Bettler wurden den Knechten vier Kreuzer ausbezahlt.

Weitere Bettelverbote ergingen am 19. 1. 1686, 7. 9. 1693, 28. 12. 1699, 15. 2. 1707 und 2. 2. 1708 219)/220). Sie hatten aber keinen Erfolg, weil die Bürger der Stadt es offenbar nicht unterlassen konnten, die vorsprechenden Bettler direkt zu unterstützen. Sie befreiten sogar oftmals Bettler mit Gewalt aus den Händen der Armenknechte. Der Rat sah sich schließlich gezwungen, mit verschiedenen Verordnungen 221) einzuschreiten. Von nun an war es den Bürgern bei Strafe verboten, die Armenhausdiener bei der Ausführung ihrer Arbeit zu behindern. Außerdem mußten die Armenhausdiener derartige Vorkommnisse dem Hausmeister des Armenhauses zur Weiterleitung an die Polizei melden.

Diese Reaktion der Bevölkerung erscheint auf den ersten Blick erstaunlich. Denn auf Grund der schlechten Wirtschaftslage hätte es näher gelegen, die Obrigkeit bei der Bekämpfung der Bettelei zu unterstützen. Man verkennt hierbei aber die damals herrschenden örtlichen Verhältnisse. Die Sympathie der Bevölkerung – wobei unter Bevölkerung nicht nur die "kleinen Leute", sondern auch die Zünfte zu verstehen sind – resultierte aus ihrem – schon fast historischen – gespannten Verhältnis zum Rat der Stadt 222). Der reichsstädtische Rat betrachtete sich nämlich nicht als vom Volk gewählte und daher nur der eigenen Bürgerschaft verantwortliche Vertretung, sondern als weitgehend selbständige Körperschaft. Er bestand aus lebenslänglich ernannten Mitgliedern, war nur von der Reichsregierung abhängig und zudem, was Gesetzgebung und Finanzen anbetrafen, an eine Mitwirkung der Bürgerschaft nicht gebunden. Da außerdem ausschließlich die wirtschaftlich stärkste Schicht des Handelsbürgertums den Rat bildete, nimmt es nicht wunder, daß immer wieder Klagen laut wurden über die Günstlings- und Interessenwirtschaft der patrizischen Schicht 223). Sie gereichte der übrigen Bürgerschaft nur zu oft zum Nachteil. So wurden z. B. Bürger

219) Moritz, § 109, Abschnitt IV

220) Beyerbach, 6. Teil, Nr. 43; Concept. Edikt Bd. 30, Nr. 66

221) z. B. vom 2. 2. 1708, 22. 11. 1714; vgl. oben S.

222) Kriegk, Bürgerzwiste, S. 145 ff.

223) Kriegk, Bürgerzwiste, S. 150, Naujoks, S. 24, 33

trotz Anbietung einer Sicherheitsleistung ins Gefängnis geworfen. Bei der Holzverteilung erhielten die reichsten Bürger das beste Holz 224). Eine öffentliche Rechnungslegung des Stadthaushalts gab es nicht. Teilweise schrieb man Ausgaben und Einnahmen nur auf Zettel, die dann schwer nachprüfbar waren. Außerdem wurden Verwaltung und Tätigkeiten der Stiftungen (vgl. oben) vom Rat so nachlässig geführt, daß dies oft Anlaß zu Klagen der Bevölkerung gab. Diese Mißstände hatten schon in früheren Jahrhunderten zu Zunft- und Bürgeraufständen geführt. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts brach, wie auch die verschiedenen Verordnungen beweisen, der Kampf zwischen Rat und Bürgerschaft erneut aus 225).

Die Sympathie der Bevölkerung für die Bettler beruhte zum anderen auf dem Mitleid und der spontanen Anteilnahme an deren schweren Los. Hinzukam, daß ein großer Teil der Bevölkerung selbst am Rande des Elends lebte oder selbst einmal der Schar der Bettler angehört hatte. Dieses Mitgefühl mit den sozial Schwachen konnte auch durch hohe Strafen nicht ganz unterdrückt werden. Selbst offizielle Verbote an die Zünfte hielten die Handwerker nicht davon ab, den Armen unmittelbar zu helfen.

Am 22. 12. 1687 226) erließ der Senat ein neues Bettelverbot. Wer ohne einen gültigen Erlaubnisschein auf der Straße beim Betteln angetroffen wurde, mußte zur Strafe die Straßen säubern.

Doch trotz der Errichtung des Armenhauses wurden noch immer zahlreiche Bettler in den Straßen angetroffen. Dies führte dazu, daß diejenigen Einwohner, die früher etwas in die Armenbüchse gegeben hatten, sich nun der Spende enthielten. Der Senat beschwor deshalb die Bürger, den Bettlern auf der Straße keine Almosen mehr zu geben, sondern sie an das Arbeitshaus zu weisen. Auch dem Betteln der Handwerksburschen wollte man nicht länger zusehen. Wer dabei angetroffen wurde, erhielt die gleiche Strafe wie ein Bettler.

Das allgemeine Bettelverbot mit seiner Strafandrohung wurde in der Folgezeit durch einzelne Bestimmungen, die aus kaiserlichen Gesetzen (RPO) entlehnt waren, ergänzt; so wurde derjenige, der mit einem falschen Paß oder Attestat angetroffen wurde, als "falsarius" mit Staupenschlag und ewiger Landesverweisung bestraft oder auf der Stirn gebrandmarkt 227). Wer innerhalb von acht Tagen seit Verkündung dieser Verordnung das Land nicht verlassen hatte, wurde

224) Kriegk, Bürgerzwiste, S. 152

225) Fr. B. Schaeffer, S. 67

226) Concept. Edict., Bd. 30, Nr. 43

227) so Raths-Verordnung vom 1. 7. 1717, erneuert am 27. 2. 1720, 12. 4. 1729

sofort für acht Tage ins Gefängnis geworfen und dann aus dem Lande gewiesen. Im Wiederholungsfall wurde er in den "Koth-Karch" gespannt. Selbst fremde Bettler, die ein gültiges Attestat vorweisen konnten, wurden nicht in die Stadt gelassen. Wer die Stadt aber durchqueren mußte, wurde von einem Soldaten auf schnellstem Wege von einem Tor zum anderen geführt. Jede Dorfschaft, die die Anwesenheit fremder Bettler nicht sofort meldete, wurde mit einem Reichstaler bestraft. Die Torwachen hatten jeden Bettler streng zu examinieren.

Als in der Folgezeit - durch die herrschende Not bedingt - die Einnahmen des Almosenamtes zur Versorgung der Armen nicht ausreichten, führte der Rat nach dem Vorbild anderer Städte durch Verordnung vom 24. 8. 1724 228), die am 29. 8. 1728, 26. 10. 1753 und am 10. 5. 1770 wiederholt wurde, eine "Sperrordnung" ein. Die eingehenden Torsperrgelder wurden dem Almosenkasten zugeführt.

Eine eigentliche Almosenordnung bestand schon bei der Gründung des Almosenkastens nicht 229). Der Rat war vielmehr so vorgegangen, daß er in der Zeit der Not die Verteilung der Spenden durch Einzelanordnungen regelte. Um die Spenden mußten sich die Armen persönlich bemühen. Der Rat führte die Verwaltung des Almosenkastens aber so nachlässig, daß die Klagen der Bürgerschaft schließlich bis zum Reichshofrat gelangten. Zur Klärung dieser Beschwerde wurde eine Kommission eingesetzt.

Sie erließ am 20. 12. 1725 eine Armenordnung, die aber erst 10 Jahre später, am 29. 7. 1735 230) dem Rat von Frankfurt als neue Ordnung auferlegt wurde. Danach wurden alle ehrbaren Stadtarmen ohne Unterschied des Standes, des Bürgerrechts und der Religion mit Almosen unterstützt. Fremde und schuldhaft Verarmte waren jedoch von der Mildtätigkeit ausgeschlossen. Sie wurden abgeschoben oder ins Zuchthaus eingewiesen, damit sie dort ihren Unterhalt selbst verdienen konnten. War jemand erst einmal zur Unterstützung angenommen, so erhielt er einen besonderen Almosenzettel und wurde in die Armenrolle eingetragen. Außerdem mußte er zur Unterscheidung von anderen Armen ein besonderes Zeichen ("Armenschild") tragen. Die dem Rat von der Reichshofratskommission auferlegte Armenordnung gab dieser am 14. 7. 1736 an das Kastenamt, kümmerte sich aber nicht um deren Befolgung, so daß sie zum Teil unbeachtet blieb 231). Sie wurde auch niemals amtlich, sondern erst im Jahre 1776 privat abgedruckt 232). Auch für das Heiligengeisthospital wurde durch die Reichshof-

228) Beyerbach, 2. Teil, Nr. 46

229) Büttel, S. 32, Kriegk, Bürgerthum, S. 172ff

230) Gerber, Almosen-Kasten, S. 47 ff.

231) Gerber, Almosenkasten, S. 56; 232) Gerber, Almosenkasten, S. 52

ratskommission der Kreis der aufnahmefähigen Personen festgesetzt. Dazu zählten alle notleidenden, armen, kranken, fremden und durchreisenden Personen ohne Unterschied der Religion, die keinerlei Hilfe und Freundschaft in Frankfurt gefunden hatten und finden konnten. Bürger wurden gegen Bezahlung aufgenommen; Beisassen nur in höchster Not und nach Zustimmung des Pflegeamtes. Nicht aufgenommen wurden Kranke der Frankfurter Ortschaften, da diese von ihrer Gemeinde gepflegt werden mußten.

Gegen den Zulauf Fremder schützte man sich dadurch, daß man die Annahme von neuen Bürgern und "Beisassen" von der Erlegung einer Kautions in Höhe von 300 Gulden und einer genauen Untersuchung der Vermögensverhältnisse etc. abhängig machte. Zudem mußte sich jeder Bürger oder Beisasse verpflichten, bei einer etwaigen schuldhaften Verarmung nicht den Almosenkasten in Anspruch zu nehmen, sondern wieder fortzuziehen 233).

Diese vorbeugenden Maßnahmen des Rates mußten aber gemildert werden, als durch den Aufschwung der Industrie die Nachfrage nach Arbeitskräften anstieg. Deshalb wurde später die zum Erwerb des Bürgerrechts verlangte Kautions auf die Hälfte ermäßigt, um auch weniger Bemittelten die Aufnahme als Bürger zu ermöglichen.

Auch den Betteljuden 234) widmete man fortan Aufmerksamkeit. Am 18. 9. 1731 235) verfügte der Senat, daß jeder eingelieferte Betteljude mit achttägiger Schanzarbeit belegt werden und der Judenbaumeister seine Glaubensgenossen schon am Tor mit einem Zehrpennig abfertigen solle.

233) Den Beisassen stand man nicht besonders wohlwollend gegenüber. Sie wurden häufig nur so lange geduldet, wie sie Arbeit hatten oder irgendwie dem Gemeinwesen Nutzen brachten. Teilweise untersagte man überhaupt ein Seßhaftwerden. Man versagte die Heirat mit Bürgertöchtern oder tat dies nur gegen eine bestimmte Geldsumme. Unverkennbar sprach hierbei der Egoismus der Zünfte mit, ihren Meistern keine unliebsame Konkurrenz großzuziehen.

234) Vgl. oben S. 23: Schon am 6. 11. 1634, am 13. 1. 1787 und am 24. 4. 1694 hatte der Senat angeordnet, daß keine fremden Juden aufgenommen werden sollen. Zuwiderhandeln war bedroht mit "in Eisen und Banden schanzten, Kummer außführen oder andere schwere Arbeit". (so bei Beyerbach, Teil VI, Nr. 43, 45).

235) Beyerbach, 6. Teil, Nr. 44

Durch die Ratsverordnung vom 26. 4. 1742 ²³⁶⁾ wies man nicht nur die jungen und arbeitsfähigen Bettler aus, sondern machte auch vor den kranken und denjenigen, die einen gültigen Paß vorweisen konnten, nicht Halt. Innerhalb von vierzehn Tagen mußten auch sie die Stadt verlassen haben. Wer danach noch in der Stadt angetroffen wurde, den führte man auf die Wache oder in das Arbeitshaus, von wo man die gesunden und starken zu Kriegsdiensten verurteilte oder den Werbeoffizieren überließ. Gesunde Frauen und Kinder mußten dagegen zur Strafe im Armenhaus arbeiten oder die Straßen säubern. Am 16. 5. 1743 wurde die Frist zum Verlassen der Stadt auf acht Tage verkürzt; später gab man den Bettlern und Handwerksburschen überhaupt keine Frist mehr.

Am 18. 1. 1753 ²³⁸⁾ ordnete der Rat in der sog. "großen Bettelordnung" ²³⁹⁾, die am 30. 8. 1764 und am 17. 10. 1770 erneuert wurde, die sofortige Ausweisung aller Bettler aus der Stadt an. Wer das Aufenthaltsverbot übertrat, erhielt eine Gefängnisstrafe oder wurde zu Kriegsdiensten oder Schanzarbeit verurteilt. Das Betteln war absolut verboten. Den Handwerksburschen war nur ein achttägiger Aufenthalt in der Stadt erlaubt. Fanden sie in dieser Zeit keine Arbeit, so mußten sie die Stadt sofort wieder verlassen. Erneut wurde den Bürgern auch ans Hers gelegt, das Soldatenkommando und die Armenknechte nicht bei ihrer Arbeit zu stören ²⁴⁰⁾. Schließlich erließ der Rat, der das Verhältnis zwischen Armenhausdienern und Bevölkerung verbessern wollte, am 4. 6. 1776 ²⁴¹⁾ eine allgemeine Amtsunterweisung für diese Bediensteten. Danach mußte der Armenknecht geloben, immer einen guten Lebenswandel zu führen und den Deputierten und Pflegern des Armenhauses zu gehorchen. Bettler, die er beim Betteln antraf, hatte er ins Armenhaus zu bringen, wobei er "bei denen, die von dem Bettelverbot keine Kenntnis hätten, friedlich vorgehen" sollte. Gegen Widergesetzliche konnte Gewalt angewendet werden; Flüche und Schläge waren jedoch verpönt. Wollte sich ein Bettler der Festnahme entziehen, so war dem Armenknecht erlaubt, dem Flüchtenden "mit den Fingern das Gesicht zu zerkratzen, damit er ihn später wiedererkennen könne". Der Armenknecht hatte an jedem Tag - auch wenn er andere Straßen inspizierte - Kleidung in einer anderen Farbe anzulegen, damit ihn nicht sofort jeder erkannte und dann die

236) Beyerbach, 6. Teil, Nr. 33

237) Beyerbach, 6. Teil, Nr. 25

238) Beyerbach, 6. Teil, Nr. 31

239) Bothe, S. 520

240) Diese Anordnung wurde am 25. 3. 1749; 18. 1. 1753; 22. 4. 1751; 10. 2. 1757; 2. 7. 1771; und am 20. 12. 1781 wiederholt. Dies zeigt ganz deutlich, wie gespannt das Verhältnis der Bürgerschaft zum Rat der Stadt war; Moritz, IV, § 109.

241) Beyerbach, 6. Teil, Nr. 33

anderen Bettler warnte 242).

Auch das Betteln am Neujahrstage wurde durch Verordnung vom 20. 12. 1781²⁴³⁾ untersagt. Da die Armenknechte überlastet waren, sollten Patrouillen der Frankfurter Garnison zusätzlich die Kontrolle mitübernehmen. Denn selbst auf dem Wasserwege brachte man die Bettler in die Stadt, wie aus der Verordnung vom 15. 9. 1789²⁴⁴⁾ ersichtlich ist. In Zukunft wurden diejenigen, die Bettler verbotswidrig in die Stadt gebracht hatten, sofort verhaftet und mußten alle Kosten selbst tragen.

Zusammenfassung:

Die Bettelgesetzgebung und die Entwicklung des Armenwesens in Frankfurt/M. hat keine so großartige Reformen und fortschrittlichen Maßnahmen, wie sie z. B. in Hamburg etwa zur gleichen Zeit feststellbar sind, aufzuweisen. Das mag an den besonderen örtlichen Verhältnissen gelegen haben. Bei der Größe der Stadt war man zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch nicht in der Lage, durch rein fürsorgliche Maßnahmen dem Bettelunwesen beizukommen. Polizeiliche Maßnahmen und drakonische Strafen standen deshalb zu jeder Zeit im Vordergrund. Humanitäre und tolerante Strömungen sorgten aber wenigstens zeitweise für einen Ausgleich. Sie hatten u. a. zur Folge, daß in Frankfurt eine Reihe von Wohlfahrtsanstalten entstanden. Sie widmeten sich zwar zunächst und in erster Linie nur der Betreuung der einheimischen Bedürftigen, öffneten aber im Laufe der Zeit ihre Tore auch den Ortsfremden. Zum Teil wurden auch nur Fremde zugelassen und unterstützt. Dem Aufklärungsgedanken trug man insofern Rechnung, als man neben drakonischen Strafen auch Arbeitsstrafen einführte. Man richtete Arbeitsstuben in den Arbeitshäusern ein, wo die Bettler unter Aufsicht spinnen, stricken oder nähen mußten und durch eigens zu diesem Zweck angestellte Handwerkmeister und Lehrer angeleitet und unterrichtet wurden. Ganz wurde man der Bettelei in Frankfurt aber nie Herr. Am Ende des 18. Jahrhunderts hatte man sie aber zumindest einigermaßen unter Kontrolle gebracht.

242) Ob diese Anordnung je durchgeführt wurde, erscheint zweifelhaft. Es ist kaum glaubhaft, daß ein Armenknecht mehrere verschiedene Amtskleider hatte.

243) Beyerbach, 6. Teil, Nr. 32;

244) Beyerbach, 7. Teil, Nr. 11

IV. Nassauische Länder ottonischer Linie, bestehend aus den vormaligen Fürstentümern Nassau-Diez, Dillenburg, Siegen und Hadamar

Vorbemerkung: Das Fürstentum Nassau-Oranien ²⁴⁵⁾ war ein typischer aus dem Mittelalter sich entwickelnder deutscher Territorialstaat, der seine Gebietserweiterungen und sein Wachsen in erster Linie nicht kriegerischen Leistungen zu verdanken hatte, sondern sich teils durch friedliche Erbschaften, teils aber durch hartnäckige diplomatische juristische Prozeßführungen vergrößert hatte. Nassau-Oranien bildete nie eine geographische Einheit. Verfassung und politische Geschichte sind verwirrend. Dies trifft mit Einschränkungen auch auf die Bettelgesetzgebung zu.

Bereits am 13. 4. 1594 ²⁴⁶⁾ verkündete ein Edikt in Dillenburg, daß fremde Bettler nicht geduldet werden sollten. Aus Siegen ist ein Mandat des Jahres 1586 ²⁴⁷⁾ erhalten, in dem schon ausgesprochen ist, daß jede Gemeinde die einheimischen Armen selbst unterhalten muß. Auch sollte niemand wegen seiner Armut aus seiner Heimat vertrieben werden.

Gegen den Müßiggang und das Bettelunwesen eiferte schon die Nassau-Katzenelnbogische Polizeiordnung aus dem Jahre 1616 ²⁴⁸⁾. Sie enthielt zwar ein allgemeines Bettelverbot, gestattete aber andererseits das Betteln demjenigen, der "mit kundlicher Schwachheit oder Gebrechen seines Leibs beladen und daher des Bettelns nothdürfftig sey". Obwohl einheimische Arme grundsätzlich durch die Heimatgemeinde unterstützt und versorgt werden sollten, war ihre Abschiebung in ein anderes Amt als Ausnahme erlaubt, dann nämlich, wenn das eigene Amt zu ihrer Versorgung außerstande war. In einem solchen Fall mußte die Gemeinde den Armen eine Urkunde als Beweis des Notstandes mit auf den Weg geben. Nur zu oft wurde diese Möglichkeit aber dazu ausgenutzt, ungelegene und aufdringliche Bettler abzuschieben. Weiterhin drohte die Polizeiordnung allen inländischen Bettlern, die ihre Kinder zum Betteln wegschickten, deren Wegnahme und Unterbringung in einer Lehre bei Handwerkern oder anderen ehrlichen Leuten an. Das Lehrgeld wurde in einem solchen Fall aus dem Almosenkasten bezahlt. Auch der Almosenpfleger und der Bettelvogt sind in der Polizeiordnung schon eingehend erwähnt. Gewählt wurden sie von den Gemeindemitgliedern;

²⁴⁵⁾ so im folgenden nach Jüngst, S. 1 ff.

²⁴⁶⁾ Dill. I. N. 1776, S. 629;

²⁴⁷⁾ Dill. I. N. 1776, S. 673

²⁴⁸⁾ Nass. Katzenelnbog. Polizeiordnung, Teil II, Kap. 8, Rdnr. 11 ff

in kleineren Gemeinden übten sie ihre Tätigkeit im Nebenberuf aus 249). Ihre Hauptaufgabe bestand darin, daß sie die ausländischen "starken" Bettler ab- und auszuweisen hatten. Wer einen gefälschten Bettelschein vorlegte, wurde nach einer harten Tracht Prügel oder Stäuung aus dem Lande gewiesen. Um das Bettelunwesen nachhaltig zu bekämpfen, sah die Polizeiordnung auch schon die Zuweisung von Arbeit vor.

Offenbar wurden die Vorschriften dieser Polizeiordnung aber von den Beamten sehr nachlässig gehandhabt. Denn schon am 20. 1. 1617 250) erging ein Kanzleimandat an alle Beamten des Fürstentums Nassau-Dillenburg, das an die Einhaltung der Polizeiordnung erinnerte. Es heißt dort wörtlich: "... weder Tag noch Nacht-Wachte noch auch die Verfolgungen solcher Buben der Gebühr, und anbefohlener massen ahngeordnet noch gehalten werden".

Weniger streng erscheint ein am 12. 2. 1637 251) ergangenes Edikt der Gräfin Katharina zu Nassau, das die Ausweisung der fremden Bettler betrifft. Es weist in ausgesprochen mildem Ton die Beamten und Untertanen an, "denen itzo umgehenden undt sich hie und widder im Landt aufhaltenden frembden Gängern anzudeuten", daß man mit den eigenen Mitteln die inländischen Armen erhalten müßte, und "einen jeden widder in sein Vatterlandt, undt ahn Ort und Ende, da sie zu ihrer Unterhaltung bessere Mittell alß alhier finden mögen, zu weysen". Zum Verlassen des Landes wurde den Gesunden eine Frist von acht Tagen gesetzt. Damit sollten sie - wie es dort heißt - helfen, daß auch ihr Nächster keine Not leide. Eine Strafbestimmung enthält dieses Edikt überhaupt nicht. Trotz der milden Formulierung in einzelnen Vorschriften ging man aber von der Bestrafung besonders frecher Bettler nicht ab, wie eine Dillener Almosenrechnung aus dem Jahre 1653 252) beweist. Damals wurden drei "Loßner" d. h. Bettler, die mit Ketten beladen im Land herumgingen und vorgaben, im Heiligen Land im Zuchthaus gesessen zu haben, wegen betrügerischen Bettelns bestraft. Es heißt dort: "Den 13. Mai dreyen, so sich für gefangene vom Türcken außgeben, aber falsche Betrieger gewesen und zwee davon mit ruthen außgestrichen, der dritte ist ein catholischer Pfaff gewesen und pardoniert worden 18 alb".

Mit dem Armenreglement vom 27. 1. 1727 254) ordnete Fürst Christian zu Nassau das Bettelwesen in Nassau-Dillenburg zum ersten Mal umfassend. Grundlage war die Nassau-Katzenelnbogische Polizeiordnung aus dem Jahre 1616. Das Betteln war grundsätzlich verboten. Unter das Verbot fielen ausländische und

249) Jüngst, S. 237

250) Corp. Const. Nass. I. S. 702;

251) Corp. Const. Nass. II. S. 174

252) Dill, I. N. 1778, S. 785;

253) Heyn, S. 173; 254) Dill. I. N. 1781, S. 147

inländische Bettler. Seine Befolgung wurde durch einen von der Gemeinde als Armendiener angestellten "rechtschaffenen" Hausarmen überwacht. Die Armen erhielten von nun an nach vorheriger strenger Prüfung regelmäßig wöchentlich ein der Höhe nach bestimmtes Almosen, das ihnen vom Pfarrer oder Armenpfleger ausgehändigt wurde. Die hierfür erforderlichen Mittel sollten teils mit dem Klingelbeutel in der Kirche, teils an jedem Mittwoch durch einen Diakon mit der Armenbüchse in den Straßen eingesammelt werden. In Ausnahmefällen durfte – trotz des Bettelverbots – ein sog. Bettelbrief ausgestellt werden, der jedoch nur zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Gassen zum Betteln berechnigte.

Für Handwerksburschen galt das Bettelverbot ebenfalls. Wer sich auf der Wanderschaft befand und im Ort keine Arbeit gefunden hatte, erhielt jetzt vom Prediger einen Zehrpennig, den die Zünfte aufzubringen hatten. Sie mußten seit der Verordnung vom 27. 1. 1727 die in den Zünften als Almosen eingegangenen Gelder dem Prediger abliefern. Durch diese Regelung wurde eine gerechtere Verteilung der sonst sicher sehr unterschiedlichen Spenden erreicht.

Strafandrohungen enthielt das Reglement von 1727 nicht. Mit Sicherheit kann aber angenommen werden, daß im Bedarfsfall die Polizeiordnung herangezogen wurde.

Weil das Reglement die Gleichbehandlung von ausländischen und inländischen Bettlern vorsah und damit von der bisher üblichen Handhabung, fremde Bettler aus dem Land zu weisen, grundsätzlich abwich – was wiederum den Armenetat der Ämter erheblich belastete – blieb es nur kurze Zeit in Kraft. Schon am 20. 6. 1737 255) erließ Fürst Christian zu Nassau eine neue Bettelordnung für Nassau-Dillenburg. Sie bestimmte, daß ausländische Bettler erst in die Stadt gelassen wurden, wenn ihre Attestate von den Torwächtern dem Prediger vorgelegt und für gültig befunden worden waren. Kranken, alten oder sonst in Armut geratenen ausländischen Bettlern sollte nach vorheriger Überprüfung ihres Zustandes ein Zehrgeld aus der Almosen-, Zunft- oder Stadtkasse gereicht werden. Betteln war in jedem Fall strengstens verboten. Ausländischen Bettlern, bei denen ein falscher Bettelbrief gefunden wurde, drohte Festnahme mit nachfolgender Bestrafung. Das Bettelverbot galt in gleicher Weise auch für die ausländischen Handwerksburschen.

Die einheimischen Bettler wurden durch die Kirchenältesten streng überprüft, bevor sie ein Almosen erhielten. Man untersuchte ihre Familienverhältnisse, ihre Arbeitsfähigkeit und ihre Vermögensverhältnisse, um sicherzustellen, daß

255) Corp. Const. Nass. III, S. 367

nur wirklich bedürftige Personen unterstützt wurden. Aus dem gleichen Grunde untersagte die Verordnung auch den Predigern und Schulmeistern die Ausstellung von Attestaten und Bettelbriefen. Die den "Bettlern und Zigeunern" angedrohten Strafen fand man seit 1753 ²⁵⁶⁾ auf den sog. "Heidenstöcken" verzeichnet, damit niemand, der beim Betteln betroffen wurde, sich auf Unkenntnis berufen konnte.

Auch die Grafschaft Nassau-Hadamar war von Bettlern überlaufen. Graf Johann Ludwig zu Nassau erließ deshalb am 1. 6. 1635 ²⁵⁷⁾ ein Edikt, das die Gemeinden zur Wegschaffung des "Bettelgesindes" verpflichtete. 100 Reichstaler (!) Strafe drohten den Bürgermeistern und Schultheißen, wenn sie das Bettelvolk nicht aus ihren beliebtesten Aufenthaltsorten, den Scheunen und Ställen, vertrieben. Wer von den Untertanen einen Bettler beherbergte, wurde mit 10 Gulden bestraft und im Wiederholungsfalle der Regierung gemeldet und vorgeführt.

Auf die reisenden Handwerker hatte man ebenfalls ein wachsames Auge. Vielfach waren sie in Wirklichkeit Bettler, die unter dem Deckmantel eines Gewerbetreibenden durch die Lande zogen. In Hadamar wurde deshalb am 25. 6. 1635 ²⁵⁸⁾ öffentlich bekanntgemacht, daß alle Kesselflicker auf schnellstem Wege das Land zu verlassen hätten. Ferner erließ man am 22. 8. und am 2. 9. 1636 ²⁵⁹⁾ eine besondere Wachordnung, die gewährleisten sollte, daß fremde "Völker und Landstreicher" nicht ins Land kamen. Der Wachdienst oblag den Bürgern. Sie hatten sich zu bestimmten Stunden und an bestimmten Orten mit Waffen einzufinden und nach Bettlern und anderem Gesindel Ausschau zu halten ²⁶⁰⁾. Kam einer seiner Verpflichtung zur Wache nicht nach, so wurde er mit einem Reichstaler bestraft; war er aber sonst nachlässig, so mußte er für einen Gulden Pulver, Luntten oder Getränke kaufen.

In der Folgezeit scheint das Betteln in der Grafschaft Hadamar etwas nachgelassen zu haben; es wurden jedenfalls keine weiteren Bettelordnungen mehr erlassen.

Auch Siegen blieb von dem Bettelunwesen nicht verschont. Nachdem im Jahre 1586 ²⁶¹⁾ die Ausweisung aller Müßiggänger und Bettler befohlen, ihnen aber durch die Verordnung aus dem Jahre 1603 ²⁶²⁾ das Betteln mit einem Erlaubnis-

256) Dill. I. N. 1782, S. 20; 257) Dill. I. N. 1778, S. 757

258) Corp. Const. Nass. II, S. 163; 259) Corp. Const. Nass. II, S. 171

260) Die in der Wachordnung genannten Orte waren so weit entfernt, daß man sich noch durch einen Büchschuß verständigen konnte.

261) Corp. Const. I. S. 495; 262) Dill. I. N. 1776, S. 673

schein wieder erlaubt worden war, wies Graf Johann der Ältere von Nassau durch Verordnung vom 25. 7. 1618 263) sämtliche Schultheißen im Lande an, unnachsichtig mit allen fremden Müßiggängern und Bettlern zu verfahren. Ausserdem wurde ihnen zur Pflicht gemacht, alle Untertanen davor zu warnen, Bettler zu dulden, aufzunehmen oder ihnen ein Almosen zu geben. Alle fremden Bettler waren auszuweisen, es sei denn, daß sie alt und gebrechlich waren und wegen ihrer Gebrechen das Land nicht so schnell verlassen konnten. Sie durften sogar unterstützt und für eine Nacht beherbergt werden. Bettelfuhren waren 264) überhaupt verboten.

Am 23. 5. 1662 265) wurde nochmals die Ausweisung der fremden Bettler angeordnet. Wer bei der Ausweisung Widerstand leistete oder dabei angetroffen worden war, wie er den Leuten mit Gewalt oder Drohungen die Almosen abgenommen hatte, wurde als "Landfriedbrecher und Rottringer" nach den kaiserlichen Gesetzen bestraft. Um die Untertanen zur Mithilfe bei der Bekämpfung der Bettler anzuregen, bot man ihnen nicht nur Belohnungen für die Ergreifung, sondern gestattete ihnen sogar, den Vaganten die mitgeführten Waren und Habseligkeiten abzunehmen, wie aus einem Mandat vom 14. 3. 1706 266) hervorgeht.

Seit dem Jahre 1739 drohte den Bettlern ohne Gewerbeschein mehrjährige Karenstrafe, den Kollektanten mit falschen Briefen Prügel, Pranger, in schweren Fällen sogar Brandmarkung und Landesverweisung. Alle Reisestücke wurden peinlich genau auf ihren Inhalt hin untersucht. Ähnlich wie im Dillenburg Gebiet stellte man an den Straßen Stücke auf, auf denen die bei Bettelei drohenden Strafen aufgezeichnet waren.

Aus der Grafschaft Nassau-Dietz sind nur wenige Verordnungen gegen das Bettelwesen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges bekannt. Den Verordnungen vom 29. 4. 1632 267) gegen die "gartenden Knechte und Räuber" und vom 2. 10. 1654 268) gegen die "Krämer" folgte im Jahre 1674 269) eine Verordnung, die sich gegen das Bettelunwesen richtete und deren Grundlage ebenfalls die Nassau-Katzenelnbogische Polizeiordnung aus dem Jahre 1616 war 270). Danach drohte starken und gesunden fremden Bettlern die Ausweisung ungeachtet etwa vorgezeigter Erlaubnisscheine, Bettelbriefe und anderer Urkunden. Die

263) Dill. I. N. 1776, S. 674;

264) Dill. I. N. 1779, S. 325

265) Corp. Const. Nass. III, S. 8;

266) Dill. I. N. 1781, S. 689

267) Dill. I. N. 1778, S. 705;

268) Dill. I. N. 1779, S. 212

269) Dill. I. N. 1779, S. 537

270) Sie ist mit Patent vom 20. 11. 1617 in Nassau-Dietz rezipiert worden.

Festnahme fremder Bettler war insofern leicht, als jede Verletzung, die man einem sich widersetzen Bettler zufügte, nicht als Frevel galt und deswegen auch von der Polizei nicht verfolgt oder bestraft wurde. Wer den Bettlern Unterschlupf gewährte oder ihnen sonst half, wurde mit 20 Reichstalern und eventuell noch körperlich bestraft.

Da die Betteljuden in den bisher ergangenen Verordnungen nicht ausdrücklich genannt waren und sich deshalb von dem Bettelverbot nicht betroffen fühlten, wurde es durch Verordnung vom 12. 8. 1681 271) auch auf sie ausgedehnt. Schließlich wurde am 20. 9. 1688 272) noch einmal darauf hingewiesen, "im Landt frembstreichende starke Bettler, Zigeuner und landläufige Juden" aus dem Lande zu treiben, da durch sie nicht allein "die größte Dieberey, sondern allerley gottloße Üppigkeit geschehet".

Die Bettelordnung vom 16. 8. 1717 273) faßte praktisch alle bisher ergangenen Verordnungen zusammen. Sie befahl die Bestellung von Almosenpflegern, denen es oblag, alle armen, gebrechlichen und kranken Personen mit Namen, Vaterland und ihrer Gebrechlichkeit in eine Liste einzutragen, damit immer eine gehörige Anzahl Almosen bereitstand. Weiterhin hatten sie darauf zu achten, daß die Waisenkinder regelmäßig die Schule besuchten und Nahrung und Kleidung besaßen. Dienstags und samstags gingen zwei Bürger mit einer Armenbüchse und einem Korb von Haus zu Haus. Das Betteln war gänzlich verboten 274). Die in der Stadt Diez angestellten zwei Bettelvögte 275) sollten nicht nur auf die fremden, sondern auch auf die einheimischen Bettler achten. Um Mißbrauch zu verhüten, sollte in den Genuß von Almosen nur noch kommen, wer

- 1) mit offenkundiger Schwachheit behaftet war,
- 2) wegen seines Alters oder anderer Gebrechen sich nicht selbst ernähren konnte und
- 3) bei seiner Armut ein christliches Leben führte.

Handwerksburschen, denen der Zunftmeister keine Arbeit hatte beschaffen können, erhielten ein Zehrgeld aus der Gesellenbüchse und mußten dann die Stadt oder Gemeinde verlassen. Feststehende Strafen für Bettelei waren in der Verordnung nicht normiert. Da aber durch das Patent vom 20. 11. 1617 276) die

271) vgl. oben S. 23; St. A. W. Abt. 172, Nr. 2853, 1. Fasc.

272) St. A. W. Abt. 172, Nr. 2853, 1. Fasc.

273) Dill. I. N. 1780, S. 625

274) Gem. Ziff. 4 der Bettelordnung wurden aber trotzdem noch Bettelattestate ausgegeben.

275) Auf den Dörfern sollte diese Aufgabe eine andere Person übernehmen.

276) Corp. Const. Nass. I. S. 709

Nassau-Katzenelnbogische Polizeiordnung auch in Diez galt, so sind die dort androhten Strafen wahrscheinlich bei Zuwiderhandlungen gegen das Bettelverbot verhängt worden.

Für die Bettelvögte von Diez wurde am 1. 9. 1717 ²⁷⁷⁾ eine Amtsinstruktion erlassen. Danach hatten sie den ganzen Tag in den Gassen auf und abzugehen, um nach inländischen und fremden Bettlern Ausschau zu halten. Trafen sie auf ihrem Rundgang einen Bettler an, so mußten sie ihn zunächst auf das bestehende Bettelverbot aufmerksam machen. Erst danach durften sie den weiterhin Bettelnden aus der Stadt hinausführen. Widerspenstige wurden dem Oberschultheissen gemeldet und von diesem bestraft. Jeder Bettelvogt erhielt jährlich zehn Reichstaler aus dem Almosenkasten und drei Malter Korn aus den Stiftsgefällen.

In den folgenden Jahren starben die Fürstenhäuser zu Diez, Hadamar ²⁷⁸⁾ und Siegen aus. Die Länder kamen im Erbgang an das Fürstenhaus Nassau-Oranien ²⁷⁹⁾. Als Regierungssitz des nunmehr vergrößerten Fürstentums Nassau-Oranien wurde Dillenburg ausersehen ²⁸⁰⁾. Dort wurden vier höhere Kollegien gebildet: Landesregierung, Justizkanzlei, Rentkammer und Oberkonsistorium. In Siegen und Diez entstanden je ein Unterdirektorium ²⁸¹⁾.

Diese Änderung der politischen Lage hatte für die frühere Haupt- und Regierungstadt Diez schlimme Folgen. Als frühere Residenz mit Hofhaltung und Regierungskollegien hatte Diez seinen Bürgern gute Verdienstmöglichkeiten geboten. Zudem war Diez infolge des Oraniensteiner Wehrs Endpunkt der Lahnschiffahrt, so daß alle lahnaufwärts kommenden Güter deshalb hier umgeladen werden mußten. Eine gut verdienende Schifferzunft hatte sich entwickelt. Als im Jahre 1740 Dillenburg zur Hauptstadt von Nassau-Oranien erklärt und 1742 auch die Landesregierung dorthin verlegt wurde, sank Diez zur Bedeutungslosigkeit eines kleinen Landstädtchens herab. Der allgemeine Wohlstand schwand schlagartig ²⁸²⁾ und das fürstliche Oberkonsistorium sprach in einer Eingabe vom 6. 4. 1744 wegen Errichtung eines Waisenhauses von der "armen und nahrungslosen Stadt Diez". Als Folge der Armut wuchs die Bettelplage, die sich bis dahin in Grenzen gehalten hatte. Darüber gibt ein im Jahre 1751 vom Sohn des Stiftrentmeisters angefertigtes Gutachten Auskunft. Es heißt dort, daß Diez mit einheimischen und fremden Bettlern, worunter sich "mancher junge Arm"

277) Corp. Const. Nass. III. S. 166; Fiebig, S. 207

278) im Jahre 1743, Jac. Wagner, S. 468; 279) Jüngst, S. 55

280) R. Heck, Geschichte des Armenfonds, S. 9

281) Jüngst, S. 56 ff.

282) G. Fiebig, Nass. Heimatbl. 1928, S. 207

befände, gleichsam überschwemmt werde. Dieser Mißstand lasse sich schlecht ändern, weil Diez ein offener Ort sei. Das Betteln könne aber durch die Polizei erschwert werden, wenn man die Bettler im Arbeitshaus arbeiten lasse.

Die Landesregierung war eifrig bemüht, den in den früheren Fürstentümern begonnenen Kampf gegen das Bettelunwesen fortzuführen. Am 26. 9. 1744 283) wurde als erstes den Predigern untersagt, weiterhin Bettelbriefe auszustellen, weil sich diese Übung zu einer unerträglichen Plage entwickelt hatte. Das Recht, solche Erlaubnisscheine auszugeben, nahm fortan die Landesregierung für sich selbst in Anspruch. Wie ernst es ihr damit war, beweist eine am 13. 2. 1745 284) datierte Anfrage an das Unterdirektorium in Diez. Diez sollte Auskunft geben, warum es dem "Franz Janus von Rosenberger" die Erlaubnis erteilt habe, im Gebiet von Hadamar Almosen zu sammeln. Am 14. 6. 1751 285) wurde den Predigern das Verbot, Bettelattestats auszustellen, erneut eingeschärft.

Am 31. 12. 1748 286) schloß die Regierung in Dillenburg mit dem Burggrafen von Kirchberg-Sayn einen Vertrag, der es erlaubte, die Verfolgung von Bettel- und anderem Gesindel auch auf fremdem Gebiet fortzusetzen. Doch hatten alle diese Maßnahmen nur einen kurzen Erfolg. Am 13. 1. 1752 287) ermahnte die Regierung erneut alle Beamten, auf die fremden Bettler besser acht zu geben; besonders in den Grenzdörfern an den Straßen nach Köln und Wildenburg sollte durch Tag- und Nachtwachen entsprechende Vorsorge getroffen werden. Weil aus dem Amt und der Stadt Herborn sowie aus dem Dorf Herbornseelbach zahlreiche Bettler in das Land einströmten, wies die Regierung am 18. 1. 1753 288) nochmals auf die bestehenden Bettelverbote hin und erinnerte gleichzeitig daran, daß jede Gemeinde ihre Armen selbst zu unterhalten hätte. Bei Verstößen gegen die Vorschriften sollte die Gemeinde in toto mit einer Geldstrafe belegt werden.

Wie in anderen Landesteilen waren auch hier die Bettelfuhren ein Problem, das gelöst werden mußte 289). Oft kamen die Bettler, die solcher Art aus dem Lande geschafft wurden, nicht mehr lebend am Ziel an 290). So starb am 20. 3. 1749 in Esch bei Idstein Johann Martin Gleiß, "ein alter armer Mann und gewesener markgräflicher Ansbacher Soldat, welcher auf der Bettelfahrt hierher

283) Corp. Const. Nass. II, S. 77;

184) Corp. Const. Nass. III, S. 81

285) Corp. Const. Nass. III, S. 254

286) Dill. I. N. 1777, S. 341

287) Dill. I. N. 1781, S. 737

288) Dill. I. N. 1781, S. 21; St. A. W. Abt. 172, Nr. 2855

289) vgl. oben S. 32; Heiler, Nass. Heimatbl. 1928, S. 250

290) vgl. oben S. 33

gebracht worden war, 55 Jahre alt". Ein ähnliches Ende fand im gleichen Esch ein Bettler, der am 21. 4. 1761 von Steifenfischbach "zur Zeit des Nachtläutens auf der Bettelfuhre in das Haus des Johann Philipp Holtzer gebracht worden war. Da aber gedachter Holtzer ihn den 22. zwischen 5 und 6 Uhr wegfahren wollte, starb er". Um solchen Mißständen künftig zu begegnen, verbot daher die Regierung in Dillenburg am 13. 1. 1756 291) die Annahme von Bettelfuhren. Ein Erfolg war aber nicht zu verzeichnen 292); denn einige Jahre später erfuhr die Öffentlichkeit von einem neuen, besonders krassen Fall. Im Dezember des Jahres 1800 starb zu Bergebersbach eine alte Bettlerin, die durch eine Reihenfuhre von Ort zu Ort gebracht worden war. Als ihr Ende nahe war, schoben die Bauern sie sofort in den nächsten Ort weiter, um die Begräbniskosten zu sparen. Am Tage ihres Todes war sie von Wissenbach über Eibelshausen, Steinbrücken nach Bergebersbach gebracht und dann dort beerdigt worden. 293)

Am 8. 4. 1758 294) erneuerte die Regierung alle bisher ergangenen Betteledikte und setzte den fremden Bettlern zum Verlassen des Landes eine Frist von sechs Wochen. Gleichzeitig wurden jedoch die Beamten ermahnt, nicht sofort mit aller Schärfe gegen die säumigen Bettler vorzugehen. Das Betteln der Kinder wurde mit Verordnung vom 14. 9. 1758 295) ebenfalls unter schwere Strafe gestellt. Nicht nur den Kindern, die bisher von strengeren Strafen verschont geblieben waren, sondern auch den aufsichtspflichtigen Eltern und Verwandten drohten von jetzt an harte Strafen. Nachdem den Armen an zwei Tagen in der Woche das Betteln wieder erlaubt worden war, mußten sie als Erkennungszeichen ein Metallschild, auf dem der Anfangsbuchstabe des Amtes und eine Nummer eingeprägt waren, auf der Brust oder auf dem Ärmel tragen.

Die Regierungsverordnung vom 15. 10. 1761 296) führte schließlich - wie in anderen Ländern schon üblich - die Zuweisung und Aufnahme von Arbeit als vorbeugende Maßnahme ein. Es heißt dort wörtlich: "... Damit nun denen Müßiggängern die gewöhnliche leere Entschuldigung, daß sie keine Gelegenheit hätten, etwas zu ihrem Unterhalt zu verdienen, gänzlich benommen werde, so haben sämtliche Beamte dieselbe zur Schaaf- und Baumwollen-Spinnerey für die in den Städten besonders zu Siegen, Diez, Herborn und Heger etablierte, auch in Dillenburg, Hadamar und sonst zu etablieren stehenden Fabriken anzuhalten". Den nicht mehr arbeitsfähigen Armen wurde eine Beisteuer nur gewährt, wenn

291) Dill. I. N. 1782, S. 97

292) lt. Weisthum, Arme, Rdnr. 68 wurde dieses Verbot am 3. 3. 1785 und am 19. 4. 1788 wiederholt.

293) Heiler, Nss. Heimatbl. 1928, S. 250;

294) Dill. I. N. 1782, S. 228

295) Corp. Const. Nass. V, S. 93;

296) Dill. I. N. 1781, S. 134

ihre Kinder, Verwandten oder sonstigen Familienangehörigen eifrig und fleißig im Spinnhaus arbeiteten. Damit hatten Aufklärung und Merkantilismus ihren Niederschlag in der Gesetzgebung gefunden.

Am 29.7.1769 297) erging für Dillenburg die Anordnung, alle fremden Bettler in Begleitung eines Soldaten durch die Stadt zu führen und so am Betteln zu hindern. Ein Bettelverbot wurde auch im Jahre 1772 von Den Haag aus erlassen 298). Die Übertretung des Bettelverbotes wurde beim ersten Mal mit Ausweisung, im Rückfall mit Schanzarbeit bei Wasser und Brot bestraft. Auf der Armenliste geführte Kinder wurden unentgeltlich in der Schule unterrichtet. Wer alt genug war, daß er ein Handwerk erlernen konnte, wurde zu einem Handwerksmeister in die Lehre geschickt. Zunftgeld wurde in diesem Fall nicht erhoben. Konnte ein Jugendlicher aus gesundheitlichen Gründen kein Handwerk erlernen, so verdingte man ihn bei ehrlichen Leuten nur um der Kost willen; die Kleidung wurde von der Gemeinde gestellt 299). Den Gemeinden und Städten ließ man bei der Ausgestaltung ihrer Armenanstalten freie Hand. Sie konnten sich selbst entscheiden, ob sie die Einrichtungen allein oder zusammen mit dem Kirchspiel durchführen wollten.

Um das heimliche Übernachten von Bettlern zu unterbinden, wurde am 28.11.1775 300) verordnet, daß die Gastwirte jeden Abend einen Nachtzettel mit dem Namen der Gäste abgeben sollten. Auch für Bürger, die Fremde beherbergten, bestand diese Pflicht, wollten sie nicht einen Florin Strafe zahlen. Auf dem Lande durften nur die Gastwirte Fremde aufnehmen.

Weil es mit dem Erlaß der Bettelordnungen allein nicht getan war, fand in Dillenburg seit dem Jahre 1775 301) allmonatlich eine Beratung der Prediger, des Stadtmagistrates und der Kirchenältesten über die Verteilung der Almosen, über das Wollspinnen u. a. mehr statt.

Seit der Verordnung vom 8.4.1781 302) mußten auch die Kanzlei- und Militärangestellten, die bis dahin freigestellt waren, Beiträge zum Armenfonds leisten. Wer 100 bis 300 Gulden jährlichen Sold hatte, sollte 25, wer 300 bis 900 Gulden erhielt, sollte 50, und wer mehr als 1200 Gulden verdiente, sollte 100 Gulden jährlich zur Armenpflege beitragen. Verdiente einer weniger als hun-

297) St. A. W. Abt. 172, Nr. 2853, 7-Fasc. ; 298) Dill. I. N. 1773, S. 6

299) Ob die hier angeordneten Maßnahmen jedoch tatsächlich durchgeführt worden sind, erscheint zweifelhaft. Aus den Akten war hierüber nichts ersichtlich.

300) Weisthum, Arme, Rdnr. 62;

301) Weisthum, Arme, Rdnr. 63

302) Weisthum, Arme, Rdnr. 62

dert Gulden oder hatte er eine große Familie zu ernähren, so lag es in seinem Ermessen, ob und wieviel er freiwillig spenden wollte.

Um dem Armenfonds in Siegen und Herborn zusätzliche Mittel zuzuführen, wurde 1781 für diese Orte eine Torsperre angeordnet. Die Torsperrgelder flossen in die Armenkasse 303).

Neben Arbeitsstrafen, die für Dillenburg und Herborn in der Spinnstube des Schlosses Herborn vollstreckt wurden 304), drohte den nach dem 18. 1. 1783 beim Betteln ergriffenen Einheimischen als weitere Strafe, daß sie nach ihrem Tode "der Anatomie verfallen seyn" sollten. Starb ein solcher Bettler, so sollte es der Prediger dem medizinischen Professor in Herborn melden, damit dieser die Leiche abholen lassen konnte 305).

Im Kampf gegen die Bettelplage war ein gut geordnetes Paßwesen besonders wichtig. Häufig wurden einfache Pässe als Bettelerlaubnis ausgegeben und dazu benutzt, die Bürger zu täuschen. Deshalb wurde im Jahre 1786 ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die von den Amtsmännern unterschriebenen Pässe nicht zum Betteln berechtigten 306). Da sich aber niemand an dieses Verbot hielt, wurde diese Verordnung am 12. 1. 1796 307), am 12. 3. 1798 308) und am 29. 6. 1799 309) nochmals veröffentlicht. Besonders wurde vor den "bettelnden italienischen Pfaffen" gewarnt. Sie waren dafür bekannt, daß sie ihre Pässe beim Kollektieren zur Täuschung verwendeten.

Für das von den Grafschaften Nassau-Usingen und Nassau-Dillenburg gemeinsam verwaltete Amt Kirchberg wurde im Jahre 1740 310) eine neue Bettel- und Armenordnung erlassen, weil die früheren Verordnungen in Vergessenheit geraten waren. Sie ließ nur diejenigen Armen zum Betteln zu, die

- 1) in diesem Amt geboren, erzogen und ansässig waren und
- 2) wegen Alter, Gebrechlichkeit oder Krankheit sich nicht selbst ernähren konnten.

Zum Schutz der Bürger war das Betteln aber nur zweimal in der Woche von 10 bis 12 Uhr erlaubt. Der Bettelschein wurde jeweils nur für ein Jahr ausgestellt; dann mußte er erneuert werden. Wer gegen diese Anordnung verstieß, durfte eine Woche lang nicht betteln; im Wiederholungsfalle wurde er "am Körper gestraft". Ausländischen Armen war das Betteln überhaupt untersagt. Bei der er-

303) Weisthum, Arme, Rdnr. 79

305) Weisthum, Arme, Rdnr. 66

307) Weisthum, Arme, Rdnr. 72

309) Dill. I. N. 1799, S. 398

304) Weisthum, Arme, Rdnr. 78

306) Weisthum, Arme, S. 377

308) Weisthum, Arme, Rdnr. 74

310) St. A. W., Abt. 171, K 110

sten Zuwiderhandlung gegen das Bettelverbot wurden sie verwarnt, bei erneuter Übertretung an den Pranger gestellt, in den Schuldurm geworfen oder zur Arbeit "bei Wasser und Brot" verurteilt. Für Kollekten war ein Patent des Konsistoriums erforderlich, das beim Pfarrer vorgezeigt werden mußte. Er gab entweder etwas aus dem Almosenkasten oder gestattete auch einen Umgang im Beisein eines Kirchenältesten. Armen durchziehenden Fremden wurde ein Nachtlager in einem abgelegenen Haus gewährt. Um immer einen gewissen Bestand im Almosenkasten zu haben, wurde viermal im Jahr eine Kollekte durchgeführt. Wer nichts gab, obwohl er nach seinem Vermögen dazu imstande war, wurde mit einem angemessenen Betrag eingeschätzt. Der geringste Einwohner eines Dorfes mußte drei Albus, ein Stadtbürger drei Batzen im Quartal bezahlen. Die Gelder zog der Almosenpfleger ein, wohingegen der Armenvogt in den Straßen und Gassen aufpaßte, daß nicht gebettelt wurde.

Wie weit diese Bettelordnung eingehalten wurde, konnte aus den Akten nicht entnommen werden. Jedenfalls sind keine weiteren Verfügungen und Verordnungen dieses Amtes bekannt.

Zusammenfassung:

In der Bettelgesetzgebung des Fürstentums Nassau-Oranien wurde erstmals versucht, entgegen dem herkömmlichen Grundsatz, nur die einheimischen Armen im Lande zu versorgen, auch den ausländischen Armen die gleiche Behandlung zukommen zu lassen. Dieser Versuch erwies sich jedoch als wenig glücklich. Denn die Gleichbehandlung aller Bettler - der inländischen wie der ausländischen - hatte zwangsläufig zur Folge, daß die Schar der Bettler größer wurde und die Almosenkästen der Gemeinden über Gebühr belastete. Die Gleichstellung von Einheimischen und Fremden blieb deshalb nur ein Zwischenspiel und wurde sehr bald wieder von den herkömmlichen Methoden abgelöst.

Der Einfluß von aufklärerischen Gedanken machte sich aber gegen das Ende des 18. Jahrhunderts auch noch auf andere Weise bemerkbar, indem man nämlich versuchte, dem Bettelunwesen nicht nur mit Strafe sondern auch mit vorbeugender Fürsorge Einhalt zu gebieten. Weil man erkannt hatte, daß es vorzüglich war, die Menschen vor einem Zustand zu bewahren, der sie geradezu zum Betteln zwang, mußte man in erster Linie dafür sorgen, die Bettler wieder an Arbeit zu gewöhnen. Denn nur wer arbeitet, kann seinen Unterhalt selbst verdienen und ist nicht auf fremde Hilfe angewiesen. Daher die Einrichtung von Arbeits- und "Zuchthäusern" als der damaligen Zeit gerechte Maßnahme. Fortschrittlich waren auch die Bemühungen, die Kinder der Armen zu unterrichten und in einem Handwerk zu unterweisen, damit sie für das Leben gerüstet waren und wegen der Armut ihrer Eltern nicht immer zurückgesetzt blieben.

Sicher wurde weiterhin mit überwiegend polizeilichen Maßnahmen gegen die Bettler vorgegangen. Die verhängten Arbeitsstrafen waren aber häufig gleichzeitig eine Arbeitsvermittlung, so daß sie gerade aus diesem Grund erzieherisch und vorbeugend wirkten.

V. Fürstentum Nassau-Weilburg

Vorbemerkung: Die unter dem Namen Nassau-Weilburg zusammengefaßten Gebiete waren kein geographisch einheitlicher Staat. Nachdem Graf Ludwig II. von 1604 bis 1627 alle walramischen - d. h. südlich der Lahn liegenden - Gebiete in seiner Hand vereinigt hatte ³⁰¹⁾, kam es nach seinem Tode zu einer Erbteilung, die aber erst im Gotharer Vergleich von 1651 vollzogen wurde. Dieser Erbvergleich war die Grundlage für das Entstehen des späteren Fürstentums Nassau-Weilburg. Die jüngere Weilburger Linie, die durch diesen Erbvergleich zur Regierung kam, erhielt jedoch kein geschlossenes Territorium. Neben den rechtsrheinischen Ländereien an der mittleren Lahn und den linksrheinischen in der Vorderpfalz fielen an die jüngere Linie Gebiete, die Nassau-Weilburg mit verschiedenen Nachbarn teilen mußte. Die Grafschaft Nassau-Weilburg umfaßte damals: die Herrschaft Weilburg, das Amt Gleiberg mit der Gemeinschaft an Hüttenberg, das Amt Merenberg, einen Anteil an Nassau und Reichelsheim, ferner die Herrschaften Kirchheim und Stauf mit Rodenkirchen und außerdem - in Gemeinschaft mit Idstein - die Grafschaft Saarwerden. 1716 kam das Amt Cleeburg dazu. Im Jahre 1737 wurde die Grafschaft Nassau-Weilburg zum Fürstentum erhoben ³⁰²⁾.

Als eine der ersten Maßnahmen gegen das "umherstreifende Bettelvolk" erging mit der Bettelordnung vom 1. 7. 1603 ³⁰³⁾ das Verbot, vor den Türen und in den Gassen zu betteln. Es sollte verhindern, daß den einheimischen Armen durch fremde Bettler Almosen entzogen würden. Auch die Polizeiordnung aus dem Jahre 1614 ³⁰⁴⁾, die aber nur in dem von Hessen-Darmstadt und Nassau-Weilburg gemeinsam verwalteten Amt Hüttenberg galt, enthielt ein solches Verbot. In Hachenburg ordnete man am 28. 6. 1617 ³⁰⁵⁾ an, alle Bettler - um ihre Zahl zu vermindern - fleißig zu examinieren. Wer verdächtig war, einen falschen Paß zu benutzen, wurde sofort ins Gefängnis geworfen. 50 Florin Strafe drohten demjenigen, der unter Mißachtung des Bettelverbots den Bettlern in irgend einer Weise beistand.

301) so im folg. nach Borst, S. 3 ff.

303) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187

304) St. A. W. Abt. 150, XIVa Nr. 10

302) Fritzemeyer, S. 4

305) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4188

Aus den übrigen Teilen des Landes sind uns vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges keine besonderen Maßnahmen gegen vagabundierende Bettler bekannt. Das lag wohl daran, daß das Betteln bei den Bauern und den kleinen Handwerkern an der Lahn wenig einbrachte, weshalb dieses Gebiet relativ wenig von Bettlern heimgesucht wurde 306).

Die Armenpflege - einschließlich der Aufbringung der hierzu benötigten Mittel, war noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine überwiegend kirchliche Aufgabe, wie sich aus den Anweisungen über Visitationen der Kasten und Spitäler, über Almosen, Stöcke und Gotteskasten in der Kirchenordnung vom 16. 9. 1617 307) ergibt. Abschnitt 11 der Kirchenordnung schrieb z. B. vor, daß für die Land- und Hausarmen, die ihren Unterhalt nicht mehr selbst verdienen konnten, an Sonn- und Feiertagen in der gesamten Grafschaft Nassau-Weilburg "Säckelsammlungen" durchgeführt werden sollten. Auch die Gabenverteilung lag fast überall in den Händen des Pfarrers. Er prüfte die Würdigkeit und Bedürftigkeit der Bittsteller und bediente sich dazu auch der Mithilfe anderer. In Weilburg entschieden z. B. eine Zeitlang der Pfarrer und der "Kirchenmeister" über die Verwendung der Armengelder 308). Die überwiegend kirchliche Armenpflege bestand auch noch zu Beginn des dreißigjährigen Krieges. Je länger der Krieg aber dauerte, desto geringer wurde der Einfluß der Kirche. Da die Mittel fehlten, geriet die Armenpflege überhaupt in Verfall. Die Bettelei nahm ungeahnte Ausmaße an. In den Städten versammelten sich ganze Scharen von Bettlern. Dies führte dazu, daß die Armenpflege, die bisher in der Kirchenordnung geregelt war, in die Polizeiordnungen übernommen wurde 309). Besonders die Städte, die in erster Linie unter der Bettelplage zu leiden hatten, erließen infolgedessen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts Bettel- und Armenordnungen, die vorzugsweise mit Hilfe polizeilicher Verbote das lästige Betteln abstellen wollten. Sie reglementierten die Armenpflege durch eine ganze Reihe von Einzelvorschriften. So enthielt z. B. die Polizeiordnung aus dem Jahre 1664 310) Bestimmungen über Almosensammlungen bei Hochzeiten, über die Beherbergung der vom Amtsschultheiß registrierten Armen etc.. Diese Anordnungen wurden in der Polizeiordnung aus dem Jahre 1690 311) wiederholt. Daneben blieben die kirchlichen Maßnahmen weiterhin formell bestehen. Die Kirchenordnungen von 1675 und 1699 sind lediglich Nachdrucke der Ausgabe von 1618 312).

306) Sarter, Land und Leute, 1927, Nr. 6

307) Knodt, S. 72 ff., 120 f.; St. A. W. Abt. 150 Xa, Nr. 13

308) Rieck, Westerwald, 1953, Heft 11, S. 79

309) Koch, S. 62; Uhlhorn, S. 633; 310) St. A. W. Abt. 150 XIVa, 8a

311) St. A. W. Abt. 150 XIVa, Nr. 12

312) St. A. W. Abt. 150 Xa Nr. 13; Knodt, S. 151 f.

Der Zustrom zahlreicher fremder Bettler und Vaganten am Ende des 17. Jahrhunderts veranlaßte Graf Johann Ernst am 1. 8. 1689 ³¹³⁾ zum Erlaß eines Ediktes, das alle landfremden Leute, die keinen ordnungsgemäßen Paß besaßen, des Landes verwies. Der Erfolg war jedoch gering.

Am stärksten war das Amt Gleiberg, das als Weilburgische Exklave nördlich von Gießen inmitten des Gebietes von Hessen-Kassel lag, von der Bettelplage betroffen. Bedingt durch die geographische Lage, konnten sich hier die fremden Bettler den Nachstellungen von Miliz und Polizei durch Überschreiten der Landesgrenze schnell entziehen. Weil die Regierung dagegen nichts unternahm, ergriffen die Ortsvorsteher und Bürgermeister selbst die Initiative. Sie ordneten die Ausweisung und den Weitertransport der fremden Bettler und der sonstigen Hilfesuchenden an. Als dies der gräflichen Kanzlei hinterbracht wurde, verbot sie sofort mit Verfügung vom 4. 4. 1694 ³¹⁴⁾ die Bettelfuhren ³¹⁵⁾. Sie gab auch Anweisung, daß die armen und kranken Leute nicht mehr so unbarmherzig von einem Ort zum anderen geschleppt werden sollten. In jeder Ortschaft des Amtes sollte "ein warm Stübgen" eingerichtet werden, in dem die Kranken bis zu ihrer Genesung ein Unterkommen fanden. Verhandlungen mit hessischen Regierungsstellen hatten zum Ziel, das beiderseitige Abschieben der kranken Bettler über die Landesgrenzen zukünftig zu verhindern.

Auch die anderen Ämter waren von fremden Bettlern überlaufen. Am 13. 2. 1699 ³¹⁶⁾ hielt die Kanzlei die Beamten der Ämter Weilburg, Weilmünster und Löhnberg an, den arbeitsfähigen Personen das Betteln zu untersagen. Deren Kinder sollten ebenfalls nicht betteln.

Da in den beiden Gemeinschaften Hüttenberg und Cleeburg die Bettelplage am Ende des 17. Jahrhunderts unerträglich geworden war, wurde auf Anregung der hessischen Regierung am 25. 4. 1699 ³¹⁷⁾ die Darmstädter Verordnung gegen die fremden Bettler vom 2. 12. 1698 mit nur geringen Änderungen eingeführt. Wer sich eines falschen Passes oder Attestates bediente, sollte als "Falsarius" gestüpt und auf ewig aus dem Lande verwiesen werden. In schweren Fällen konnte der Missetäter sogar auf der Stirn gebrandmarkt oder auf Lebenszeit an den Karren geschmiedet werden. Wer trotz des allgemeinen Bettelverbots vor den Türen sammelte, wurde mit acht Tagen Gefängnis bestraft. Die Erlaubnis zur Veranstaltung von Kollekten wurde nur noch von beiden Regierungen gemeinschaftlich erteilt.

313) St. A. W. Abt. 150 XIVa, Nr. 10

314) Spielmann, S. 172; Schliephake VII, S. 47; St. A. W. Abt. 150 XIIa Nr. 5

315) vgl. S. 32;

316) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187, Fasc. 1, 1

317) St. A. W. Abt. 150 XIVa, Nr. 10

In Weilburg konnte selbst die rege Bautätigkeit in den Jahren 1700 bis 1714 viele Einwohner nicht vor dem Bettelstab bewahren. Um wenigstens die aus dem Gebiet von Hadamar einströmenden fremden Bettler abzuwehren, ordnete die Kanzlei mehrfach (erstmal am 19. 4. 1700 318) in einem Schreiben an den Amtskeller zu Löhnberg) an, die Landesgrenzen hermetisch abzuriegeln. Am 22. 7. 1700, 8. 10. 1700 und 6. 2. 1701 319) wurde diese Anordnung erneuert und gleichzeitig die Einhaltung der bisher ergangenen Bettelordnungen angemahnt. Als schließlich die zur Verfügung stehenden Mittel zur Versorgung der einheimischen Armen nicht mehr ausreichten, griff die Regierung zur Ausstellung von Bettelbriefen 320). Damit wurde das an sich mißbilligte Betteln staatlich sanktioniert. Das vom Schulheiß, Bürgermeister oder Pfarrer ausgestellte "Armuths-Attestatum" berechnete die einheimischen Armen, an zwei bestimmten Wochentagen (in Weilburg montags und donnerstags) zu betteln. Jeder, der ein solches gültiges Attestat vorweisen konnte, durfte ungehindert die Stadttore passieren. Nachdem aber darüber geklagt worden war, daß auch weniger Bedürftige einen solchen Schein erhalten hätten, wies das Rundschreiben vom 6. 2. 1711 321) alle Beamten in Stadt und Land an, nur den wirklich bedürftigen ortsansässigen Armen Bettelerlaubnisse auszustellen.

Im Jahre 1714 322) setzte die Regierung von Nassau-Usingen die Weilburger Kanzlei davon in Kenntnis, daß Kranke und Bettler nicht mehr aufgenommen würden. Die Weilburger Kanzlei wies darauf mit Rundschreiben vom 13. 2. 1714 323) alle Beamten an, künftig keine Bettelfuhren mehr ins Land zu lassen.

In Weilburg wo jegliches Betteln verboten war, sammelte ein eigens dazu bestellter Bürger einmal in der Woche Almosen für die Armen. Als die eingesammelten Gelder aber nicht mehr ausreichten, ließ man die Haussammlungen durch vier Männer gegen ein geringes Entgelt zweimal in der Woche durchführen. Der gesamte Ertrag an Brot und Geld wurde vor dem Stadttor - zusammen mit den herrschaftlichen Almosen, den Kirchenalmosen und den Kirchenstrafgeldern - unter Aufsicht einer Gerichtsperson und des Stadtpfarrers von einem Kirchsenior an die Armen verteilt. Mit dieser Änderung vom 1. 9. 1714 324) entzog die Kanzlei die Armenversorgung endgültig dem bisherigen kirchlichen Einfluß, ohne jedoch die Kirche völlig auszuschalten. Der Erfolg blieb aber

318) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187 Fasc. 1

319) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187

320) Sarter, Land und Leute, 1927, 3. Jahrgang, Nr. 6

321) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187, Fasc. 1

322) 323) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187

324) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187, Fasc. 1

aus; es kamen auch weiterhin zu wenig Almosen ein. Im Frühjahr 1719, beim Regierungsantritt des Grafen Karl August, war es daher um die Armenpflege sehr schlecht bestellt. Am 19. 2. 1719 325) erging von Weilburg aus an die Beamten zu Cleeberg der Befehl, keine Anstrengungen zu scheuen, um den Bettel auszurotten. Schließlich veröffentlichte man sogar die Namen der Bürger, die beim Betteln angetroffen wurden 326).

Als im Jahre 1719 einige an Nassau-Weilburg angrenzende Territorien - insbesondere Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt - verschärfte Verordnungen gegen Vaganten und fremde Bettler erließen, zogen sich diese scharenweise in das weilburgische Gebiet zurück, obwohl auch hier gräfliche Verordnungen gegen landfremde Bettler bestanden. Mit Schreiben vom 5. 1. 1720 327) wurden deshalb alle Beamten, besonders die Ortsvorsteher und Bürgermeister, ermahnt, "diejenigen, so den Spies tragen oder die tagwacht haben", anzuhalten, "daß sie dergleichen frembde Bettler und erwachsene Kinder aus den Dörfern weisen". Ihnen sollte auch keine Herberge gewährt werden. Nur Kranke durften ausnahmsweise für einige Tage im Ort bleiben.

Um wenigstens in der Residenzstadt von Straßenbettlern verschont zu bleiben, erließ man am 7. 3. 1720 328) eine neue Verordnung gegen den Bettel. Sie war aber mehr oder weniger nur eine Wiederholung und Zusammenfassung früherer Verordnungen.

Zu einer Änderung der Armenversorgung führte ein Vorschlag des Löhnberger Amtmannes Thamerus vom 19. 3. 1720 329). Thamerus regte an, die Armenpflege umzustellen und sie allein den Gemeinden zu übertragen. Denn da die Gemeinden die eigentlichen Ursachen der Armut besser kannten, sei es ihnen sehr viel besser möglich, die Müßiggänger zur Arbeit heranzuziehen und sie dadurch am Betteln zu hindern. Hier war zum ersten Mal der Versuch gemacht worden, die Ursachen der Armut zu erkennen und sie dann mit den richtigen Mitteln zu bekämpfen. Schon am 22. 3. 1720 330) wurden die Gemeindevorsteher mit ihren neuen Pflichten bekanntgemacht. Die Gemeinden waren nur verpflichtet, für den laufenden Unterhalt der Armen zu sorgen, während für besondere Notfälle die am 22. 11. 1720 331) gegründete "Allgemeine Landkasse" einsprang.

In den folgenden Jahren wurde aus allen Teilen der Grafschaft immer wieder über die große Zahl der Bettler geklagt. Die Kanzlei stand dem hilflos gegen-

325) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187, Fasc. 1

326) 327) 328) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187

329) 330) 331) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4188

über. Es wurde lediglich - wie z. B. am 16. 8. 1721 332) - "erinnerung gethan, daß auf das frembde bettelvolk besser Aufsicht gehalten werde". Auf dem Lande war die Bettelplage besonders groß. "Tagwachten und Dorfspieße" waren dem Ansturm der zahllosen Bettler nicht gewachsen. In Weilburg muß der Wachdienst an den Toren, den zum Teil Bürger aus der Stadtkompagnie versahen, sehr nachlässig gewesen sein. Denn immer wieder - so am 15. 11. 1724; 11. 3. 1726 und 15. 5. 1726 333) - wurde der Wachdienst zu größerer Aufmerksamkeit ermahnt. Auch die Anordnung, daß jeder in der Stadt angetroffene Bettler sofort in den Turm geworfen werden sollte, verfehlte seine Wirkung. Schließlich führte man im Jahre 1730 ein strengeres Wachreglement ein.

Nachdem alle bisherigen Bemühungen, den Bettel wirksam zu bekämpfen, ohne nachhaltigen Erfolg geblieben waren, suchte Karl August mit der am 29. 3. 1734 334) erlassenen Armenordnung, die nicht nur in Weilburg sondern auch in den umliegenden Ämtern Weilburg, Weilmünster und Merenberg galt, einen Schlußstrich unter die bisherige Entwicklung zu ziehen. Sein Ziel war es, "denen bedürfftigen Armen in dem Lande den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen", zugleich aber auch seine Untertanen "von dem beschwerlichen Anlauff frembder Bettler und gefährlicher Landstreicher zu befreien". Er verbot daher nicht nur den fremden, sondern auch den einheimischen Armen das Betteln. Wer als Einheimischer bettelte, wurde zunächst verwahrt, dann zu öffentlicher Arbeit verurteilt. War er jedoch wegen Alter und Gebrechlichkeit nicht arbeitsfähig, so wurden ihm nur die Almosen entzogen. Im wiederholten Rückfall drohte nicht nur Almosenentzug sondern auch ewige Landesverweisung. Das Betreten der Residenzstadt war den inländischen Armen - soweit sie nicht Bürger der Hauptstadt waren - nur an Tagen gestattet, an denen die Almosen ausgeteilt wurden. Nach der Almosenausgabe mußten sie die Stadt wieder unverzüglich verlassen. Bettler, die die Stadt nur passieren wollten, wurden mit einer Wache durch die Stadt geführt, um ihnen keine Gelegenheit zum Betteln zu geben.

Verboten war es auch, von einem Amt in ein anderes überzuwechseln, um dort zu betteln. Ebenso war das öffentliche Fechten der Handwerksburschen nicht mehr gestattet. Wer keine Arbeit fand, erhielt ein Zehrgeld und mußte die Stadt wieder verlassen. Fahrende Schüler, Studenten und Straßensänger sowie Konvertiten, die für den Übertritt vom Judentum zum Christentum keinen Beweis erbringen konnten, wurden sofort abgewiesen und nur in besonderen Fällen mit einem Zehrpennig bedacht. Eine Ausnahme wurde dann gemacht, wenn die fremden Bittsteller durch ein gültiges Zeugnis nachweisen konnten,

332) 333) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187

334) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187; Spielmann, S. 172

daß sie unverschuldet in Not geraten waren.

Mit diesen rein polizeilichen Maßnahmen begnügte sich die Armenordnung von 1734 jedoch nicht. Sie wollte zugleich der Ausdehnung des Bettelns dadurch begegnen, daß sie die Armut als eigentliche Ursache des Übels - durch eine möglichst individuelle Fürsorge für die Armen - beseitigen oder mildern wollte. Deshalb wurden, um eine möglichst gerechte Verteilung der Almosen zu gewährleisten, alle Bedürftigen entsprechend ihren persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen in sechs Klassen eingestuft, vierteljährlich listenmäßig erfaßt und dem Konsistorium in Weilburg mitgeteilt.

Es gehörten

- zur 1. Klasse: alle Personen, die taub, blind oder gebrechlich waren, daß sie ohne fremde Hilfe nicht existieren konnten;
- zur 2. Klasse: alle Arbeitsunfähigen;
- zur 3. Klasse: die noch nicht arbeitsfähigen Findlinge und Waisenkinder;
- zur 4. Klasse: die durch unverschuldete Unglücksfälle in Not geratenen Armen;
- zur 5. Klasse: unverschuldet in Not geratene Hausarme, "die wegen ihres Herkommens und Standes Scham und Scheu trugen, sich mit zu denen Armen und Bettlern zehlen zu lassen";
- zur 6. Klasse: solche Leute, die sich durch Müßiggang, liederliches Leben und einen verschwenderischen Haushalt selbst ins Unglück gestürzt hatten.

Nach der Klasseneinstufung wurde die Höhe der Almosen bemessen und vom Konsistorium festgesetzt. Außerdem konnte das Konsistorium danach leicht bestimmen, wer noch zum Woll- oder Flachsspinnen oder zur Arbeit in den herrschaftlichen Gärten herangezogen werden konnte.

Obwohl die Schaffung von Verdienstmöglichkeiten in der Armenordnung ausdrücklich als vorbeugende Maßnahme gegen Armut und Bettel aufgeführt war, wurden keine umfassenden Maßnahmen zur Schaffung von Arbeitsplätzen durchgeführt. Das lag wohl daran, daß nicht genügend Fabriken und Industrien vorhanden waren. Es gab in der Mehrzahl nur kleine Handwerksbetriebe.

Bemerkenswert ist, daß die Weilburger Kanzlei an die angrenzenden Territorien die Bitte richtete, auch in ihren Gebieten die gleichen Maßnahmen anzuordnen. Nur so war nämlich überhaupt ein Erfolg möglich. Die Regierungen von Nassau-Usingen, Wied-Runkel und Solms-Braunfels 335) sagten daraufhin

335) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187, Fasc. 1

- im Mai 1734 - zu, daß die eigenen Landeskinder künftig der Nachbarschaft nicht mehr beschwerlich fallen sollten. Schließlich wurden auch Verhandlungen mit der nassau-oranischen Regierung zu Diez wegen der Einführung dieser Armenordnung im gemeinschaftlichen Amt Löhnberg geführt 336), nachdem sie auch im linksrheinischen Amt Kirchheim bereits Anwendung fand 337).

Besondere Schwierigkeiten bereitete die Versorgung der Armen auf dem Lande, weil es häufig an den erforderlichen Mitteln fehlte. Man schickte die Armen dann einfach zu den Bauern, die sie als Entgelt für die etwaige Mithilfe in der Landwirtschaft verköstigen mußten 338). Überhaupt nahm man jede Möglichkeit wahr, um die Armenkasse aufzufüllen. Als die freiwilligen Spenden der Bürger in Weilburg nicht mehr ausreichten, zog man auch die dortigen Kanzleibeamten, die bis dahin keine Beiträge zugunsten der Armen leisten mußten, mit der Verordnung vom 31. 10. 1735 339) zu einer Abgabe an die Landarmenkasse heran. Die Höhe der Abgabe wurde nach dem Sold bemessen. Wer nicht freiwillig zahlte, dem zog die Rentkammer den Beitrag gleich vom Sold ab³⁴⁰⁾. Auch die Kirche steuerte weiterhin die eingesammelten Kollekten und Spenden dem allgemeinen Armenfonds bei. So finden sich in den Kirchenrechnungen aus dem Jahre 1737 Angaben über die Überweisung allerdings geringfügiger Beträge an die Ämter Weilburg, Weilmünster und Merenberg 341). Solche kirchlichen Zuwendungen waren sehr willkommen, zumal die zu besonderen Gelegenheiten veranstalteten Sammlungen oft nur einen ganz geringen Erfolg hatten. U. a. kam die auf einer Hochzeit herumgereichte Armenbüchse völlig leer mit dem Bemerken zurück, daß man die Armen ja schon mit der wöchentlichen Haussammlung genügend unterstütze 342). Zum Teil weigerten sich die Bürger auch, bei der wöchentlichen Haussammlung die Armenbüchse herumzutragen. Die Regierungsverordnung vom 30. 9. 1735 bestimmte daher, daß niemand, "er sey, wer er wolle", vom Austragen der Armenbüchse befreit werden könne 343).

Das Jahr 1739 brachte für die Armenpflege neue Schwierigkeiten. Da infolge der Mißernten und der Kriegswirren die Zahl der Bettler erheblich anstieg, ergingen laufend gräfliche bzw. fürstliche Rescripte, die eine wirksame Durchführung der Armenordnung vor den Toren Weilburgs und in den einzelnen Ämtern forderten. Solche Erlasse datierten vom 3. 10. 1739, 25. 10. 1740 und 14. 7. 1742 344).

336) 337) 338) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187, Fasc. 2

339) St. A. W. Abt. 150, IIb, Nr. 9 340)

341) St. A. W. Abt. 88, Nr. IV, 4 342) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187, Fasc. 1

343) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187, Fasc. 2;

344) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4188, 13. 52

Auch die im Jahre 1748 in Weilburg erlassene Polizeiordnung widmete dem Bettelwesen ein eigenes Kapitel. Kranke und gebrechliche Menschen sowie Waisen wurden der Fürsorge und Mildtätigkeit der Untertanen unter Hinweis auf die im Jahre 1734 erlassenen Armenordnung anbefohlen. Für einheimische wie für fremde Arme sah sie ein absolutes Bettelverbot vor. Fremden und sonstigen verdächtigen Personen, die auf Grund eines Empfehlungsschreibens bettelten, drohte bei Übertretung des Verbots eine Strafe von 30 Kreuzern. Fremde Kollektanten durften, selbst wenn sie eine gute behördliche Legitimation vorweisen konnten, weder bei den Geistlichen oder bei der Stadtkasse noch von Haus zu Haus sammeln. Der Grund war, daß auch aus dem eigenen Land keine Kollektanten "ins Ausland" geschickt werden durften, um für Arme, Kirchen und Schulbauten zu betteln. Kam trotz dieses Verbotes doch ein Kollektant ins Land, so wurde er dem Schultheißen zur Überprüfung vorgeführt. War er unverdächtig, so durfte er eine Nacht auf eigene Kosten in einem Gasthof nächtigen. Konnte er jedoch die Kosten der Übernachtung nicht selbst bezahlen, so wurde er vom Stadtknecht sofort aus der Stadt geführt. Im übrigen galt subsidiär die Armenordnung von 1734 345).

Besonders schlimm war die Bettelplage in den Landesteilen, in denen die Armenordnung keine Gültigkeit hatte. Hauptsächlich war das Amt Atzbach von Bettlern stark überlaufen 346). Es war umschlossen von Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, Solms-Hohensolms, Solms-Braunfels, der Stadt Wetzlar und der weilburgisch-darmstädtischen Gemeinschaft Cleeburg 347). Deshalb war hier die Möglichkeit, sich bei Verfolgung durch einen Sprung über die Grenze schnell zu retten, besonders günstig. Es ist verständlich, daß bei solchen örtlichen Verhältnissen die fürstlichen Erlasse auf Dauer gesehen zur Erfolglosigkeit verurteilt waren. 348) Hinzukam, daß sich die Tag- und Nachtwachen zum überwiegenden Teil selbst aus Bettlern rekrutierten 349). Hierfür waren zwei Gründe maßgeblich: Erstens kamen die Ortsarmen, die man zur Wache einteilte, von der Straße und brauchten, da sie für diesen Dienst ein geringes Entgelt erhielten, nicht mehr zu betteln. Zum andern wurde durch eine solche Handhabung

345) F. A. Schmidt, Land und Leute, 1927, 3. Jahrgang, Nr. 1

346) 347) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187

348) Schüler, Alt Nassau, 1897, S. 1 ff.; Heiler, Land und Leute, 1934, 10. Jahrgang, S. 3

349) Diese Einstellung der Bettler beweist aber auch, daß sie nicht als sozial minderwertig angesehen wurden. Leider enttäuschten sie nur zu oft das in sie gesetzte Vertrauen. Sie ließen sich oftmals von ihren früheren Bettelfreunden bestechen oder sie ließen sie aus Mitleid betteln.

erreicht, daß die Zahl der Bürger, die zu dem lästigen Wachdienst herangezogen werden mußten, sich merklich verringerte.

Die Wirksamkeit der angeordneten Maßnahmen war nicht zuletzt auch dadurch beeinträchtigt, daß in den Nachbarterritorien nicht energisch genug gegen die Bettler vorgegangen wurde. Die Weilburger Kanzlei wies deshalb den dortigen Amtmann Medikus öfters an, die fremden Bettler abzuweisen; wer sich aber schon eingeschlichen hätte, solle ausgetrieben werden. Den Pastoren in Hütten, Stoppeln und Gleiberg wurde befohlen, über die angetroffenen Armen jeweils an Amtmann Medikus zu berichten. Etwa zweimal in jedem Jahr ergingen Bettelverbote, wurde die Armenordnung neu verkündet oder sonst eine Maßnahme zur Bekämpfung des Bettels angeordnet. Die Untertanen selbst scheinen darauf ziemlich gleichgültig reagiert zu haben, wie aus einem Schreiben von Amtmann Medikus vom 2. 8. 1742 ³⁵⁰⁾ an die Regierung hervorgeht. Darin heißt es wörtlich: "... allein die unterthanen wollen sich in diesem stück fast nicht mehr zwingen lassen und kann mann aller orten ohnmöglich selbst seyn". Ähnlich versichert auch Landeshauptmann Clemm am 18. 10. 1743 auf Pflicht und Ehr: "... da aber die frembden Bettler wissen, daß man ihnen durch die Vergünstigung der hiesigen Ampts-Bürgermeister und derer Vorsteher noch quartier und ordentliche Bettler Herberge hält, so können es diese nicht besser haben, als wann sie dieses Amt so beständig besuchen und belästigen". Der Grund für ein solches Verhalten der Bevölkerung ist wohl darin zu sehen, daß die Masse der Bettler unverschuldet in Not geraten war und daß die "kleinen Leute" selbst am Rande des Bettels lebten. Zum anderen hatten die Untertanen auch bald die Erfolglosigkeit der Verordnungen erkannt und beachteten sie deswegen kaum. Selbst die angedrohten hohen Strafen hielten sie nicht davon ab, den Bettlern ihr Mitleid zu bezeugen.

Im Amt Atzbach oblag die Armenversorgung noch den Pfarrern. Sie wurden daher durch Resolutionen vom 8. und 16. 10. 1743 ³⁵¹⁾ aufgefordert, die Almosen fortan nur noch den einheimischen Armen zukommen zu lassen. Der Montag und der Donnerstag in jeder Woche wurden als "Gebtage" für die einheimischen Bettler festgesetzt. Ferner wurde angeordnet, daß alle Gassen regelmäßig zweimal in der Woche vom "Spießträger" inspiziert werden sollten. Diese mit der Einführung von zwei Gebtagen im Amt Atzbach angestrebte Neuregelung der Armenversorgung scheint aber keinen rechten Erfolg gehabt zu haben. Zwar berichtet Amtmann Heß aus Atzbach am 24. 1. 1747, daß dort nicht mehr über Bettler geklagt würde. Dahingegen schreibt jedoch Landeshauptmann Klemm am 2. 1. 1747, daß die Dorfschultheißen trotz ausdrücklicher Ermahnun-

350) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4188, Fasc. 2

351) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187, Fasc. 1

gen des Amtes auch weiterhin die ergangenen fürstlichen Befehle nur sehr nachlässig ausführten. Das erste Armen-, Zucht- und Waisenhaus in Atzbach wurde 1749 eingerichtet 352).

Nicht viel anders war es um das Amt Cleeberg bestellt, das seit 1776 zu zwei Dritteln darmstädtischer und zu einem Drittel nassau-weilburgischer Besitz war 353). Wie aus einem Bericht des Amtmanns Thomae vom 19. 6. 1740 354) hervorgeht, liefen manchmal 30 bis 40 Bettler in einem Ort herum, bettelten an den Türen und begingen auch manchmal Diebstähle. Deshalb forderte ihn die Regierung in Weilburg auf, nach vorheriger Orientierung in den benachbarten Ämtern und Einigung mit der hessischen Regierung in Gießen eine Armenordnung vorzulegen. Thomae schlug daraufhin am 3. 1. 7. 1740 355) eine fünf Punkte umfassende Bettelordnung vor, die noch im gleichen Jahre mit kleinen Änderungen von den Regierungen in Gießen und Weilburg gebilligt wurde. Sie sah vor, daß einheimische Arme mittwochs und samstags zwar im Amt, jedoch nicht außerhalb Betteln durften. Fremde Bettler wurden weder eingelassen, noch wurde ihnen eine Herberge oder ein Almosen gegeben. Wurden in einer Gemeinde fremde Bettler angetroffen, so mußte sie einen Florin und fünf Albus Strafe zahlen. Die Annahme von Bettelfuhren war verboten, sofern sie nicht aus Hessen-Darmstadt kamen. Wer ein Patent der Landesregierung vorweisen konnte, durfte im Amt Almosen sammeln. Für die Durchführung dieser Bestimmungen waren die örtlichen Kommunalbehörden verantwortlich. In dieser Fassung wurde die Bettelordnung auf Befehl der Weilburger Regierung am 14. 10. 1740 im Amt Cleeberg publiziert.

Auch im Amt Nassau, einem alten Gemeinschaftsbesitz der nassauischen Hauptlinien 356), waren bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts Maßnahmen zur Bekämpfung des Bettels getroffen worden. 357) Es bestand ein allgemeines Bettelverbot. Die einheimischen Armen mußten im Lande versorgt werden, während man die fremden Bettler auswies. Ob die damaligen Anordnungen erfolgreich waren, wird nicht berichtet. Um die gleiche Zeit wurden noch einige gemeinsame Verordnungen erlassen, die sich besonders gegen das Betteln mit falschen oder gefälschten Pässen, Urkunden oder sonstigen Erlaubnisscheinen richteten 358). Im Jahre 1753 wird wieder berichtet, daß fremde Bettler in großen

352) St. A. W. Abt. 152, Nr. 1275, 11

353) Weidenbach, S. 283

354) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4188

355) " "

356) Weidenbach, Nass. Annalen, 1870, S. 280 f.

357) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4188

358) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4188

Scharen in das Amt einströmten und die Einwohner bedrängten. Als sich dadurch auch die Zahl der Diebstähle erhöhte, führte man eine große Austreibungsaktion durch 359).

Für Weilburg erging im Jahre 1750 der erneute Befehl, ausländische Bettler weder zu beherbergen noch sonst zu dulden. Den Wachen wurde zur Pflicht gemacht, jeden Ausländer sofort zu verjagen. Wer dabei nachlässig war, wurde mit fünf Florin bestraft.

Als im siebenjährigen Krieg die Not in den davon betroffenen Gebieten wuchs, wichen die umherziehenden Bettler, weil sie dort nicht mehr genügend Almosen erbetteln konnten, in die vom Krieg nicht heimgesuchten Länder aus. Die Folge war, daß auch in Weilburg die Zahl der fremden Bettler erheblich anstieg und man große Anstrengungen machen mußte, um ihrer Herr zu werden. Die Errichtung des Weilburger Zucht- und Arbeitshauses, das nach den Plänen der Detmolder Anstalt gleichen Namens gebaut wurde, fällt in diese Zeit(1759). Die ständigen Bemühungen der Regierung in Weilburg, mit den herkömmlichen Mitteln gegen das Bettelunwesen anzugehen, scheinen wenig erfolgreich gewesen zu sein, nicht zuletzt deshalb, weil die Polizeidiener und Stadtknechte nachlässig waren und es mit ihren Pflichten bei der Bewachung der Stadt nicht sehr genau nahmen. Eine ganze Reihe von Verfügungen, die sämtlich auf den Bestimmungen der Armenordnung von 1734 und der Polizeiordnung aus dem Jahre 1748 basierten, geben davon Kunde. Sie müssen notwendig gewesen sein, wie ihre Wiederholung am 10. 11. 1761, 16. 1. 1762, 4. 7. 1763, 17. 8. 1763, 3. 12. 1763, 18. 3. 1764, 22. 6. 1767 und 21. 7. 1770 beweist 361). Die angedrohten Strafen wurden unnachsichtlich ausgeführt. Es wird z. B. von einem "falschen" Kollektanten berichtet, der nicht nur an den Pranger gestellt, sondern zudem mit Ruten ausgepeitscht und dann des Landes verwiesen worden ist 362).

Selbst in der Residenzstadt Weilburg wurde der Wachdienst so nachlässig betrieben, daß die allgemeine Sicherheit litt. Man hatte nur einige Lohnwächter, die zudem manchmal überhaupt nicht mehr wachdienstfähig waren. Jahr für Jahr wurden deshalb die Bürger und der Wachdienst zu gewissenhafter Wahrnehmung ihrer Pflichten ermahnt 363). Zu einem guten Teil war die Regierung an diesen Zuständen selbst schuld. Denn sie hatte - wenigstens zeitweise - die Einhaltung der Bettelverbote nicht genügend überwacht und Übertretungen stillschweigend geduldet. Mit der Verordnung vom 10. 8. 1771 364) wurden daher

359) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4188

360) Sarter, Land und Leute, 1927, 3. Jahrgang, Nr. 6

361) 363) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4202, 16, 52

362) St. A. W. Abt. 150, Kab. Prot. 1760, Nr. 167

364) St. A. W. Abt. 150, IIa, Fasc. 1

die Zügel wieder straffer angezogen. Wer beim Betteln angetroffen wurde, hatte rigorose Almosenentziehung zu erwarten. Im Wiederholungsfall drohte eine Leibesstrafe. Außerdem wurde jegliche Unachtsamkeit der Wachtposten unter Strafe gestellt 365).

Da auch diese verschärften Maßnahmen keinen bleibenden Erfolg hatten und man einsah, daß absolute Bettelverbote allein nicht zum angestrebten Ziel führten, versuchte man durch Getreideausfuhrsperrern, Stundung der Regierungsdarlehen, Verbot der Auswanderung und Austeilung von Saatgut der weiteren Verarmung der Bevölkerung vorzubeugen und damit die Ursachen des Bettels zu beseitigen. Diese präventiven Maßnahmen wurden ergänzt durch das Bestreben, die Jugend von vornherein vor dem Müßiggang zu bewahren. In § 6 der "Verordnung zur Errichtung einer Armenkasse" vom 18. 12. 1774 366) war deshalb bestimmt, daß die noch nicht erwachsenen Kinder unbemittelter Untertanen "bey Wollen-Fabricanten" in Arbeit und Unterkunft gegeben werden sollten. Das Lehrgeld für unbemittelte Kinder wurde aus der Armenkasse bezahlt; Aufding- und Lossprechgeld wurden nicht erhoben 367).

Die durch die Mißernten der Jahre 1771 und 1772 hervorgerufene Not war der äußere Anlaß, daß man erneut nach Mitteln und Wegen suchte, die zahlreichen Armen ausreichend zu versorgen, um sie vom Bettel abzuhalten. Im Entwurf einer Armenordnung (vom 22. 10. 1773 368)), deren Präambel "daß in der Bürger Glücksumständen des Fürsten wesentlicher Reichtum verborgen liege und in der Versorgung der verarmten Untertanen eine reiche Quelle der Glückseligkeit eines Landes ruhe" deutlich den Einfluß der Aufklärung zeigt, regt Regierungspräsident von Botzheim an, sämtliche zur Armenversorgung bestimmten Mittel - auch die privaten Stiftungen - in einem zentralen Armenfonds zusammenzufassen und diesem auch die Zinserträge konfiszierter Güter und die regelmäßigen Beiträge der Gemeinden zuzuführen. Der Entwurf fand zum Teil seinen Niederschlag in der oben erwähnten Verordnung zur Errichtung einer Armenkasse vom 18. 2. 1774. Darin wird die Strafe der Konfiskation sämtlicher Güter sowohl für Landesflucht wie für Desertation aus nassau-weilburgischen Truppenkontingenten angedroht. Alle seit dem Regierungsantritt des Fürsten Karl bereits "verwirkten" und die in der Folgezeit noch zu verwirkenden Güter wurden gemäß § 5 der Verordnung "zu einem beständigen Fonds zu Unter-

365) Hieß es doch, daß sich die Polizeidiener und Stadtknechte "bisher mit ihrer Art, sich gegen das Bettelvolk zu betragen, mehr lächerlich als fruchtbar gemacht" hätten.

366) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187, 28

367) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187, 38

368) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4187, 30; Nr. 4218

stützung Unserer verarmten- und preßhaften, oder sonst zu Arbeit und einigem Verdienst ohnvermögender Unterthanen und ihrer noch ohnerwachsener Kinder" bestimmt.

Im Jahre 1775 wurde die Zusammenfassung der bisher in den Ämtern verwalteten Konfiskationsgelder zu einer "Generalarmenkasse" angeordnet 369). Daneben bestand seit der Verordnung vom 17. 6. 1780 370) in jedem Amt eine Spezialarmenkasse. Das Betteln blieb weiterhin verboten 371). Es durfte nur mit der Armenbüchse gesammelt werden, die von zwei Bürgern in den Straßen herumgetragen werden sollte. Befreit waren gemäß Verordnung vom 13. 1. 1780 nur 372) die Kirchenältesten, die Ratsangehörigen und die beiden Oberoffiziere.

In den Ämtern hatte die Bettelei - wie aus einem Schreiben aus Atzbach vom 4. 6. 1777 373) hervorgeht - wieder zugenommen. Nicht nur die Pfarrer sondern auch die Polizei hielten sich nicht an die bestehenden Bettelordnungen. Daraufhin ordnete die Regierung in Weilburg am 14. 6. 1777 374) an, die Bettelordnung von Darmstadt als Vorbild zu nehmen und sich danach zu richten. Amtmann Müller aus Atzbach machte daraufhin am 9. 9. 1777 375) den Vorschlag, dem Zuchthaus eine Spinnstube anzugliedern und das Bettelvolk dort arbeiten zu lassen. Inwieweit die Regierung diesem Vorschlag folgte, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

In den folgenden Jahren haben anscheinend die bisherigen Maßnahmen zum Erfolg geführt. Trotz der Teuerung im Jahre 1785 wurde nicht mehr über die Bettelscharen geklagt.

Zusammenfassung:

Auch in Nassau-Weilburg hatten die Gemeinden grundsätzlich nur ihre eigenen Armen zu versorgen. Das Betteln war allgemein verboten. Ausländische Bettler durften nicht unterstützt werden und waren auszuweisen. Hatte man zunächst die Einhaltung des Bettelverbots und der sonstigen Vorschriften der Armenordnungen nur mit polizeilichen Strafen durchzusetzen versucht, so ging man gegen Ende des 18. Jahrhunderts - unter dem Einfluß aufklärerischer Ideen - mehr und mehr dazu über, daneben auch vorbeugende Maßnahmen anzuwenden. Hierzu gehörten u. a. die Errichtung von Armen- und Waisenhäusern und die Gründung von Witwen- und Waisenkassen. Fortschrittlich war auch das Bemühen,

369) 370) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4218

371) Trog, Alt Nassau, 1915, 19. Jahrgang, Nr. 5

372) 373) 374) 375) St. A. W. Abt. 150, Nr. 4189

die Armen nach ihrer individuellen Bedürftigkeit - Einteilung in verschiedene Klassen - gerecht und ausreichend zu unterstützen und ihre Kinder durch Unterrichtung und Ausbildung in einem Handwerk vor dem Müßiggang und seinen Folgen - Betteln aus Armut - zu bewahren. Die Gründung einer "Generalarmenkasse", die aus den Erträgen der konfiszierten Güter und der privaten Stiftungen aufgefüllt wurde, muß in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnt werden, weil mit ihr erstmalig eine überörtliche, d. h. staatliche, Einrichtung geschaffen wurde. Insgesamt ging die Entwicklung gegen Ende des 18. Jahrhunderts dahin, die Gesetzgebung zur Bekämpfung des Bettelns immer mehr in eine solche der allgemeinen Wohlfahrtspflege überzuleiten. In dieser Richtung liegen schon u. a. die Maßnahmen zur Unterstützung der Landwirtschaft und zum Aufbau von Industriebetrieben sowie die Bemühungen, den Armen Arbeit und Arbeitsplätze zu verschaffen.

VI. Fürstentum Nassau-Usingen

Das Fürstentum Nassau-Usingen umfaßte die Ämter und Oberämter Ottweiler, Wiesbaden, Idstein, Schwalbach, Wehen u. a. . Regierungssitz war Usingen, zwischenzeitlich - von 1629 bis 1651 - Kirchheim und seit 1743 Wiesbaden-Biebrich 376).

Der dreißigjährige Krieg hatte auch hier seine Spuren hinterlassen. Hungersnöte und Teuerung waren die Folgen. Zum wirtschaftlichen Niedergang hatten besonders die vielen Truppeneinquartierungen beigetragen. Der kaiserliche Oberst Adam von Görzenich hauste allein im Jahre 1629 wiederholt mit seinen Truppen in Wiesbaden und Idstein. Kirchen wurden erbrochen und die für die Armen bestimmten Gelder des Kirchenkastens geraubt. Den Bürgern von Idstein wurde, nachdem bereits alle Vorräte requiriert waren, eine unerschwingliche Kriegssteuer auferlegt 377). Auch in den folgenden Jahren herrschten infolge der Durchmärsche und Einquartierungen sowie der Seuchen und Feuersbrünste Elend und Hunger in allen Teilen des Fürstentums 378).

Aus Wiesbaden wird im Jahre 1633 von der großen Zahl der Bettler und ihrer Behandlung durch einen Bettelvogt berichtet. Das Protokoll einer am 21. 8. 1635 stattgefundenen Beratung über die Zustände im Hospital und die Überwachung der Bettler enthält u. a. die Feststellung, daß der Bettelvogt seine

376) Geck, Vorbem.

377) Schliephake-Menzel, Geschichte, Bd. II, S. 451

378) Schliephake-Menzel, Geschichte, Bd. II, S. 479

Pflicht, die fremden Bettler auszuweisen, sehr nachlässig erfüllt hat und deshalb entlassen worden ist 379). Für den neuen Bettelvogt stellte man einen regelrechten Dienstplan auf. Es heißt dort: "Weilen der Überlauff von den Bettlern zu gross und überhäufig, ist vor rathsam gehalten worden, dass der Bettelvogt ein Umbgang in der woch mit einem verschlossenen Fisco und ein Kitzen herumgehe, die Allmosen samble, und den armen zu gutem austeile; hergegen soll er verbunden seyn, uff den gassen herumzugehen, und die leuthe von der gassen zu halten".

Für die Folgezeit - etwa 50 Jahre - fehlen jegliche Berichte und Nachrichten über das Auftreten von Bettlern und ihre Bekämpfung durch die Obrigkeit.

Nachdem im Jahre 1682 das im Kriege zerstörte Hospital in Wiesbaden wieder aufgebaut worden war 380), bestimmte die im Jahre 1685 erlassene neue Hospitalordnung, daß arme Verstorbene nicht mehr, wie bisher geschehen, in einen Bund Stroh eingepackt, sondern daß ein "Bahrport" gekauft und der Tote ehrlich begraben werden sollte. Auch sorgte man dafür, daß wegeunfähige Kranke nach Abschluß der Badekur ins nächste Dorf gebracht wurden, und zwar mit "Sanftmuth und Gedult, nicht mit schelten, harten Worten und schlägen," wie bisher öfters geschehen.

In Usingen wurden die Almosen jeweils am Mittwoch an die Armen ausgeteilt. In jeder Woche wurde ein "brodzettel" herumgereicht, auf dem die Bürger eintrugen, was sie zu spenden gedachten 381). Am 10. 2. 1698 382) erging ein allgemeines Verbot, fremde Bettelfuhren anzunehmen und eigene in ein anderes Amt zu schicken. Die Aufnahme fremder Bettler war überhaupt verboten. Die Pfarrer, die das Verbot wohl nicht streng genug eingehalten hatten, wurden mit Schreiben vom 27. 1. 1700 383) nochmals ausdrücklich daran erinnert. Der Pfarrer Filgen aus Usingen sah sich daraufhin veranlaßt, der Regierung den Entwurf einer Armenversorgung einzureichen. Er sah u. a. vor, daß jeder Schultheiß und Bürgermeister verpflichtet sein sollte, die genaue Zahl der Armen, die auf Almosen angewiesen waren, festzustellen. Inländische Arme sollten grundsätzlich durch ihre eigene Gemeinde versorgt werden, während ausländische Arme sofort abgewiesen werden sollten. Nachts ankommende inländische Arme, die keine Bleibe hatten, mußten sich beim Schultheiß anmelden und erhielten von ihm "etwas Brot und Herberge für eine Nacht".

379) Stadtarchiv Wiesbaden, Urkunde Nr. 317

380) Müller-Werth, S. 55 ff.

381) 382) 383) St. A. W. Abt. 135, XII, Fasc. 1

Auf Grund dieser Anregung erging am 10. 11. 1700 ³⁸⁴⁾ der Befehl an alle Schultheißen eine Spezifikation aller Armen und Bettler einzuschicken und den faulen und müßiggehenden Bettlern, die ihren Unterhalt noch selbst verdienen könnten, keinen Unterschlupf und kein Umherlaufen zu gestatten. Zum Tor hinaus kam fortan nur, wer ein besonderes Attestat seines Schultheißen vorlegen konnte. Dieser Befehl erging am 14. 3. 1701 ³⁸⁵⁾ auch für das Oberamt Idstein.

Da sich offenbar auch in den nächsten Jahren die Zahl der Bettler nicht verringerte, erließ Fürst Georg August zu Nassau am 8. 7. 1709 ³⁸⁶⁾ eine neue Bettelordnung, die im ganzen Land verkündet wurde. Darin wird besonders vor den Bettlern mit falschen Pässen gewarnt. Wer einen falschen Paß beim Betteln vorzeigte, wurde als "falsarius" mit Staupenschlag und ewiger Landesverweisung, zuweilen auch mit Brandmarkung und "Anschmieden an den Schandkarren" bestraft. "Stegbettler" mußten innerhalb von vier Wochen das Land verlassen haben.

In Usingen waren die Bettler schon nach kurzer Zeit wieder in den Gassen und vor den Türen zu finden. Deswegen wurde am 20. 4. 1714 ³⁸⁷⁾ erneut ein Bettelverbot für alle ausländischen Armen erlassen. Den Dorfbewohnern war das Betteln in der Heimatgemeinde erlaubt, sofern es für sie die einzige Möglichkeit war, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Der Vorsteher jeder Gemeinde war verpflichtet, genau nachzuprüfen, wer so arm war und sich in einem so elenden Zustand befand, daß er sich nur durch Betteln unterhalten konnte. Solchen Personen durfte er einen Erlaubnisschein zum Betteln ausstellen, für jedes Haus aber nur ein Attestat. Ein gänzliches Bettelverbot bestand also noch nicht. Jedoch war die Obrigkeit bestrebt, sämtliche Armen zu kontrollieren. Erst ein Schreiben des Konsistoriums in Usingen vom 25. 2. 1715 ³⁸⁸⁾ ordnete an, keinen noch so elenden Bettler im Lande herumzuführen, sondern ihm statt dessen durch den Pfarrer vier Groschen geben zu lassen.

Das Jahr 1720 brachte - als Folge von Mißernten - wieder eine große Teuerung für das Land ³⁸⁹⁾. Die auftretende Bettelplage führte dazu, daß die verwitwete Fürstin Charlotte Amalie zu Nassau zu Anfang des darauffolgenden Jahres eine Bettelordnung erließ, die zwar schon zu Lebzeiten ihres verstorbenen Gemahls abgefaßt, aber wegen seines plötzlichen Todes noch nicht publiziert worden war ³⁹⁰⁾. Darin wurde mit der "Kraft eines immerwährenden

385) St. A. W. Abt. 133, XII, Fasc. 4

386) 387) St. A. W. Abt. 135, XII, Fasc. 1

388) St. A. W. Abt. 135, XII, Fasc. 1

389) St. A. W. Abt. 135, XII, Fasc. 1

390) St. A. W. Abt. 135, XII, Fasc. 1

Gesetzes" angeordnet, daß künftig in Usingen die Almosen alle vier Wochen, auf dem Land von Vierteljahr zu Vierteljahr durch zwei besonders dazu bestellte Leute eingesammelt werden sollten. Damit aber kein Untertan allzusehr beschwert würde, sollte jeder Einwohner in der Stadt gefragt werden, was er an Geld oder Brot beisteuern wolle und könne. Auf dem Dorf sollte die Spende in Korn abgerechnet werden. Bettler, die vom Bettelvogt beim Betteln angetroffen wurden, sollten nicht sogleich ausgewiesen, sondern nach Befinden in anderer Weise bestraft werden, und zwar auf dem Land durch den Geistlichen, sonst durch den Schultheiß oder den Ortsvorsteher. In die Residenzstadt durfte niemand eingelassen werden, bevor nicht die Torwache seine Attestate an die Regierung überbracht und diese einen Erlaubnisschein erteilt hatte. Wurde er eingelassen, so sollte ihn ein Bürger begleiten und darauf achten, daß er nach Ablauf der Zeit wieder die Stadt verließ. Die Bedürftigkeit, die Arbeitsfähigkeit und die Lebensführung der einheimischen Armen waren streng zu untersuchen, und das Ergebnis dieser Untersuchung war der Kanzlei mitzuteilen, damit die bedürftigen Armen versorgt werden konnten und nicht mehr zu betteln brauchten. Die Almosen wurden jeweils am Freitag nach vorheriger Unterrichtung im Katechismus ausgeteilt. Wer bettlägerig war und darüber das Zeugnis eines Geistlichen vorlegen konnte, erhielt seine Almosen ins Haus. Für die Almosenkasse sollte in den vornehmen Gasthäusern und auf öffentlichen Hochzeiten gesammelt werden.

Mit Erlaß der Regierung vom 28. 2. 1721 ³⁹¹⁾ wurde den Beamten erneut eingeschärft, keine Bettelei mehr zuzulassen. Für diejenigen, die eine Bettelerlaubnis hatten, wurde ein bestimmter Tag in der Woche festgelegt, an dem sie betteln durften. Wer dagegen von der Gemeinde unterstützt wurde, empfing sein Almosen am Sonntag "nach der Predigt und einem erbaulichen geistlichen Unterricht".

Interessant ist aus dieser Zeit ein Vorschlag des Superintendenten Dr. Lange vom Oberamt Idstein, der anregte, eine Almosenküche einzurichten und ihr gleichzeitig eine Wollfabrik anzugliedern, damit aus deren Erträgen die Armen täglich verpflegt werden könnten. Die Untertanen sollten verpflichtet sein, alle ihre Wollsachen nur aus der Fabrik zu beziehen ³⁹²⁾. Ob dieser Vorschlag verwirklicht worden ist, war aus den vorhandenen Akten nicht zu ersehen.

Die Regierung in Usingen forderte mit Erlaß vom 9. 2. 1730 bzw. 27. 2. 1730 ³⁹³⁾ die Gemeinden auf, über die Anzahl der Armen zu berichten und von Zeit zu

391) St. A. W. Abt. 131, XII a, Fasc. 1

392) St. A. W. Abt. 133, XII Fasc. 4, Bericht vom 17. 1. 1727

393) 394) St. A. W. Abt. 131, XII a, Fasc. 2

Zeit Gutachten über den Stadt der Armenversorgung vorzulegen.

Am 31. 3. 1731 394) erließ Fürstin Charlotte Amalie zu Nassau eine neue Bettelordnung. Alle ausländischen Bettler waren abzuweisen. Nur aus dringenden Gründen durften sie das Land durchqueren und erhielten dann sogar ein Zehr-
geld. Nachlässigkeit bei Tag- und Nachtwachen war mit einer Strafe von fünf Gulden bedroht. Auch wer einen gültigen Erlaubnisschein vorweisen konnte, war nur berechtigt, bei dem Distriktsbeamten um eine Beisteuer zu bitten. Fremden Viehhirten, die nach Ableistung ihrer Dienstzeit oft als Bettler im Lande blieben, und Handwerksburschen war das Betteln ebenfalls verboten. Diese Bettelordnung galt zunächst nur in Usingen; später wurde sie auf das ganze Land ausgedehnt.

Weil trotz aller Bemühungen die bisher erlassenen Armen- und Bettelordnungen nicht genügend beachtet wurden, forderte die Regierung in Usingen die einzelnen Konsistorien zur Vorlage weiterer Gutachten über die örtlichen Zustände auf. Das Konsistorium in Wiesbaden schlug daraufhin vor, die Beisteuern und Wochensteuern der Bürger, die oft zu wenig in die Armenkasse legten, angemessen zu erhöhen 395). Auf Grund eines Gutachtens des Oberkonsistoriums vom 18. 2. 1734 396) wurde die Dienerschaft, die bisher von jeglicher Armensteuer befreit war, ebenfalls zur Steuer herangezogen. Am 13. 5. 1734 397) richtete die Regierung in Usingen ein Schreiben an den Idsteiner Konvent und bat um Übersendung der dortigen Armenordnung. Dieser Bitte kam der Idsteiner Konvent am 22. 5. 1734 398) mit einer "summarischen Benachrichtigung von der Itzsteinischen Armenordnung nebst vier Beylagen" nach. Superintendent Dr. Lange schrieb dazu, daß sich die Armenordnung zuvorderst auf die von Fürst Georg August zu Nassau-Idstein am 8. 7. 1709 399) erlassene Bettelordnung beziehe. Man habe nicht nur auf die fremden Bettler geachtet, sondern auch für die Hausarmen angeordnet, daß sie in ihren Heimatorten versorgt werden sollten und auch außerhalb nicht betteln dürften. Hierzu habe man alle Armen "spezifizieren" lassen und dabei die Erfahrung gemacht, daß die Zahl der Bedürftigen die der Vermögenden an manchen Orten weit übertroffen habe. Das habe sich auf die Armenpflege sehr nachteilig ausgewirkt. Die in den Jahren 1717, 1718 400) veranstalteten vierteljährlichen Kollekten seien bald nicht mehr durchgeführt worden. Auch die am 17. 1. 1727 veröffentlichte Bettelordnung habe die Erwartungen nicht erfüllt, da sie nicht eingehalten worden sei.

395) 396) St. A. W. Abt. 135, XII, Fasc. 3

397) 398) St. A. W. Abt. 135, XII, Fasc. 3 Nr. 25

399) vgl. oben S. Anm.

400) St. A. W. Abt. 135, XII, Fasc. Nr. 43

Das Versagen der bisherigen Maßnahmen führt Dr. Lange u. a. auf folgende Ursachen zurück:

- 1) die "geizige und eigensinnige Widerspenstigkeit und Unbeständigkeit der meisten Spender", die es von vornherein abgelehnt hätten, sich zu binden und feste Verpflichtungen einzugehen;
- 2) die eigene "Dürftigkeit" der Bürger, die häufig selbst so arm seien, daß sie zwar - weil sie sich ihrer Armut schämten - pro forma Spenden eintrügen, diese aber später nicht aufbringen könnten;
- 3) die Unzuverlässigkeit der Torwachen und die unzureichende Beaufsichtigung der Bettler durch den Bettelvogt sowie
- 4) die ständige Abnahme der eingehenden Spenden, zumal damit nicht nur die Armen versorgt, sondern auch der Hospitalwärter und der Bettelvogt bezahlt werden müßten.

So seien z. B. im Jahre 1733 nur noch 65 Fl. 3 Alb. an Geld und nur 527 Laibe Brot eingegangen, während die Eintragungen im Spendenbuch des Jahres 1727 noch auf 240 Fl. 15. Alb. und 2457 Laibe Brot gelautet hätten.

Nachdem man in Usingen die idsteinische Bettelordnung und die mit ihr gemachten praktischen Erfahrungen genügsam studiert, auch einen weiteren Rückgang der Spenden bei zunehmender Bettlerzahl festgestellt und registriert hatte 401), beauftragte man am 1. 7. 1734 den inzwischen zum Generalsuperintendenten ernannten Dr. Lange mit dem Entwurf einer einheitlichen Armen- und Bettelordnung für das ganze Land 402). Der Angesprochene scheint sich damit aber nicht beeilt zu haben. Denn er mußte am 29. 8. 1737 - fast drei Jahre später - von der Konsistorialversammlung aufgefordert werden, die überlassenen Akten zurückzugeben, damit wenigstens eine örtliche Bettelordnung erstellt werden könne 403). Dr. Lange entschuldigte seine Säumnis - in einem Brief an das Oberkonsistorium in Usingen vom 4. 9. 1737 404) - mit Arbeitsüberlastung und den Schwierigkeiten, die einer einheitlichen Bettelordnung im Wege stünden. Es sei nämlich notwendig, die sehr unterschiedlichen örtlichen Verhältnisse auch in einer allgemeinen Armenordnung zu berücksichtigen, was das Vorhaben erheblich erschwere. Gleichzeitig verwies er auf die Weilburger Armenordnung von 1734 und lobte sie als vorbildlich. Dieser Hinweis

401) St. A. W. Abt. 135, XII, Fasc. 3 Nr. 26= Schreiben des Usinger Armenpflegers Wicht vom 24. 5. 1734

402) St. A. W. Abt. 135 XII, Fasc. 3 Nr. 26

403) St. A. W. Abt. 135 XII, Fasc. 33

404) St. A. W. Abt. 135 XII, Fasc. 3 Nr. 35

veranlaßte das Konsistorium am 12. 9. 1737 405), sich die Armenordnung aus Weilburg zu besorgen. Zwei Exemplare gingen am 25. 9. 1737 ein. Ob die Weilburger Ordnung Gnade vor den Augen der Usinger fand, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Am 13. 12. 1738 406) wurde verordnet, daß die Zigeuner und Bettler aus dem Land zu vertreiben seien. Wer acht Tage nach der Verkündung noch im Lande angetroffen wurde, sollte mit Ruten ausgepeitscht, gebrandmarkt und nach geschworener Urfehde aus dem Lande gewiesen werden. Rückfälligen drohte sogar Lebensstrafe. Mitgeführte Kinder im Alter von zehn bis vierzehn Jahren sollten im Gefängnis mit Ruten gezüchtigt, die älteren mit einer Prügelstrafe belegt werden. Jüngere Kinder (unter zehn Jahren) waren den Eltern abzunehmen und auf Kosten des Amts so lange zu verpflegen, bis sie in eine Lehre geschickt werden konnten.

Weil eine allgemeine Bettelordnung noch immer nicht zustandegekommen war, beschloß man am 16. 9. 1739 407), nach den früher ergangenen Reglements vorzugehen. Das bedeutete, daß jeder Untertan eine seinem Vermögen oder Sold angemessene Summe in die Armenkasse zu spenden hatte; Betteln war gänzlich verboten. Auch die Kirche wurde wieder an der Armenpflege beteiligt. Fremde Bettler und Passanten wurden zu einem Pfarrer ihrer eigenen Konfession geschickt, erhielten von ihm ein Zehrgeld und wurden dann von den Torwachen und dem Bettelvoigt wieder aus der Stadt gewiesen. Inwieweit man der Anregung des Konsistoriums 408), für die jungen arbeitsfähigen Leute eine Wollstrumpfstrickerei einzurichten, gefolgt ist, war aus den Akten nicht zu erkennen.

Nachdem die Bettelplage auch im Amt Nassau, das unter gemeinsamer Verwaltung von Nassau-Weilburg, Nassau-Dillenburg und Nassau-Usingen stand, sehr überhand genommen hatte, regte die Regierung in Diez in einem Schreiben an die Regierung in Usingen an, auch dort eine Bettelordnung zu erlassen. 409). Weilburg reichte zu diesem Zweck eine "Provisionalverordnung" ein, die am 11. 9. 1737 - mit Zustimmung von Usingen - auch veröffentlicht wurde 410). Danach war das Betteln ganz verboten. Jeder Ort mußte seine eigenen Armen unterhalten. Fremde Bettler waren auszuweisen, sofern sie nicht die Erlaubnis der Regierungen vorlegen konnten.

405) St. A. W. Abt. 135 XII, Fasc. 3 Nr. 35-36

406) St. A. W. Abt. 131 XII a, Fasc. 2

407) St. A. W. Abt. 135 XII, Fasc. 3

408) St. A. W. Abt. 135 XII, Fasc. 2

409) St. A. W. Abt. 350 XIV a, Fasc. 4

410) St. A. W. Abt. 350 XIV a, Fasc. 4; XII, Fasc. 4

Schon drei Jahre später - am 4. 4. 1740 ⁴¹¹⁾ - erging eine weitere Bettelordnung. Jegliches Betteln war verboten. Fremde Bettler, die sich eingeschlichen hatten, sollten von der Tagwache ausgewiesen werden. Wer auf Wache unachtsam war, wurde mit einem Reichstaler Strafe belegt oder - wenn er nicht zahlen konnte - in den Turm gesperrt. Jeder Ort mußte seine Armen selbst versorgen. Damit aber nur die wirklich Bedürftigen Almosen erhielten, sollten alle Armen besonders examiniert werden. Zweimal in der Woche - montags und donnerstags - hatten zwei arme Frauen und deren Söhne mit einem Korb und der Armenbüchse Brot und Geld einzusammeln. Am Dienstag und Freitag jeder Woche wurden die Almosen vom Schuldiener im Beisein eines Kirchenältesten ausgeteilt. Diese Bettelordnung von 1740 blieb - nachdem sie noch einmal unter Verwertung der mit der Kirberger Armenordnung gemachten Erfahrungen überarbeitet worden war - für das Amt Nassau sehr lange in Kraft. Die nächste Nachricht stammt erst aus dem Jahre 1760. Damals mußten die Regierungen eingreifen, weil die Geistlichen verbotswidrig wieder Bettelattestate und Kollektenbriefe ausgestellt hatten ⁴¹²⁾. Ein Jahrzehnt später - am 22. 6. 1771 ⁴¹³⁾ - wurde für das Amt Nassau auch eine gemeinschaftliche Polizeiordnung erlassen, die sich im Paragraphen 9 auch mit der Bettelplage befaßt.

Die bereits seit 1743 in Wiesbaden-Biebrich amtierende Regierung war auch in der Folgezeit ernsthaft bemüht, das Betteln im Lande zu unterbinden. In dem Begleitschreiben zu einer dem Oberamt Idstein übersandten Bettelordnung vom 8. 4. 1771 ⁴¹⁴⁾ wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich vom 14. 7. 1771 an niemand mehr im Oberamt Wiesbaden beim Betteln ergreifen lassen dürfe. Zur gleichen Zeit schickte der Wiesbadener Oberbürgermeister Lautz eine Abschrift dieser Verordnung an das Amt Burgschwalbach als Muster für eine dort zu erlassende Armenordnung ⁴¹⁵⁾. In Wiesbaden war das Betteln bei Zuchthausstrafe verboten ⁴¹⁶⁾. Die inländischen Armen wurden von der Armenpflegedeputation, die sich aus Geistlichen und Kanzleibeamten zusammensetzte, betreut. Sie prüfte auch die Bedürftigkeit und führte eine Liste über alle Armen. Zweimal in der Woche wurde eine Kollekte durchgeführt, zu der jeder Einwohner herangezogen wurde. Wer als Einheimischer bettelte, wurde von den Almosen ausgeschlossen. Faule und mutwillige Bettler wurden vom Schulfleiß - notfalls

411) St. A. W. Abt. 350, XIV a, Fasc. 4; XII, Fasc. 4

412) St. A. W. Abt. 350 XII, Fasc. 6

413) St. A. W. Abt. 350 XIV a, Fasc. 2

414) St. A. W. Abt. 133 XII, Fasc. 9, Nr. 53

415) St. A. W. Abt. 132 XII, Fasc. 1

416) St. A. W. Abt. 131 XIIa, Fasc. 4; Hellmund, S. 106: Das Zuchthaus befand sich seit 1732 auf dem Michelsberg in zwei dazu angekauften Bürgerhäusern.

mit Zwang - zur Arbeit angehalten; ihren Kindern wurde jedoch Brot gereicht. Ausländische Bettler wurden schon am Tor ohne Ausnahme abgewiesen. An den Toren waren "Warnstücke" mit der Aufschrift "Alles Betteln bei Zuchthausstrafe verboten!" aufgestellt. "Landreisende" Bettler schickte man an ihren Wohnort zurück. Starke Patrouillen sorgten dafür, daß herumstreifende Bettler ins Zuchthaus kamen.

Da im Oberamt Idstein und im Amt Wehen keine Zuchthäuser bestanden, wurde mit Schreiben vom 20. 4. 1771 417) angeordnet, die wegen Übertretung des Bettelverbots verhängten Zuchthausstrafen durch harte Prügelstrafen zu ersetzen. Gleichzeitig forderte man die dortigen Amtsmänner auf, über die herrschenden Zustände und die Einhaltung der Verordnung zu berichten. Der Idsteiner Amtmann Bangsdorff regte daraufhin an, in erster Linie Arbeitsplätze für die Armen zu schaffen 418). Aus Usingen wurde um die gleiche Zeit an die Polizeideputation Wiesbaden berichtet, daß die Anordnung, zweimal in der Woche eine Kollekte zu erheben, bei der Bevölkerung auf Widerstand gestoßen sei, weil jeder Einwohner schon in die Armenkasse zahlen müsse. Im übrigen seien trotz der Verordnung noch Bettler in der Stadt anzutreffen. Diese hätten sich meist unter dem Vorwand, eine Arbeit in der Fabrik aufzunehmen, in die Stadt eingeschlichen 419).

Die Notwendigkeit, das Betteln durch überörtliche Maßnahmen zu bekämpfen, betont ein von der Wiesbadener Regierung am 18. 7. 1778 420) an alle Ämter im Lande ergangener Befehl, in dem es wörtlich heißt: "Nachdem in dem hochfürstlichen darmstädtischen Hessen und Churfürstlich Mainzischen Landen die Verordnung ergangen, daß jeder Ort seine Armen selbst unterhalten soll und daß niemand auswärts betteln gehen darf, und dies uns hier auch angezeigt worden ist, solches auch hier bekannt zu machen, damit unsere Landeskinder nicht dort betteln gehen,.....".

Auch das Amt Weilburg wandte sich am 5. 7. 1779 421) an das Amt Usingen mit der Bitte, dort bekannt zu machen, daß in Weilburg sowohl alles Betteln und Kollektieren als auch der Einlaß und die Abnahme von fremden Bettelfuhren bei harten Zuchthaus- und Leibesstrafen verboten sei.

In Idstein hatten sich in der Zwischenzeit die Verhältnisse wieder verschlechtert. Am 24. 12. 1781 422) befahl man den Eltern, ihre Kinder, die öfters beim

417) St. A. W. Abt. 131 XIIa, Fasc. 4

418) St. A. W. Abt. 131 XIIa, Fasc. 4

421) St. A. W. Abt. 135 XII, Fasc. 2

422) St. A. W. Abt. 133 XII, Fasc. 4

Betteln angetroffen worden waren, zu Hause zu halten. Der Tätigkeit des Bettelvogtes widmete man mehr Aufmerksamkeit als vorher zu. Seit dem 26. 2. 1782 423) mußte er an jedem Sonntag über die Anzahl der Bettler Bericht erstatten. Auch die Torwachen wurden an die sorgfältigere Erfüllung ihrer Pflichten erinnert. Am 16. 9. 1783 424) wies die Regierung in Wiesbaden auf Bitten der kurmainzischen Regierung das Oberamt erneut darauf hin, daß nach dem Rescript vom 2. 5. 1772 die Annahme fremder Bettelfuhren sowie die Aufnahme von Betteljuden unter härteste Strafe gestellt sei. Da die im Oberamt einkommenden Spenden zur Versorgung der Armen nicht ausreichten, unterstützte das fürstliche Konsistorium in Wiesbaden die in Idstein bestehenden Armenanstalten mit Geld. Weil die Zuwendungen aber nicht ordnungsgemäß verwendet worden waren, wurden sie - wie aus einem Schreiben vom 1. 12. 1783 hervorgeht - wieder eingestellt 425). Im Jahre 1789 reichten die Mittel wiederum nicht aus, so daß das Konsistorium in Wiesbaden dem Oberamt noch einmal helfen mußte. Am 9. 1. 1789 426) erhielt das Oberamt zwar kein Geld, aber fünf Klafter Holz zur Verteilung unter die Armen. Um die Armenkasse während der damals herrschenden Teuerung und Not zu entlasten, wurden alle arbeitsfähigen Bettler zur Arbeit herangezogen. Hierbei wurde auch Zwang angewendet. So berichtet ein Schreiben vom 23. 10. 1789 427) an die Stadt Idstein, daß man eine Witwe, die nicht arbeiten wollte, ins Zuchthaus überführt habe.

In Wiesbaden erließ man anlässlich der Errichtung eines neuen Hospitals auch eine neue Armenordnung 428). Darin wurden die früheren Bettelverbote wiederholt. Für die Versorgung der Armen war von nun an die fürstliche Hospitaldeputation zuständig, nicht mehr das fürstliche Konsistorium. Eine weitere Neuerung betraf die ärztliche Versorgung: In eiligen Fällen konnten sich die Armen nunmehr sofort an den Hofrath Dr. Huth oder den Hospitalverwalter Pflüger wenden. Sonst stand allen Armen und Bettlern die monatliche Sprechstunde im Hospital offen. Die Zuteilung der Almosen war von der Würdigkeit der Antragsteller abhängig, wobei man aber einen großzügigen Maßstab anlegte. Voraussetzung war nicht unbedingt eine untadelige Führung. Auch wer durch eigene Schuld in Armut, Krankheit oder ins Unglück gekommen war, hatte "Anspruch auf Hilfe", sofern er nur versprach, sich zukünftig gut zu führen und alles zu tun, um durch eigene Arbeit etwas hinzuzuverdienen. Es galten also zwei Grundsätze:

423) 424) St. A. W. Abt. 133 XII, Fasc. 4

425) 426) St. A. W. Abt. 133 XII, Fasc. 9

427) St. A. W. Abt. 133, Nr. 613

428) St. A. W. Abt. 137 XIIc, Fasc. 4; abgedruckt in Nachricht und Beylage zu Nr. 25 des Wiesbadener Wochenblatts von 1789

- 1) Jeder Arme oder seine Kinder müssen soviel arbeiten, wie sie können, wenn man ihnen Gelegenheit dazu verschafft.
- 2) Nur dann hat der Arme das "Recht", den zu seinem Unterhalt noch fehlenden Betrag vom Hospital hinzuzuverlangen.

Alte und gebrechliche Personen wurden bis zu ihrem Tode im Hospital verpflegt, wenn sie keine Angehörigen mehr hatten und deshalb auf fremde Hilfe angewiesen waren. Das gleiche galt für Personen, die schwerer Krankheiten oder anderer körperlicher Gebrechen wegen unter ihren Mitmenschen nicht gelitten wurden. Die Vergünstigungen wurden auch dann gewährt, wenn jemand durch Krankheit vorübergehend gehindert war, sich seinen Unterhalt selbst zu verdienen. Wahnsinnige nahm man jedoch im Hospital nicht auf.

Mit Schreiben vom 24. 6. 1789 429) machte man alle Einwohner der Stadt und der näheren Umgebung, die keine Arbeit hatten, darauf aufmerksam, daß in der Höchster Flanell-Fabrik noch Arbeitsmöglichkeiten bestünden.

Das Hospital in Wiesbaden hatte aber bei den Bettlern keinen guten Namen. Obwohl es dort ein Almosen gab, weigerten sich viele Bettler, ins Hospital zu gehen. Es stand bei ihnen in dem Ruf, eher ein Zuchthaus zu sein. Die Fürstliche Hospital-Deputation sah sich schließlich genötigt, dieser Auffassung öffentlich zu widersprechen 430). Sie schilderte in hohen Tönen, wie gut das dort verabreichte Essen und wie schön und bequem die Unterbringung sei.

Im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts muß die Bettelplage offenbar sehr nachgelassen haben; denn aus dieser Zeit datieren keine neuen Bettelordnungen.

Zusammenfassung:

Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein wurde die Bettelplage in Nassau-Usingen überwiegend mit Polizeistrafen bekämpft. Es bestand ein gänzlich Bettelverbot, dessen Übertretung mit harten Strafen geahndet wurde. Fremde Bettler, die man beim Betteln ergriffen hatte, wurden meist "am Leib gestraft" und dann sofort des Landes verwiesen. Nur bei alten, gebrechlichen und kranken Bettlern ließ man Gnade walten. Sie durften eine kurze Zeit im Land bleiben und erhielten oft sogar eine Beisteuer von der Obrigkeit. Das Betteln der Einheimischen war ebenfalls unter Strafe gestellt, wurde aber viel nachsichtiger geahndet, da die angedrohten Strafen bereits den Einfluß der Aufklärungsphilosophie erkennen lassen. Bei der ersten Zuwiderhandlung gegen das Bettel-

429) 430) St. A. W. Abt. 137 XIIc, Fasc. 4

verbot wurde meist nur das Almosen entzogen. "Starke mutwillige" Bettler wurden zwangsweise einer Arbeit zugeführt. Sie wurden in einem Armen-, Zucht- oder Arbeitshaus untergebracht und mußten dort unter der Aufsicht eines Werkmeisters spinnen, stricken oder sonst eine nützliche Tätigkeit verrichten. Für die geleistete Arbeit wurde ein - wenn auch geringer - Arbeitslohn gezahlt. Mit diesen Maßnahmen war der Wandel von der Polizeistrafe zur Arbeitsstrafe vollzogen. Die Einführung der Arbeitsstrafe entlastete nicht nur die Almosenkasse - die Bettler erhielten ja ein geringes Entgelt -, sondern bewirkte auch, daß sich nicht mehr so viele Bettler auf den Straßen aufhielten. Für die Kinder der Bettler waren vorbeugende Maßnahmen vorgesehen. Sie wurden unterrichtet, mußten ein Handwerk erlernen oder wurden entsprechend ihren Fähigkeiten und ihrem gesundheitlichen Zustand bei ehrlichen Leuten untergebracht. So hatte auch hier - in Nassau-Usingen - die Aufklärung bewirkt, daß der Kampf gegen den Bettel wesentlich humaner geführt wurde und die angewandten Strafen nicht mehr nur der Abschreckung dienten, sondern erziehen und bessern wollten. Darüber hinaus hat die Aufklärung auch die schöpferische Initiative des Gesetzgebers angeregt, nämlich so weit es sich darum handelte, die Jugend durch vorbeugende Maßnahmen vor dem Bettel zu bewahren. Als besonders fortschrittlich muß bezeichnet werden, daß dem Armen - wie z. B. in Wiesbaden - geradezu ein "Anspruch" auf Unterstützung zugebilligt wurde, sofern er nur alles unternahm, um durch eigene Arbeit wenigstens einen Teil des benötigten Unterhalts zu verdienen. Auch die in allen größeren Orten des Landes geschaffenen Armenanstalten - Armenküchen, Arbeitshäuser, Waisenhäuser sind sichtbarer Ausdruck des Wandels, der sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf dem Gebiet der Armenpflege vollzog.

E: VERGLEICHENDE BETRACHTUNG

Für die "Bettelgesetzgebung" des 17. und 18. Jahrhunderts, wie sie oben für das Gebiet des heutigen Landes Hessen darzustellen versucht wurde, ist zweierlei charakteristisch:

- 1) die erstaunliche Vielzahl von Bettel- und Armenordnungen, die - mindestens seit Ende des Dreißigjährigen Krieges - erlassen worden sind, und
- 2) die große Vielfalt von obrigkeitlichen Maßnahmen und Einrichtungen, mit denen man dem Bettel zu steuern versucht hat.

Die Gründe hierfür sind im wesentlichen folgende:

Eine der Ursachen für den erheblichen quantitativen Umfang der damaligen Bettelgesetzgebung war zweifelsohne, daß die im 17. und 18. Jahrhundert herrschenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse einen Zustand geschaffen hatten, der zwangsläufig die fortschreitende Verarmung großer Bevölkerungsteile zur Folge hatte und damit das rapide Anwachsen des Bettels in dieser Zeit außerordentlich begünstigte und förderte. Dadurch, daß drei große Kriege - der Dreißigjährige Krieg, der Siebenjährige Krieg und der Raubzug Ludwigs XIV. - über weite Gebiete Deutschlands hinweggegangen waren und ihre verheerenden Spuren nachhaltig hinterlassen hatten, waren die wirtschaftliche Entwicklung und die soziale Ordnung nicht nur in den unmittelbar betroffenen Gebieten, sondern auch in den Nachbarländern immer wieder gestört und in Mitleidenschaft gezogen worden. Sobald nämlich in den vom Krieg heimgesuchten Teilen Deutschlands die Landwirtschaft und das Handwerk infolge Verwüstung, Brandschatzung, Plünderung, Requirierung und ständiger Einquartierung zum Erliegen gekommen und damit zur Ernährung der noch vorhandenen Einwohner außerstande waren, konnte es nicht ausbleiben, daß viele Entwurzelte und Mittellose die Heimat verließen, um im Nachbarland durch Betteln ihr Leben zu fristen und dort das große Heer der Bettler zu vermehren. Ein solcher Zuwachs bedeutete aber nicht nur eine unerträgliche wirtschaftliche Belastung, sondern - wegen der Gefahr der Einschleppung von Seuchen und des Anstiegs der Kriminalität - auch eine wirkliche Bedrohung für die heimgesuchten Gemeinden. Die "Bettelplage" war damit sowohl zu einem wirtschaftlichen und sozialen als auch zu einem "polizeilichen" Problem geworden, das so oder so gelöst werden mußte. Das ist der eine Grund für die stattliche Anzahl von Ordnungen und Erlassen, die sich mit der Bekämpfung des Bettels befaßten.

Der andere ist wahrscheinlich beim Gesetzgeber selbst zu suchen. Weil es noch keine zentrale, sondern nur eine örtliche Armenversorgung gab und folglich jede Stadt oder Gemeinde auch mit "ihrer" Bettelplage aus eigener Kraft und in

eigener Zuständigkeit fertig werden mußte, sah er sich veranlaßt, die Bettelordnungen weitgehend auf die örtlichen Verhältnisse abzustellen. Diese waren aber sehr unterschiedlich: Ebenso wie es leistungsstarke und leistungsschwache Gemeinden gab, so gab es auch solche, die stark von Bettlern überlaufen waren, und wiederum andere, die wenig unter der Bettelplage zu leiden hatten. Die Zahl der Bettler insgesamt änderte sich ebenfalls, je nachdem ob die Zeiten gut oder - z. B. nach Mißernten und Dürrejahren - besonders schlecht waren. Das alles mußte berücksichtigt werden und fand in den Bettelordnungen seinen Niederschlag, so daß sich auch hiermit die Vielzahl von Verordnungen und Erlassen gegen das Bettelunwesen erklären läßt.

Die Vielfalt der obrigkeitlichen Maßnahmen und Einrichtungen, die die Bettelgesetze dieser beiden Jahrhunderte kennzeichnet, hat dagegen andere Ursachen. Sie ergab sich im wesentlichen aus dem Wandel der Auffassung sowohl über den Bettel selbst als auch über die Methoden seiner Bekämpfung, der sich in diesem Zeitraum vollzog.

Ursprünglich galt Armut als ein - durch Müßiggang, Faulheit und andere Laster - selbstverschuldetes Übel, dessen Ursachen man allein in der Person und den negativen Eigenschaften des davon Betroffenen suchte und fand. Folgerichtig rangierte der Bettler in der untersten sozialen Stufe der damaligen Gesellschaftsordnung und wurde Gaunern, Dieben und anderem "Gesindel" gleichgeachtet. Wenn man aber in dem Armen, der sein Leben durch Betteln zu fristen versuchte, einen "Kriminellen" oder zumindest "Quasi-Kriminellen" sah, so war damit auch schon von vornherein die Methode der Bettelbekämpfung festgelegt: Sie konnte nur in der Anwendung "polizeilicher" Mittel, d. h. Strafen bestehen, die in erster Linie auf eine nachhaltige Abschreckung der ergriffenen Bettler abzielten. Mit drakonischen - manchmal sogar unmenschlichen und entehrenden - Strafen wurden die "Übeltäter" belegt und zudem - sofern es sich um fremde Bettler handelte - unverzüglich über die Landesgrenze abgeschoben. Diese Handhabung war noch bis weit in das 18. Jahrhundert hinein üblich und die Regel. Das schloß natürlich nicht aus, daß zwischenzeitlich und örtlich verschieden die Maßnahmen teilweise gemildert und menschlicher wurden.

Ein entscheidender Wandel - wenn auch noch in bescheidenem Umfang - vollzog sich jedoch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als man - unter dem Einfluß der Aufklärung - damit begann, auch die sozialen Verhältnisse zu untersuchen und sie verstandesmäßig - rational - zu erfassen und auszuwerten. Dabei mußte man zwangsläufig zu der Erkenntnis kommen, daß nicht allein persönliche Unzulänglichkeit des Einzelnen, sondern vielmehr auch ungünstige wirtschaftliche und ungerechte soziale Verhältnisse den Werdegang eines Menschen negativ beeinflussen und ihn ohne eigenes Verschulden in die Armut führen.

ren können. Von hier an bis zu der weiteren Erkenntnis, daß man nicht die Folgen der Armut – den Bettel –, sondern in erster Linie ihre Ursachen bekämpfen müsse, um der Bettelplage Herr zu werden, war es dann nur noch ein kleiner Schritt. So kam es dazu, daß man die bisherigen drakonischen Strafen nicht nur milderte, sondern statt ihrer eine Reihe von Maßnahmen einführte, die wohl auch abschrecken daneben jedoch gleichzeitig erziehen und bessern sollten. Aus den zum Teil noch mittelalterlich anmutenden Polizeistrafen wurden sog. "Arbeitsstrafen", die in eigens dazu errichteten Arbeits- und Zuchthäusern vollstreckt wurden und neben dem ursprünglichen Strafzweck – dem Freiheitsentzug – auch das Ziel anstrebten, den verurteilten Bettler wieder an geregelte Arbeit zu gewöhnen und ihn dazu anzuleiten. Damit nicht genug, versuchte man vor allem das Problem der Arbeitslosigkeit zu lösen, indem im Rahmen vorbeugender Maßnahmen Arbeitsplätze entweder von der Obrigkeit selbst geschaffen oder auch nur vermittelt wurden. Die Einrichtung von Arbeits- und Werkhäusern (wie z. B. in Kassel im Jahre 1784) sowie von Spinn- und Strickstuben gehört ebenso hierher wie etwa die Angliederung eines Arbeits-saales an das Hospital in Darmstadt. In einigen dieser Arbeitsstätten wurde sogar die Produktion dadurch finanziert, daß man das Arbeitsmaterial zur Verfügung stellte. Allen diesen Maßnahmen lag in etwa schon ein Gedanke zugrunde, der erst von Fichte in seiner wirklichen Bedeutung erkannt und zu Ende gedacht wurde, nämlich von dem "Recht auf Arbeit", das dem Bürger gegenüber dem Staat zustehe und diesen zur Arbeitsverschaffung verpflichtete. Vielleicht machten sich insoweit auch merkantilistische Einflüsse bemerkbar, die es im Interesse einer geordneten Volkswirtschaft für unerträglich hielten, die Arbeitskraft der zahlreichen Bettler einfach ungenutzt zu lassen.

Einen großen Fortschritt bedeutete es auch, daß man der Jugend fortan mehr Aufmerksamkeit widmete. Um sie vor dem Müßiggang und dem Bettel zu bewahren, wurden arme Kinder und Jugendliche – wie z. B. in Dillenburg – unentgeltlich in der Schule unterrichtet und dann zu einem Handwerksmeister in die Lehre geschickt, der sie kostenlos ausbilden und auf einen Beruf vorbereiten mußte, damit sie sich später aus eigener Kraft ernähren konnten.

Die unter dem Einfluß der Aufklärung gewonnene Erkenntnis, daß man auch ohne persönliche Schuld verarmen kann, führte dazu, auch in dem Bettler einen "Menschen" zu sehen, für den die Gesellschaft Verantwortung trug. Dadurch fanden humanitäre Gedanken Einfluß auf den Gesetzgeber und Eingang in die Bettelordnungen. Toleranz und Gerechtigkeit sollten auch gegenüber den Armen geübt werden. Dies hatte zur Folge, daß die Versorgung der inländischen Bettler durch die Heimatgemeinden individueller wurde. Die Betreuung erfolgte nicht mehr so schematisch wie früher, sondern war – mit Ausnahmen natürlich – mehr auf den Einzelfall und das Einzelschicksal ausgerichtet und sollte eine möglichst gerechte Behandlung gewährleisten. Die häufig an-

geordnete Registrierung der Bedürftigen nach vorheriger genauer Untersuchung ihrer Familienverhältnisse, ihres Gesundheitszustandes und ihrer Arbeitsfähigkeit sowie die Einstufung in verschiedene Klassen je nach dem Grad der Bedürftigkeit - wie es z. B. die Darmstädter Armenordnung vom 24. 9. 1790 vorsah - waren deutliche Anzeichen für eine solche individuelle Behandlung der einheimischen Bettler.

Aber auch die Ausländer, denen immer die besondere Aufmerksamkeit der Gesetzgeber galt, profitierten von den Zeitströmungen. Man konnte zwar nicht davon abgehen, die fremden Bettler entweder schon am Tor abzuweisen oder sie später "abzuschieben", weil dies schon aus rein wirtschaftlichen Gründen gar nicht anders möglich war, behandelte sie aber ebenfalls humaner. Die Strafen wurden gemildert, die Bettelfuhren fast überall verboten. In besonders gelagerten Fällen wie z. B. bei Schwangerschaft, Krankheit oder Gebrechlichkeit, wurde den ausländischen Bettlern sogar eine gewisse Fürsorge zuteil (vgl. Gießener Bettelordnung von 1742).

Der Einfluß der Aufklärung machte sich ferner darin bemerkbar, daß die Kirche - soweit sie überhaupt noch Träger von Einrichtungen der Armenpflege war - weiter in den Hintergrund gedrängt wurde, ihre Aufgaben wurden mehr und mehr von weltlichen - kommunalen - Organisationen übernommen oder zumindest deren Kontrolle oder Mitverwaltung unterstellt. Gleichzeitig zeigten sich erste Ansätze zu einer überörtlichen Armenversorgung in der Gründung von zentralen Armenkassen, die dann helfend einzuspringen hatten, wenn leistungsschwache Gemeinden die für die Versorgung der Armen und Bettler erforderlichen Mittel nicht selbst aufbringen konnten.

Insgesamt beweisen alle diese Maßnahmen, daß die Bettelgesetzgebung der sechs hessischen Territorien spätestens von der Mitte des 18. Jahrhunderts an im Kampf gegen den Bettel neue Wege zu beschreiten versucht hat. Kennzeichnend hierfür ist, daß sich in dieser Zeit sowohl die Zielrichtung als auch die Methoden dieses Kampfes allmählich änderten. Galt er ursprünglich nur den Folgen der Armut, so verlagerte sich sein Schwergewicht nunmehr auf die Beseitigung und Verhütung ihrer Ursachen. Verständlicherweise verlief die Entwicklung in den einzelnen Gebieten nicht stetig und im gleichen Tempo. Das war schon deshalb nicht möglich, weil die Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, deren bestimmender Einfluß auf die Gestaltung und Handhabung der Bettelgesetze unleugbar ist, ebenfalls nicht geradlinig nach vorn verlief und zudem noch in den einzelnen Ländern örtlich und zeitlich differierte. Jede Änderung - besonders der wirtschaftlichen Lage - bedeutete aber gleichzeitig ein Ansteigen oder Absinken der Bettlerzahlen und entsprechend eine vermehrte oder verringerte Belastung der Armenkassen. Konnte man es sich bei wachsendem Wohlstand erlauben, mit den Bettlern

nachsichtig zu verfahren, weil ihre Zahl sowieso gering und der Spendeneingang umso besser war, so mußten bei sinkendem Wohlstand die Zügel wieder straffer angezogen werden, um das Betteln auf ein erträgliches Maß zurückzuführen. So ist es erklärlich, daß auch die Bettelgesetzgebung in dem hier behandelten Zeitraum trotz beachtlicher Fortschritte gelegentlich auf der Stelle trat oder vorübergehend sogar wieder auf frühere Methoden zurückgriff, weil ihr auf Grund veränderter Umstände gar keine andere Wahl blieb. Umso erstaunlicher ist es, daß die Bettelgesetzgebung der sechs Territorien - trotz unterschiedlicher Entwicklung der Volkswirtschaft in den einzelnen Ländern - im Ganzen gesehen eine auffällige Übereinstimmung aufweist. Diese Übereinstimmung besteht nicht nur in den Grundsätzen (Strenge Unterscheidung zwischen einheimischen und fremden Bettlern - Versorgung der inländischen Armen durch die Heimatgemeinde, "Abschiebung" der Ausländer - grundsätzliches Bettelverbot - Verbot der Bettelfuhren usw.), sondern weitgehend auch in den Methoden der Bettelbekämpfung (zunächst harte "Polizeistrafen", später "Arbeitsstrafen" - Arbeitsbeschaffung durch Errichtung von Arbeits- und Werkhäusern, Spinn- und Strickstuben - Registrierung und Klassifizierung der einzelnen Armen zwecks individueller gerechter Versorgung - humane Behandlung von Kranken und Gebrechlichen - Unterrichtung von Jugendlichen - Einführung von Zwangsbeiträgen an die Waisenkassen usw.). Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß die Bettelordnungen des einen Landes in mehreren - auch nicht ganz unwesentlichen - Punkten abweichen können, besonders wenn man die in einem bestimmten Zeitpunkt gültigen Gesetze nebeneinander betrachtet. Es ist durchaus möglich und verständlich, daß z. B. fortschrittliche Einrichtungen, die in einem Land mit blühender Wirtschaft und vollen Kassen schon geschaffen wurden, in einem anderen erst sehr viel später eingeführt werden konnten, eben weil dort die notwendigen Voraussetzungen noch nicht gegeben waren. Das ändert im Grunde aber nichts an der Feststellung, daß insgesamt und in den wesentlichen Punkten eine beachtliche Übereinstimmung de facto besteht.

Wenn man die Gründe hierfür sucht, so drängt sich zunächst die Vermutung auf, daß die Regierungen der einzelnen Länder sich untereinander verständigt und ihre Erfahrungen ausgetauscht haben, um eine möglichst gleichartige Behandlung der Bettler sicherzustellen. Das ist naheliegend, zumal die Herrscherhäuser miteinander verwandt und die Entfernungen zwischen den einzelnen Regierungssitzen auch für die damalige Zeit nicht groß waren. Ganz bestimmt trifft diese Erklärung für diejenigen Gebietsteile zu, die von zwei oder mehr Regierungen gemeinschaftlich verwaltet wurden. Ob sie auch für die übrigen gilt, kann nicht mit Sicherheit bejaht werden.

Ein weiterer Grund könnte gewesen sein, daß es für die räumlich verhältnismäßig kleinen Länder geradezu eine zwingende Notwendigkeit war, die Bet-

telordnungen in etwa untereinander abzustimmen. Denn die Entfernungen waren – auch wenn sie zu Fuß zurückgelegt werden mußten – so gering, daß es für die umherziehenden Bettler ein Leichtes war, innerhalb kurzer Zeit nicht nur eine, sondern mehrere Landesgrenzen zu überschreiten. Sie hätten bei wesentlich abweichender Bettelgesetzgebung dann unweigerlich dasjenige Land vorgezogen, das ihnen die nachsichtigste Behandlung versprach. Ein solches Risiko konnte keine Regierung eingehen. Das verbot sich schon aus rein wirtschaftlichen Erwägungen.

Schließlich muß in diesem Zusammenhang noch eine Institution erwähnt werden, deren Vorhandensein ebenfalls dazu beigetragen haben könnte, daß die Bettelgesetzgebung der sechs Länder weitgehend übereinstimmt. Es handelt sich um den sog. "Oberrheinischen (früher Rheinischen) Kreis". Das war einer der zehn Bezirke, in die Maximilian I. im Jahre 1500 bzw. 1512 das Deutsche Reich eingeteilt hatte, um u. a. folgende Aufgaben wahrzunehmen: 1) Durchführungen der Reichspolizeiordnungen, 2) Wahrung des Landfriedens, 3) Umlegung von Truppenkontingenten und Steuern sowie 4) Aufsicht über Münze und Zoll. Die Verfassung der Reichskreiseinteilung stammt aus dem Jahre 1521 431), die erste spezifizierte Aufgliederung des Oberrheinischen Kreises aus dem Jahre 1532. Dem Oberrheinischen Kreis gehörten als "Reichsstände" u. a. an: Der Landgraf von Hessen, der Graf von Nassau-Saarbrücken, der Graf von Nassau-Wiesbaden, das Fürstentum Nassau-Weilburg, die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und die Freie Reichsstadt Frankfurt/Main, nicht jedoch Nassau-Dillenburg und Nassau-Siegen 432). Wichtigstes Organ war der Kreistag (das ist die Versammlung aller Mitglieder), der von Zeit zu Zeit in Frankfurt tagte. De jure waren alle dem Kreis angehörnden Stände an dessen Beschlüsse und Entscheidungen gebunden. De facto hatte der Oberrheinische Kreis aber keinen so weitgehenden Einfluß. Wegen der Streulage seiner Territorien, die sich vom Hohen Meißner bis zum Ligurischen Meer erstreckten, und wegen des finanziellen Aufwands für einen ständigen Gesandten in Frankfurt hielt sich nahezu die Hälfte der Mitglieder völlig fern von der Organisation 433). Die Beschlüsse der Kreistage wurden jeweils nach Aufnahme in einen sog. "Rezeß" wirksam. Sie hatten faktisch aber nur den Wert von Empfehlungen, deren Befolgung den einzelnen Kreisständen überlassen blieb. Meist wurden nur solche Beschlüsse ausgeführt, die den Kreisständen selbst nützlich waren und keine großen Kosten verursachten. Die komplizierte Reichs- und Kreisverfassung und das Nebeneinander von geschriebenem Gesetz und gültiger Tradition boten so viele Entschuldigungsgründe, daß sich kein Reichsstand ein Gewissen daraus machte, die

431) Malzan, S. 24; Spielmann, Kulturgeschichte, S. 274

432) D. Müller, S. 173, Biedermann, S. 582

433) Malzan, S. 43

Kreis-Konklusa nicht anzuwenden.

Bei der Bekämpfung des Bettelunwesens mußte sich der Kreis auf die Rolle eines bloßen Koordinierungsausschusses beschränken, weil er nicht nur kein Polizeipersonal für die Überwachung seines Territoriums hatte, sondern bei seinen Aktionen auch die Rechtshoheit der selbständigen Kreisstände respektieren mußte. Er trat erstmals mit zwei "Poenal-Mandaten" vom 24. 10. 1709 und vom 10. 11. 1711 434) auf diesem Gebiet in Erscheinung. Darin sind die Bettler als kriminelle Elemente eingestuft, denen schwerste Strafen angedroht werden. Da diese beiden Mandate offenbar ohne den erwarteten Erfolg blieben, ersetzte man sie am 20. 6. 1722 durch eine "Geschürffte Poenal-Sanction und Verordnung des löblichen Oberrheinischen Kreises wider das schädliche Diebs-, Raub- und Zigeuner-, sodann hermlose Jauner, Wildschützen-, auch müßige und liederliche Bettelgesind", über deren Zweck es im Vorwort heißt: "... und dabey zugleich denen aus dem bishero fast durchgehends verstatteten Betteln zu frembd= als einheimischer Armen entstandenen vielen Unordnungen/soviel möglich/ abzuheffen..." 435)

Nach dieser Verordnung hatten alle "Vaganten" (das sind fremde Spielleute, Porzellankrämer, Betteljuden und alle fremden Bettler) das Kreisgebiet innerhalb von acht Tagen zu verlassen. Wer das Gebot nicht befolgte, bezog vom Stadtknecht oder Büttel eine Tracht Prügel, mußte Urfehde abschwören und wurde dann ausgewiesen. Wurde er nochmals angetroffen, so sollte er als "mutwilliger Frevler und Meineidsverbrecher" mit Ruten ausgepeitscht und auf dem Rücken mit dem Zeichen "O. C." gebrandmarkt werden. Den wiederholt Rückfälligen - Männern wie Frauen - drohte sogar, auch wenn sie sonst keine weitere Übeltat begangen hatten, "ex capite incorrigibilitatis periurii et delicti ex ipso vitae genere praesumpti" der Strang oder - als wiederholte Brecher der Urfehde - lebenslange Arbeit oder Verurteilung zur Galeerenstrafe. Fürwahr drakonische Strafen auf dem Papier!

Im übrigen besagte die Poenal-Sanction von 1722, daß jeder Kreisstand für seine einheimischen Armen selbst sorgen müsse, und zwar jeweils am Heimatort. Die für die Armenpflege erforderlichen Maßnahmen zu treffen und die günstigsten Einrichtungen zu schaffen, blieb im einzelnen den Regierungen der Reichsstände vorbehalten. Jedoch schlug die Verordnung vor, die Armen zu klassifizieren und zu registrieren, "starke" Bettler zur Arbeit anzuhalten, Kranke und Gebrechliche in Hospitälern unterzubringen und die Kinder der Armen in eine

434) Polizeisammlung Höpfner Bd. 41

435) siehe Anhang.

kostenlose Lehre zu geben. Ebenso wurde angeregt, Kollektenbücher anzulegen und Armenkassen zu gründen. Erwähnenswert ist ferner die Vereinbarung, daß bei Verfolgung von Bettelgesindel auch das Gebiet des Nachbarlandes betreten werden durfte, ohne daß dies als "violation" - Verletzung der fremden Gebietshoheit - angesehen werden sollte.

Bereits am 20. 12. 1726 wurde eine "Neue und nunmehr geschärfte Poenal-Sanction" beschlossen 436). Sie brachte aber nichts wesentlich Neues, sondern wiederholte im allgemeinen nur die früheren Empfehlungen.

Den Grund für den Mißerfolg aller bisherigen Maßnahmen der Bettelbekämpfung glaubten die oberrheinischen Kreisstände darin sehen zu müssen, daß die umherziehenden Bettler -weil die einzelnen Staatsgebiete keine räumlich abgeschlossenen Einheiten waren, sondern Enklaven und Exklaven hatten, die sogar zum Teil in Gebieten des Kurrheinischen Kreises lagen-, immer dann, wenn sie eine Ergreifung befürchten mußten, mit Leichtigkeit auf das Gebiet eines anderen Landes ausweichen konnten. Um diese Möglichkeit auszuschalten, wurde am 4. 9. 1748 437) eine "Chur-und Oberrheinische gemeinsame Poenal-Sanction und Verordnung" verabschiedet, die sich aber auch in alten Gleisen bewegte. Neu war lediglich die Bestimmung, daß das Sammeln von falschen Attestaten durch Verurteilung zu öffentlicher Arbeit geahndet werden sollte. Ebenso brachten die später vom Oberrheinischen Kreis noch mehrfach erlassenen Edikte und Verordnungen keine erheblichen Änderungen; sie nahmen vielmehr immer Bezug auf die Bestimmungen der Sanction von 1748.

Ob die vom Oberrheinischen Kreis beschlossenen Poenal-Sanctionen unmittelbar zu irgendwelchen Erfolgen im Kampf gegen das überhandnehmende Bettelunwesen geführt haben, erscheint mehr als fraglich. Die Gründe für dieses Versagen sind bereits oben aufgezeigt worden. Sie galten offenbar nicht nur für den Oberrheinischen Kreis, wie aus einer Bettelverordnung des Markgrafen Friedrich von Baden - ergangen am 18. 9. 1747 - hervorgeht. Dort heißt es wörtlich: "Die bisherige Erfahrung hat vielfältig gelehrt, daß auch die heilsamsten Verordnungen und öffentlich verkündete Kreyß-Verfügungen nicht hinreichend gewesen, Unsere Fürstlichen Lande von dem sich einschleichenden Vaganten- und Bettler-Gesinde zu erledigen. . . ." 438). Dagegen ist es wahrscheinlich, daß die auf Kreisebene ergangenen Sanctionen und Erlasse sich im beachtlichen Ausmaß mittelbar ausgewirkt haben, indem sie die Bettelgesetzgebung der kreisangehörigen Länder beeinflussten und befruchteten. Viele Maßnahmen und Einrichtungen der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erlassenen Landesbettelordnungen wurden wahrscheinlich durch die Kreis-Sanctionen zumindest angeregt oder hatten dort sogar ihr Vorbild. Deshalb sind wohl auch in zahlreichen Bettelordnungen und dazu ergangenen Erlassen und Verfügungen ausdrückliche Hinweise auf die Poenal-Sanctionen des Oberrheinischen Kreises zu finden.

438) Polzeisammlung Höpfner, Bd. 43

A n h a n g

- 1) Armen= und Bettel=Ordnung vom 1ten August 1627.
-Ordnung, wie es in Stadt und Ampt Cassell mit den Bettlern, Inheimischen und Fremdben armen Leuthen auch Außtheilung der Allmosen, gehalten werden soll.
- 2) Die Armen= und Bettelordnung der Stadt Schmalkalden vom 29ten May 1767.
- 3) Verordnung zur Abstellung des höchst unschicklich und schädlichen Straßen- und Gassenbettelns vom 9ten September 1777. (Hessen-Darmstadt)

Armen- und Bettel-Ordnung

Vom 1ten August 1627.

Ordnung, wie es in Stadt vnd Ampt Cassell mit den Bettlern, Inheimischen vnd Frembden armen Leuthen auch Auftheilung der Almosen, gehalten werden soll.

Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm Landgrave zu Hessen, Administrator des Stiffts Hersfeld, Grave zu Cahlenberg, Dieh, Ziegenhain und Nidda, etc.

Enbieten unserm Obristen, Superintendenten, Prædicanten, Beaupten, Bürgermeister, Rath, Junfften, gemeiner Bürgerschaft vund Einwohnern alhier zu Cassel, Unsere Gnad, vnd süngen denselben sampt vnd sonders in gnaden zu wissen:

Ob wohl in Betrachtung vnd Erwegung dessen, daß Gott der Allmächtige allen Menschen gebotten hat, weil allezeit Armen im Lande unter ihnen seyn würden, gegen dieselben ihr Herzk nicht zu verharren, noch die Hand zu zu halten, sondern nach Vermögen dem Dürftigen zu geben, vnd zu zu steuern: Mit angeheffter Verheissung, daß er sie darumb in allen ihren Wercken, vnd was sie fürnehmen, segnen wolle: Unsere löbliche Verschahren nicht allein in dieser, vnd andern Städten, Sondern auch offm Landt, ehlliche wolbegabte Hospitalien für allerhandt gebrechliche Leuthe, dieselbe mit Speise, Tranc, Kleidung, auch anderer Nothdurfft vnd Wartung zu versorgen, vffgerichtet, Gestalt dann auch diese Stadt Cassell neben dem, ihre besondere Hospital vnd Armenhäuser haben, vund dadurch billich alles Betteln vor den Thüren verbleiben solte, So besünden Wir doch der Bettler, vnd Almosen halben nicht eine geringe Vnordnung, in dem sich nicht allein allerhandt Frembde vnd Ausländische starcke Bettler einschleiffen, sondern auch unter den Einheimischen ihrer viel, die gleichwol zur Arbeit tüchtig vnd vermüglich, vnd ihr Brodt sonst, wan sie zur Arbeit mehr, als zum Müßiggang lust hetten, wol verdienen könten, vor sich, vnd ingleichen ihre im Müßiggang erzogene Kinder, so sie den Leuten vor die Thüren schicken: vnd von Jugend auff zum Betteln gewöhnen, da doch billich dieselben zu dienen, oder Handwercken zu lernen, angehalten werden sollen: damit sie nicht, wenn sie erwachsen, vund sich des Bettelns schämen, gleichwol aber auch nicht Arbeiten mögen, sich off andere böse Stuck vnd Zünfte zu begeben, Versch vnd Anlaß nehmen, des täglichen Bettelns, ohne alles einsehen, sich bekeiffen, vund die Almosen, so den rechten Armen von Gott deputirt, arglistiger betrieglicher Weise auß dem Munde entziehen, vnd das Brodt auff die Seel Essen: Dahero dann nicht allein die rechte Armen verkühet, sondern die Bürgerschaft auch mit vielfaltigem Handreichem beschweret wird.

Wann aber solches dem gemeinen Nutzen fast schädlich vund beschwerlich, auch die Ersch-

rung gibe, daß durch solch Zulauffen des frembden Bettelvolcks, darunter sich gemeinlich allerhandt loser böse Buben, vund mit ansteckenden Krankheiten behaftete Leut befinden, ofimals Brand, vund ander Vnglück, ja eine ganze Stadt inficirt wird, Derowegen die Nothdurfft erfordert, hierinnen gute Vffsicht zu haben.

Wiewol dann zu Abwehrung angeboteu solcher Vnordnung vund Mißbrauchs, nicht allein von unserm Gottseligen Herrn Altvatern lobseligen Christlichen Andencken, Sondern auch unserm gnädigen Herzzgeliebten Herrn Vattern, vnderchiedliche BettelOrdnungen publicirt worden, So verspüren wir aber doch im Werk so viel, daß darüber, Schuldiger gebühr, nicht gehalten worden, vund daß dahero deren renovation vnd daß mit allem Ernst darüber gehalten werde, hoch vonnöthen seye.

Eszen, Ordnen, vnd wollen demnach, Erslich, daß den Soldaten, wie auch den Pfördnern an den Thoren mit allem Ernst befohlen werde, niemand von Landestreichern vnd Bettlern, es seyen dann Siechen-Leute, welche, wie von Alters herkommen, durch die Pfördrner, oder dero Gesinde, stracks durchgeführt werden sollen, einzulassen, sondern bey der Stadt hin zu weisen, vnd fortzuschicken.

2. Dieweil sich aber viel Bettelvolcks, so man nicht eben vor Bettler erkennen kan, arglistiger weise einschleicht, sodann auch andere dürfftige Leut, so der Almosen von nöthen, je zu zeiten alhier ankommen: So sol den Bettelwägren in ihre Pflicht gebunden werden, täglichen, Morgens, Mittags, vnd Abends, durch alle Gassen zu gehen, vnd keinen aufwärtigen die Almosen zu samblen gestatten, es sey ihme dann durch diejenige, welchen es Amptshaber gebühret, erlaubt:

Nemblich, ist es ein armer Psarrherr, oder Student, sol er zum Superintendenten, Ein armer beschädigter Soldat, zum Obristen, oder da es ein armer gemeiner Mensch, oder auch Leuthe, welche durch Krieg verheert, Verjaget, oder aber durch Brandt, Raub, oder anders, Schaden genommen, zum Bürgermeister gerwieffen, oder geführt werden, welche ihre Gelegenheit vernemen, Vnd da sie dieselbige deromassen, daß ih-

uen die Almosen billich mitzutheilen seyen, bein-
den, Ihnen einen Umbgang in einer oder mehr
Gassen, oder Bürgererschaft erlauben, vnd zum
Zeugnuß eine Befunde, wo vnd wie lange sie
umbgehen sollen, zustellen, Welche Befunde vnd
Zeugnuß, nach beschriebnem Umbgang, die Ar-
men ihnen wiederumb liefern, vnd ihren Stab
noch desselbigen Tages, damit sie den Leuten mit
dem Nachherbrigen nicht beschwerlich seyn mö-
gen, fortsetzen, oder aber von den Stadtknech-
ten, vnd Bettelvögten zum Thor hinaus ge-
wießen werden sollen. Zu welchem ende dann auch
keinem kein Umbgang vergönnet werden sol, es
sey dann, daß dem Bettelvoigt, oder StadtDie-
ner, daß sie hierauff achtung geben, vnd nach be-
schriebenem Umbgang, der Arme wieder hinaus
geschafft werden könne, solches angezeigt vnd be-
sohlen. Derowegen dann die Bettelvögte sich täg-
lich Morgens, vnd Mittags, so wol beim *Super-
intendenten*, als dem Bürgermeister angeben
sollen, Vnd daß sie solches die Wochen über ge-
than, mit deroselben Handschrift bey auftheilung
der Almosen, beschreiben, oder in verbleibung des-
sen, der Almosen vor daßmaß zur Straff, entbeh-
ren sollen: Gestalt dann auch keinem nichts ge-
geben werden sol, er habe dann obgemelte Befun-
de vorzuzeigen: Würde aber jemand von auß-
wertigen Personen ohne Erlaubnuß, wie gesagt,
betreten werden, vnd könnte auch kein Erlaub-
nuß haben, Oder aber, da er die gehabt, über die
Zeit, in der Stadt verbleiben, vnd sich heimlich
einschleichen, oder in einer andern Gassen, als ih-
me erlaubt, sich betreten lassen würde, dero meyn-
ung, sich länger alhier aufzuhalten, Als sollen
sie von den Bettelvögten, vnd da sie denselben
keinen Gehorsamb geben, mit zuziehung der Stadt
Diener, durch gebürlichen Zwang, dennedsten
aufgeschafft, vnd da sie zum Andernmahl in der
Stadt betreten, mit der Geißel gezüchtiger vnd
aufgewiesen: aber zum Drittenmahl durch Stau-
persschlägen durch den Scharffrichter öffentlichen
der Stadt vnd Landes verwiesen werden, In-
massen dann auch jedermännlichen alhier zu
Cassel hiermit gebotten, vnd besohlen seyn
sol, daß sie obgedachte Bettler, oder umgehende
Personen keine, sie sey auch wer sie wolle, etwa
vmb ihr eygenen Mitgenieß der Almosen, oder
aber anderer Ursachen halben, Underschleiff ge-
hen, Zausen oder Zerbergzen: es geschehe dann
solches mit Vorwissen vnd Erlaubnuß der Obrig-
keit dieses Orts, welche aber gleichwohl solche
Herbergung, ohne erhebliche vnd gewisse Besa-
chen, nicht liederlichen gestatten sol. Mit dero
Verwarnung, da einer diesem zu wider ohne Zu-
lassung vnd Befehl, jemand von Bettlern oder
Umbgängern vffnehmen vnd Zerbergzen, oder
vmb seines vortheilhaftigen Genießes willen der
Almosen, Underschleiff, oder sonst dazzu Anlaß
geben würde, daß derselbe nach gelegenheit der
überfahung, am leibe, oder mit Aufweisung der
Stadt gestraffet werden solle.

3. Die Schiffleute sollen kein Bettelvolck
vff den Schiffen mit berein auff die Schlacht füh-
ren, bey Fünff GULDEN Straff, Vnd wo:

fern der Schlachmeister hierüber jemand, der
diesem Gebott zuwider thäte, vernehme, den-
selben soll er so bald den Beaupten anzeigen,
damit die Straff von den Verbrechern eingebracht
werden köndte.

4. Was aber die hier im Ampt Alte arme
notdürfftige Leuthe belanger, dieweil zumahl
billich, daß denselben ein Almosen gerichtet
werde, So sollen dieselben von Pfarhern vnd
Greiben jeder Dorfschafft, von Vierteljah-
ren zu Vierteljahren Specificeirt, übergeben,
vnd wann sie sich angeben, denselben, wie den
außländischen vnd Fremdben ein Umbgang durch
die dazzu verordnete verstatet, aber nichtweni-
ger mit ihnen die Ordnung, wie obsteht, geba-
ten, vnd desselbigen Tages wieder auß der Stadt
geschafft werden, darauff die Bettelvögte ge-
hörige Vffricht haben sollen.

5. Vnd nachdem sich viel fremdes Bettel-
volcks je zu handt in den Dörffern dieses Ampts
befinden leit, So sollen dieselbigen von Greben
vnd Dorfscheyern abgeschafft, vnd keinem über
eine Nacht die Herberge gegeben, Auch da einis
Dorfschafft befunden würde, so dieser Unser
Ordnung zuwider handeln, vnd solch frembd
Bettelvolck nicht abschaffen würde, sol dieselbe
von den Beaupten in Zwangig GULDEN
Straff genommen, vnd belegt werden.

6. So viel die in der Stadt wohnende
Zaußarme Leuthe betrifft, dieselbige sollen vff
der Senioren vnd Vorsteher der Gottes Kasten,
wie auch der Bauernmeister vnd Nachbarn be-
richtet, vom Superintendenten, Bürgermeistern
vnd Rath in eine richtige vnd gewisse Specifica-
tion gebracht, vnd vor dieselbigen sollen über
dasjenige so eins, oder das ander des Sonntags
in der Kirchen am Gelde vnd sonst auff die ge-
wisse Tage vorm Schlosse am Brod bekömpf,
vier Tage in der Wochen, nemlich Montags,
Mittwochs, Freytags, vnd Sonnabends,
vnd also jeden Tag in einer Bürgererschaft durch
zwo dazzu beendigte Persohnen, die Almosen ge-
samblet, vnd in der Kirchen, vnder welcher Pfare
die Insamblung geschehen, durch die Seniores
vnter sie ausgetheilt, den Bettreiffigen aber zu
Hauß geschickt werden. Vnd sol hierüber nie-
mands den Leuten vor die Häuser, die Almo-
sen zu holen, gestattet, sondern verboten seyn:
Da außserhalb diesem jemand von diesen Armen,
oder den Ihrigen, es seyen alte erwachsene Leuthe,
oder Kinder, zu Betteln betreten würde, die-
selbige sollen auß der Specification aufgethan,
vnd ihnen in der Kirchen nichts gegeben, auch
nach gelegenheit, mit dem Gefängnuß gestrafft
werden.

7. Damit auch diese ingesamblete Almosen
vnter die Armen richtig aufgetheilt werden, So
sollen die in obgedachter Specification befindliche
Armen jedes Tages, nach beschriebener Insamb-
lung, in der Kirchen, in welcher Bürgererschaft
sie gesamblet, erscheinen, vnd durch die Senio-
ren

ten oder Vorsteher derselben Kirchen der Aufsehung, doch nach einer jeglichen Person gelegenheit, und nachdem sie viel Kinder hat, gewärtig seyn, in welchem auch die Seniores und Vorsteher ihre Eyde und Pflichte in achtung nehmen, vnd die Almosen nicht vmb. Genieß, Günst, oder andere affection aufspenden sollen.

8. Nachdem auch biß dahero die armen Schüler, so in die lateinische Schuel gehen, vnd so wohl hier aus der Stadt, als auch sonst an anderer Orten hero bürtig seynd, alle Tage mit dem Gesänge, von Montag, bis auff den Freytag inclusive, durch die Gassen (wie ihnen die verzeichnet) die Almosen samblen, welche ihnen fürters durch den Canorem aufgetheilet werden, so wird es auch darben gelassen, Vnd sol der Rektor jederzeit ein sonderlich Verzeichnuß solcher Knaben halten, und darauf achtung geben, daß diese Almosen auch den notdürftigen Knaben gegeben, vnd nicht mißbraucht werden.

9. Ingleichen wird es bey der Samblung, so den Sonder Siechen zum besten angeordnet, allerdings gelassen.

10. Da nun hierüber jemand vor den Thüren betreten, auch die Kinder von den Eltern zu der Almosen-samblung aufgeschicket werden solten, welches dann oft zu keinem andern End geschicht, dann daß sie ihre Schweine von den Almosen mästen, oder das Brodt wieder verkäuffen, vnd mißbrauchen, Dieselbige sollen von den Bettelwögten, wann sie vor der leuthe Thüren angetroffen werden, mit der Geißel gewackelt, vnd abgewiesen, auch ihnen nichts gegeben werden, die Eltern auch, auff der Bettelwögte Anzeige, vorgeschordert, vnd nicht allein deswegen, sondern auch sonst zu Rede gesehet, vnd Ermahnet werden, daß sie ihre Kinder zur Arbeit tüchtig, bey Handwerken oder sonst zu dienen, vnd ihr Brodt zu erwerben, bringen: Im fall die Eltern hierin nicht ihr Ampt thun, vnd durch diesen Mißgung und verfallnuß ihrer Kinder, verursachen, daß sie dadurch Verschafft werden, sollen sie nach gelegenheit, mit Gefängnuß, oder in andere wege gestrafft werden, Darausß dann die Seniores jeder Kirchen, vnd Baumeister, gute achtung geben, vnd alle vier Wochen, was nicht allein vor Fremde Außländische Leuth sich in ihrer Bauschafft und inspection aufhalten, sondern auch was an Kindern vorhanden, so zu Handwerken, vnd zur Arbeit tüchtig, aber von den Eltern zum Mißgung erzogen werden, eine specification Bürgermeister vnd Rath übergeben sollen. Also sollen auch keine Almosen durch die Bettler, oder andere, für der Kirchen, nach gehaltenen Predigten, gesamlet werden.

11. Desgleichen sol niemands, es seyen Manns oder Weibs Personen, vff Krancke, oder Todre Leichnam, zu ihrer Begräbnuß, sie seyen im Krancken: Sister: Jacobs: oder anderen Bechaulungen, in der Stadt heischen oder bettlen, sondern deswegen bey dem Su-

perintendenten, vnd Bürgermeister, daß ihnen auß dem Kasten, vnd Cämmerey heischender Not turfft nach, eine Justor zur begräbnuß geschicke, Nachsichung thun, vnd da hierüber jemand sich vnterstünde, entweder heimlich, oder öffentlich herum zu geben, denselben sol nicht allein nichts gegeben, Sondern vff beschepene Anzeige, (gestalt dann die Bettelwögte vnd Stadt Diener darauf auch gute achtung geben sollen) mit dem Thurn gestrafft werden.

12. Weil nun hierdurch niemands mit übermäßigen Almosen geben beschweret wird, so wil sich gleichwol gebühren, daß man sich bey den verstatteten Umgängen willig erzeige, vnd die Sammler nicht mit ledigen Händen abpasse, sondern desto reichlicher stemp: Gestalt dann dieselbe vff solche Leut Achtung geben, vnd wann es mehrmal geschicht, dem Ministerio, sie eines bessern zu erinnern, vnd anzumahnen, anzeigen sollen.

13. Nachdem auch bey den Leichbestattungen bißhero grosser Mißbrauch vorgefallen, in deme, daß sich ein grosser Hauffe armer Leute, darunter viel müßiges Gesindleins vnd Kinder mit vnterlauffen, vnd fast aus einem Hause Drey, Vier, oder mehr Personen den abgestorbenen Freunden fürs Haus lauffen, vnd ihnen fast die Almosen abzunöthigen, vnderstehen; vnd es dafür halten wollen, als wann solche Almosen den angestorbenen Seelen zum besten gereichen, Welches Werck dann noch ein Stück, so aus dem Pabstthumb herrühret: So sol dieser Mißbrauch im Betteln, vor der abgestorbenen hinterlassenen Insamanten gänglich hiernit abgeschafft vnd Verbotten, vnd den Bettelwögten hierinn eingebunden, vnd befohlen seyn, daß sie gedachtes Volk von den Bechaulungen, vor: vnd nach der Begräbnuß, abschaffen, auch da sie keinen Gehorsamb haben solten, sie mit Peitschen abfertigen. Vnd im fall jemand auß Vermögenden, von den abgestorbenen Freunden, den Armen etwas mittheilen will (dessen dann durch den Oefftermann in jeder Gemeine bey des verstorbenen Freunden, nach beschepener Leichbestattung, Erinnerung geschehen kan, Ob sie auß gutem Willen etwas sterven wolten) sol solches den Vorstehern der Kirchen, gegen Quittung, zugestellt, vnd durch dieselben auf die Sonntage nach gehaltenen Predigten, oder wo sie sonst ohne das die Almosen auftheilen, in die Vier Bürgergeschafften vnter die armen Leute aufgetheilet werden: In welchem aber vornehmlich die Vorsteher achtung darauff geben sollen, da etwa Bettreißige Hausarme Leuth vorhanden, so sich des Bettelns schämeten, daß dieselben, wie auch die jenigen, so des abgestorbenen Freunden Nahmhaft machen möchten, vor allen Dingen hiernun bedacht, auch dasjenige, was also gesteuert wird, in der Kastenrechnung, vnter einem absonderlichen Titul berechnet, vnd mit des abgestorbenen Freunden Bekundt jede Einnahm belegt werden, Inmassen dann auch ohne das die Vorsteher auff solche Hausarme Krancken Leute, so

nichtes erwerben können, vnd Mangel leiden, achtung geben, vnd dieselbe dem Superintendenten, und Bürgermeister anzeigen sollen, darmit ihnen aus dem Gotteskasten, vnd sonst zu ihrer Unterhaltung zugestewret, auch wo von nöthen, ein Almosenausbailung ihnen angeordnet werden könne.

14. Was sonst die Durchwandernde Armen Leuchte betrifft, so alhier Benachtet, vnd nicht durchgebracht werden möchten, die weil dieselbe vff zuvor erlangte Erlaubnuß des Bürgermeisters, eine Nacht im Jacobs Haus ihre Herberge haben, vnd vom Gottes Kasten schreiber, vff ein Zeichen, so sie bey dem Bürgermeister erlangen, ein Almosen zu Nachtzehrung bekommen, so bleibet es nachmals bey derselben Ordnung. Vnd sol der Jacobs Wirth, darauff achtung geben, daß dieselbigen ankommende Gäste des folgenden Tages sich wieder zum Thor hinaus schaffen, vnd da sie also geschaffen, daß sie eins Zehrsennings von nöthen, sie zum Superintendenten, oder Bürgermeister bringen, welche nach gelegenheit der Personen Verfügung thun sollen, darmit sie auß dem Gottes Kasten, oder vom Rahr Haus eine Stewer erlangen.

15. Nachdem auch durch gutherzige Leuth, zu beweisung ihrer Christlichen liebe, durch Testamenten, und dergleichen Geschäfte, ehliche gewisse Spenden an Tuchen, Schuen, Geld vnd Brot, vnter die Armen Leute, vff gewisse Zeit aufzuheilen, verordnet, so sollen solche Verordnungen in gute acht genommen, Vnd so viel die Tuche und Schue betrifft, gemeiniglich vmb Nicolai, und sonst die andere Spenden auff die in den Testamenten verordnete Zeit, auffm Rahr Haus, in Beyseyn des Superintendenten, oder eins andern vom Ministerio und Seniors aufgetheilt, vnd in diesem der Testatoren willen in gute achtung genommen, und gar keine affection, eine oder der andern Personen, vnter den Armen gebraucht werde, Vnd wofern auff eine Zeit ehliche bevor andern nottürfftigen Leuten aufzufallen, vnd von den Schuen, Tuchen, vnd andern Spenden nichts bekommen könnten, so sol solches in acht genommen, und diejenige, so aufzufallen, vnd sonst auch nottürfftig weren, auff die andere Zeit der Auftheilung bedacht, und sonderlichen die Armen Schüler, so ohne Mantel gehen, in achtung genommen werden, beschwegen dann der Rektor jederzeit der Nottürfftigen vnd fleißigen Knaben halber, ein Verzeichnuß von sich geben sol.

16. Dieweil auch alhier zu Cassel bey den Handwercken bräuchlichen und herkommen, daß diejenige Knaben, sie seyen Reich, oder Arm, welche Handwercken zu lernen, begehren, vor dem Meistern des Handwercks angenommen werden, vnd Beweis ihrer Geburt und Herkommens vorbringen, auch dem Meister, so ihn annimpt, Caution thut, seine Lehrjahre aufzuhalten: Dargegen der Meister schuldig, ihme sein Essen vnd

Trincken zu verschaffen, So wird es darbey gelassen, vnd sol keinem Meister zugelassen, sondern vielmehr bey Zwanzig Gülden Straff verbotten seyn, seinen Lehrlingen, von welchem er etwa kein Genieß des lernens halben hat, zum Betteln aufzuschicken, Darauf dann die Bettelvögte gute achtung geben, und wofern einer, oder der ander dieses überschreiten wird, den, oder dieselbe bey ihren Pflichten, der Obrigkeit so bald anzuzeigen schuldig seyn sollen.

17. Nachdem auch die Rube: Schwein: und Ziegenhirten ihre Jungen, wann sie nachher Haus treiben, täglich den Leuten vor die Thüre schicken, vnd Betteln lassen, sie selbst auch denjenigen, welche Viehe halten vber den ihnen gesetzten lohn, mit abforderung heiligen Abend, Bräutgen, vnd was der Exactionen mehr seind, fast Beschwerlich seynd: So sol dasselbe allerdings hiermit abgeschafft, und den Ziren vnd ihren Jungen solches Bettelens vnd forderns, oder heischens, sich allerdings zu enthalten, gebotten vnd auferlegt, auch den Bettelvögten hierauff zusehen, vnd solchs nicht zugestatten, befohlen seyn, Gestalt dann auch ihnen von keinem Viehe, als welches Fremde, und erstmalß vndergetrieben wird, die Wehnenheller zu fordern vnd zu nehmen, zugelassen seyn sol. Damit aber gleichwol die Hirten, neben ihren Jungen, den gebühtlichen Underhalt haben mögen, So sol ihnen ein solcher lohn von Bürgermeister vnd Rath geordnet werden, daß sie sich neben ihren Jungen darbey betragen, und solches heischens nicht von nöthen haben mögen:

18. Dieweil aber vielfaltig verpöbret worden, daß die Bettelvögte vnd andere, welchen die Wfficht auff die Bettler Committirt, ihr Ampt nicht allein nicht thun, sondern auch wol ihre Zinangerey darunter treiben, vnd von den Bettlern eine, oder anders nehmen, vnd ihnen wider die Ordnung durch die Finger sehen, So sollen sie hiermit mit Ernst vermahnet, vnd ihnen befohlen seyn, ihres Amptes aufrichtig zu pflegen, vnd vmb solches schändlichen Genieß willen, ihres theuern geistlichen Eyds nicht zu vergessen. Dann solte einer, oder der ander, dergestalt betreten werden, soll derselbe derowegen nach befindung, am Leib gestrafft werden.

19. Damit nun diese Vnsere Ordnung jederman wissen, und sich darnach richten möge, So sol sie sezo, und hinkünftig alle Jahr vnter der Glocken auff den Wochenmärkten öffentlich abgelesen, vnd verkündiget, auch vom Schultheissen, sampt Bürgermeister und Rath darüber mit gebührendem Eyffer und Ernst, gestalt solches ihnen hiermit eingebunden seyn sol, gehalten werden.

In Wbrkunde Vnsere Handschrifft, und vffgedruckten Secretis: Geben zu Cassel den Ersten Augusti, Anno 1627.

Locus
Sigilli.

Wilhelm L.

Wor.

Vom 29ten May 1767.

Von Gottes Gnaden Wir Friedrich Landgraf zu Hessen, &c. &c.

Fügen allen und jeden Einwohnern in Unserer Stadt Schmalfalden hierdurch zu wissen: Nachdem Wir bißhero mit Mißvergnügen wahrnehmen müssen, daß die von Unser Policy-Commission zu Versorgung der Armen und Abwendung des Gassen- und Hausbettelns gemachte Anstalten nicht völlig den intendirten heilsamen Zweck erreichen wollen, und Wie deswegen für nöthig erachtet, dieserhalb in einem und dem andern Stücke eine Veränderung zu machen: Als wird hierunter nachfolgendes gnädigst verordnet und zu jedermanns Achtung und Nachricht bekannt gemacht.

I.

Soll von dem Collectore der Armengelder ein Buch gemacht werden, worin ein jeder Einwohner dasjenige, was er in die Armenbüchse giebt, eigenhändig einzuschreiben hat; oder, falls daran jemand etwa verhindert wäre, oder der Geber Schreibens unersahen wäre, soll der Collector, jedoch in Gegenwart des die Büchse tragenden Schreibens erfahrene Armen, diese Einschreibung selbst verrichten, und

II.

Dieses Armenbuch dem Erheber der Armengelder sowohl, als dem Auspender oder Rechnungsführer zum Beleg der Einnahme, hingegen die von der Policy-Commission autorisirten und von Zeit zu Zeit, wenigstens quartaliter, revidirten Armenliste und extraordinäre Assignationes vom Wochen habenden Membro des Policy Collegii, zum Beleg der Ausgabe dienen. Und da auf vorgedachte Weise

III.

Jedermann versichert seyn kan, daß dasjenige, was er dem Armuth zum Besten besteuert, unter das Armuth nach Verdienst und Bedürfnis repartirt wird; So wird auch jedermann, wos Standes er seyn mag, erinnert, die Christenheit und Pflichten gegen seinen Nächsten zu bedenken, mithin nach seinem Vermögen einen proportionirten wöchentlichen Beytrag zu thun. Diejenigen aber, welche

IV.

Das Christliche Mitleiden gegen das Armuth aus den Augen setzen, folglich entweder gar nichts, oder in Rücksicht ihrer Umstände, worin sie Gott gefehlet, zu wenig contribuiren, haben sich zu gewärtigen, daß sie ohne Ansehen der Person, auf desfalls

L. O. Seher, Th,

vergeblich beschefenes Erinnern, nach Proportion ihres Vermögens und Erwerbes von der Policy-Commission nach Ermessen mit einer extraordinären Besteuerung belegt werden. Alle Armengelder und Almosen, welche

V.

Vom dem Collectore aufgebracht werden, sollen in eine Büchse gesammelt, vom Geber selbst, oder wann dieser nicht schreiben könnte, oder Verhinderung hätte, vom Collectore, wie oben gedacht, in das Armenbuch aufgezeichnet, die Büchse aber von einem dürftigen Armen, der schreiben und lesen kan, getragen, und diesem für seine Bemühung außer seiner ordinären zu erhaltenden Almosenportion allwöchentlich zween Egr. ausgeworfen werden. Die übrigen Armen, welche

VI.

Nach einer vorgängigen genauen Revision der Almosen würdig befunden werden, und außer Stand gesetzt sind, ihren Nahrungsunterhalt selbst zu verdienen, sollen in drey Classen eingetheilt werden, und mithin diejenigen, welche ganz unvermögend sind, sich selbst etwas zu verdienen, mit sieben Egr. in die erste Classe, diejenigen, welche mit Nähen, Spinnen, Stricken, Thorwachen und dergleichen noch etwas erwerben können, mit fünf Egr. in die zweyte Classe, diejenigen hingegen, welche nur einer geringen Besteuerung würdig oder bedürftig sind, mit drey Egr. in die dritte Classe classificirt und ihnen dieser Betrag wöchentlich ausgezahlt werden. Die Untersuchung der Dürftigkeit oder Würdigkeit soll von Quartal zu Quartal wiederholt, vom Rechnungsführer aber dahin gesehen werden, daß zu Befriedigung der extraordinären Kosten für Sandwerckspursche &c. ein beständiger Ueberfluß in der Armen-Casse bleibe. Dargegen soll

VII.

Alles Betteln auf denen Strassen und in denen Häusern durchaus nicht geduldet werden; sondern hiermit gänzlich verboten und untersagt seyn, auch, daß es niemand, es sey ein fremder oder einheimischer würdlicher Armer oder ein Sandwerckspursch, auch andere Passanten, gestattet werde, mit Nachdruck darüber gehalten werden. Um aber diesen Endzweck desto eher zu erhalten, so soll

VIII.

A dato publicationis an allen und jeden Einwohnern Unserer Stadt Schmalkalden bey willkührlicher Strafe verbotten seyn, keinem Haus und Gassenbettler, Einheimischem, Fremden, Handwerckspurschen, oder wie sie heissen mögen, einen Almosen zu verhandeln, und wer sich dem ungehindert dieser Verordnung zu contraveniren betreten liesse, der hat sich der wirklichen Bestrafung theilhaftig gemacht, und derjenige, welcher es von Policye und Stadtdienern oder Armenvogt anzeigen wird, als Denunciant den gewöhnlichen Drittel von der Strafe zu gewarten. Wie dann

IX.

- Denen Policye und Stadtdienern ins besondere hierdurch befohlen wird, auf die Contravenientes und Bettler genau zu invigiliren, die erstere zur Bestrafung der Policye Commission anzuzeigen, die Bettler aber sofort auf den Betretungsfall zu arreiren, und dem Wochen habenden Membro Anzeige davon zu thun, welches sie dann mit Carcer und sonstiger Strafe zu belegen wissen wird. Damit auch diesem eingerissenen übertriebenen Bettelwesen überhaupt gesteuert und die Diener zu fleissiger Aufsicht animiret werden mögen; So soll

X.

Derjenige Policye oder Stadtdiener, welcher einen einheimischen oder fremden Bettler hind Handwerckspurschen in Arrest bringet, jederzeit zween Alb. für seine Mühe haben, welche ihm entweder vom Bettler selbst, wann er soviel hat, bezahlet, oder wann dieses nicht ist, aus der Cassa entrichtet werden müssen. Und würde

Friedrich L. & Hessen.

(L.S.)

Vt. Canngiesler.

MMCCXXXV.

117 Gnädigster Rescript,

die den Schmalkalder Vollenfuchmachern ertheilte Dispensation zu Einbringung fremder Tücher die Ehle zu 24. Albus betreffend.

Vom 2ten Junii 1767.

Nachdem Wir auf unterthänigst beschriebenes Ansuchen von sämtlichen Vollenfuchmachern zu Schmalkalden, und darüber eingeholten Bericht von Unserm Lehnhof zu Cassell, gnädigst dispensiret haben, daß dieselbe, wie

Der ergriffene Bettler von denjenigen Armen seyn, die aus der Almosenbüchse bekommen; So soll er das erstemal ausser der Carcerstrafe mit drey Alb. an seinem Gehalte, das zweytemal mit dem Daplo gestraft werden, und, wann er sich zum drittenmal betreten läst, der Dreysteuer aus der Almosen Cassa gänzlich verlustiget seyn. Denen fremden Bettlern und Handwerckspurschen aber soll

XII.

Durch die jetzige Thormwarthe, Thorschreier und Posten in den Thoren bekannt gemacht werden, daß alles Betteln auf den Strassen und in den Häusern verboten sey, dahingegen sie sich, in sofern sie kein geschicktes Handwerk haben, oder sonst verunglückete oder abgebrannte Personen sind, bey Unserer Policye Commission zu melden und ein Viaticum aus der Almosen Cassa zu gewarten hätten, welches Viaticum das die Woche habende Membrum schriftlich an den Rechnungsführer der Armen Cassa bewilliget, und dieser seine Rechnung mit diesen Bewilligungszetteln alsdann belegen, im übrigen aber die Policye Commission dafür sorgen soll, daß derselben gleichen fremde Bettler sofort, wann sie ihre Steuer nach Ermeffen bekommen, zu den Thoren hinaus gewiesen werden.

Damit sich nun niemand mit der Unwissenheit entschuldigen möge; So soll diese Verordnung gewöhnlich publiciret, und zu jedermanns Wissenschaft affigiret, auch mit allem Ernst und Nachdruck darüber gehalten werden. Ursprünglich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beygedruckten kaiserlichen Secret Insigels. So geschehen Wabern den 29. May. 1767.

(L.S.)

Vt. Canngiesler.

MMCCXXXV.

117 Gnädigster Rescript,

die den Schmalkalder Vollenfuchmachern ertheilte Dispensation zu Einbringung fremder Tücher die Ehle zu 24. Albus betreffend.

Vom 2ten Junii 1767.

Nachdem Wir auf unterthänigst beschriebenes Ansuchen von sämtlichen Vollenfuchmachern zu Schmalkalden, und darüber eingeholten Bericht von Unserm Lehnhof zu Cassell, gnädigst dispensiret haben, daß dieselbe, wie

vorhin schon geschehen, nunmehr hinwiederum fremde Tücher, die Ehle zu Vier und Zwanzig Schissche Albus, außer Landes einbringen mögen, jedoch, daß solche jedesmahl von denen in Pflicht stehenden Schauschreibern

Von Gottes Gnaden
S U N D M I T G,

Landgraf zu Hessen, Fürst zu Hersfeld,
Graf zu Laßenehbogen, Dieß, Ziegen-
hain, Nidda, Hanau, Schaumburg, Isen-
berg und Büdingen, 2c. Ihro Russisch-Kay-
serlichen Majestät bestellter General-Feld-Marschall,
wie auch des St. Andreas- und Königlich-Preussischen
schwarzen Adler-Ordens Ritter 2c. 2c.

Liebe Getreue !

Es sind zwar bereits mehrmalen nicht allein von Unserem
in Gott ruhenden Vorfahren am Regiment christlichen
Andenkens, sondern auch von Uns Selbstem die gemess-
senste Verordnungen ergangen, daß zu Abstellung des höchst
unsehrlich und schädlichen Straßen- und Gassenbettlens, und
derer damit verknüpften Inconvenienzien eine jede Stadt, Fle-
cken und Dorf ihre Armen selbstem nach Nothdurst versorgen
sollen.

Nachdem aber zu Unserem äussersten Mißfallen und
großen Beschwerde des Publici diesen heilsamen Verfügungen
an den wenigsten Orten gebührend nachgelebet worden, Wir
aber diesem verderblichen Unfug und Uebel in Unseren Fürstli-
chen Landen ein vor allemal abgeholfen und alles Betteln, es
sey von Fremden oder Einheimischen schlechterdingen abgeschaf-
fet wissen wollen; So verordnen und befehlen Wir hiernit
anderweit ernstgemessenst und gnädigst, daß

Erstlich: Jede Stadt und Gemeinde ihre wahre
Armen, welche bey ihren Angehörigen keine Unterhaltung fin-
den können, nach Nothdurst, so wie verschiedene Städte und
Dörfer

Dörfer allschon mit löblichem Exempel vorgegangen, selbstn
verpflegen, und daß solches geschehe nebst dem Beamten, der
Geistliche des Orts pflichtmäßige Obforge tragen, und diese
beide sich solche allgemein nützliche Anstalt nach Pflicht und Ge-
wissen angelegen seyn lassen, des Endes auch ihnen anheim ge-
settel werden solle, in jedem Ort die demselben am schicklichsten
anpassende Verfügung zu treffen.

Zweitens: Wird das Betteln derer Fremden, in-
sonderheit hiermit schlechterdings mit dem Anhang, verboten,
daß derjenige Unterthan, weß Standes und Würde er auch
sey, welcher einem fremden Bettler etwas reichen wird, jedes-
mal in einen Gulden Strafe, (wobon Ein Drittel dem Anbrin-
ger, Ein Drittel dem hiesigen Zuchthaus und Ein Drittel zum
Besten der Armen des Orts verabreicht werden solle,) von
dem Beamten, und in denen Städten von denen Policen-De-
putationen condemniret, und ohne fernere Einrede zu gleichbal-
diger Erlegung angehalten werden soll.

Drittens: Die fremde Bettler sollen auf den erste-
ren Betretungs-Fall mit einer Tracht Prügel unter dem Be-
deuten zum Lande hinaus gewiesen werden, daß wenn sie sich
wiederum im Lande einfinden und bettlen würden, sie ohne we-
tere Rücksicht mit Zuchthaus-Strafe belegt werden sollten, weß-
halben auch Unsere Beamten hierauf scharf zu halten, und die
sich zum zweytenmal betretten lassende Frevler, nach einem
kurzen summarischen Verhör mit Verlegung des desfallsigen
Protocolls, ohne vorherige Anfrage und zwar in Unserer
Obern, und Niedern-Grasschaft Lagenelnbogen, wie auch
Herrschaft Epstein sogleich zum Zuchthaus anhero, in Unserm
Ober-Fürstenthum aber zum Zuchthaus nacher Gießen zur
Büßung einer Sechsmonathlichen Zuchthaus-Strafe
für das ersteremal, einzufenden haben.

Viertens: Die innländische Bettler sollen auf Be-
treten jedesmal mit einer Tracht Prügel belegt, auch ihnen
ad tempus das verwilligte Almosen entzogen werden, und
wann sich dieselben hiedurch nicht abhalten lassen, von dem
Beamten

Beamten darüber ein kurz summarisches Verhör gehalten, und zu der ihm vorgesetzten Fürstl. Regierung unter Anführung derer hisher vorgemommenen Correctionen eingesendet werden, damit dieselbe mit gleichmäßiger Zucht- und Strafe belegt, und solche bey wiederholtem dergleichen Vergehen verdoppelt werden könne.

Fünftens: Befehlen und verordnen Wir gnädigst, daß die Eltern und sonstige Einwohner, welche ihre eigene, oder bey sich habende Kinder betteln lassen, und auf beschene Abmahnungen solches dennoch fortsetzen, oder diese gar darzu reizen und anhalten werden, mit der Strafe, welche auf die gewohnte Bettlere gesetzt, selbstn belegt werden sollen.

Sechstens: Insonderheit sollen die Bettel-Jahrenden gänzlich und mit dem ausdrücklichen Befehl abgestellt werden, daß, wenn dergleichen Armen Bettler-Leute von denen Benachbarten ins Land gebracht werden, diejenige, welche solche einbringen, mit Fünf Gulden Strafe belegt, und dabeneben von dem Vorstand des Orts ohne weitere Anfraae zu deren Erleg, auch Wiederausführung des eingeführten Bettlers über die Grenze angehalten werden solle, diejenige Gemeinde aber, welche nicht wachsam genug seyn wird, soll zur Strafe den eingebrachten Bettler aus dem Ihrigen verpflegen und wieder zum Land hinaus schaffen. Sollten aber fremde Erndte, schnitter und andere dergleichen Leute gesund ins Land kommen und darinnen erkranken, sich aber Armuths halben nicht selbstn unterhalten können, diese sollen alsdann von der Gemeinde, wo sie gearbeitet haben, und erkranket sind, bis zu ihrer Wiedergenesung verpfleget, sodann wieder fortgeschicket werden.

Siebtens: Die genaue Beobachtung dieser Verordnung wird denen Schultheissen jeden Orts besonders, mit dem Anhang gnädigst befohlen, daß derjenige Schultheiß, oder sonstige Orts Vorstand, welcher sich hierunter nachlässig oder säumig bezeigen wird, jedesmalen mit Zehen Gulden Strafe auf die Art, wie oben bey No. 2. gedacht, zu theilen, ohnnachlässig belegt werden soll.

Achtens:

Achtens: Haben sämtliche Beamten von denen die ausländische Bettler betreffenden Verfügungen, denen auswärtigen benachbarten Beamten, Nachricht zu ertheilen, um selbige in denen ihnen untergebenen Ortschaften gehörig bekannt machen zu können.

Hievon geschieht Unser gnädigster Befehl und Willen und Wir meynen es ernstlich, daß von Unsern Fürstlichen Regierungen, Policy, Deputationen, Ober- und Unter-Ämtern, Schultheißen, Gerichten und Vorsteheren hierauf genau gehalten, und denen Policy, Amts- und Gerichts-Dieneren auch Bettelvögten genau eingebunden werde, solcher sträflisch nachzukommen, so lieb ihnen ist Unsere höchste Ungnade und schwere Ahndung zu vermeiden. Versehen Uns und seynd Euch mit Gnaden wohlgewogen. Darmstadt den 9ten Sept. 1777.

Ad speciale mandatum SERENISSIMI

**Fürstl. Hessische Präsident, Canzlar
und Geheime Räte daselbsten.**

J. E. Freyh. von Moser.

Milttenberg.

W. G. von Moser.

LEBENS LAUF

Ich wurde am 16. Dezember 1939 in Bad Hersfeld geboren und bin der zweit-älteste von insgesamt vier Söhnen des jetzigen Landgerichtsdirektors Hermann Menzler und seiner Ehefrau Charlotte geb. Hase.

Nach vierjährigem Besuch der Volksschule war ich von Ostern 1950 bis Ostern 1959 Schüler des humanistischen Gymnasiums "Alte Klosterschule" zu Bad Hersfeld. An dieser Anstalt legte ich am 9. März 1959 auch die Reifeprüfung ab. In der Zeit vom 1. April 1959 bis 15. März 1960 leistete ich vorzeitig freiwillig meinen Wehrdienst. Ich wurde als Fahnenjunker der Reserve aus der Bundeswehr entlassen.

Mein juristisches Studium begann ich mit dem Sommersemester 1960 an der Philipps-Universität Marburg. Ich war dort bis zum Wintersemester 1961/62 in der rechtswissenschaftlichen Fakultät eingeschrieben. Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten Baumgärtel, Bruns, Evers, Görg, Hall, Hamel, Jesch, Lücken, Krahwinkel, Nolte, Reinhardt, Schultz, Schwinge, Weidner und Wolf.

Im Sommersemester 1962 ließ ich mich in der Universität Lausanne einschreiben und hörte neben juristischen Vorlesungen auch solche der Ecole de francais moderne, um meine Sprachkenntnisse zu erweitern.

Vom Wintersemester 1962/63 bis zum Sommersemester 1964 war ich an der Universität Frankfurt immatrikuliert. Hier besuchte ich Vorlesungen und Übungen bei den Herren Professoren und Dozenten Boehm, Claß, Coing, Erler, Fotheringham, Hein, Herzog Jänicke, Kaufmann, Mallmann, v. Münch, Muthesius, Rasch, Schiedermaier, Schlochauer, Schwab, Staff, Sturfels, Veit und Wiethölter.

Am 11. 2. 1965 legte ich die erste rechtswissenschaftliche Staatsprüfung vor dem Juristischen Prüfungsamt beim Oberlandesgericht Frankfurt/M. ab. Am 6. April wurde ich zum Gerichtsreferendar ernannt.

Die vorliegende Dissertation entstand unter der Leitung von Herrn Professor Dr. Dr. Ekkehard Kaufmann, der mir auch die Anregung zu dieser Arbeit gab. Ihm bin ich für die freundliche Unterstützung bei der Anfertigung der Arbeit sowie für zahlreiche Hinweise und Ratschläge zu besonderem Dank verpflichtet.

